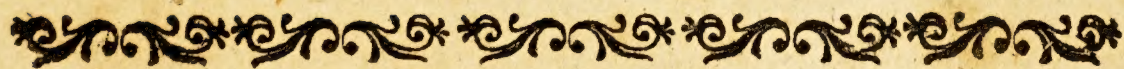


Leon

Leben
des
Herrn
Nicolaus Ludwig
Grafen und Herrn
von
Zinzendorf
und
Pottendorf,
beschrieben
von
August Gottlieb Spangenberg.

Achter und lezter Theil.





Zu finden
in den Brüdergemeinen.
1775.

Denen

Hochgebornen Frauen

Henriette Benigne Justine

vermählter

Freyfrau von Watteville,

Maria Agnes

vermählter

Burggräfin und Gräfin

zu Dohna,

Elisabeth

vermählter

Freyfrau von Watteville,

allerseits

gebornen Gräfinnen von Zinzendorf

und Pottendorf.



Dieses Buch übergebe und eigne ich wol niemand billiger zu, als denen hinterlassenen drey lieben Töchtern des grossen Mannes, von dem dasselbe handelt.

Die Liebe, womit ich Denenselben von ihrer zarten Kindheit an zugethan war und noch bin, fordert es von mir, und lässet mich nicht zweifeln, daß Sie mit ihren theuren Ehegemahlen, die ich insgesamt, als meiner Pilgerschaft geliebte Mitgenossen und Mitglieder des Volkes, das allein im Opfer JEsu Gnade und Freyheit von allen Sünden suchet und findet, ehre, dieses Werk mit Geneigtheit aufnehmen werden, darinn ich das Merkwürdigste von dem Leben ihres würdigsten Vaters, und zugleich auch vieles

von

von dem Leben ihrer verehrungswürdigen Mutter, überliefere.

Ihr Gedächtniß ist im Segen, ihr Glaube würdig, angesehen und ihre Fußstapfen, befolgt zu werden.

Die Gnade GOttes, die sich an diesen Ihren theuren Eltern so mächtig bewiesen hat, wird auch Sie leiten, daß Sie dem Heilande treu bleiben, Ihn aus allen Kräften lieben, und Ihm mit Freuden dienen unter dem Volke, das Seiner Schmach gewürdigt wird. Das war der vorzügliche Character Ihrer würdigen Eltern, der um so nachahmungswürdiger ist, je seltener er bey den Hohen und Edlen dieser Welt sich findet.

Ich weiß daher nichts bessers zu wünschen, als daß diese Gnade unsers HErrn JEsu Christi über Ihnen und Ihren geliebten Kindern walte, und Sein theurer Friede auf Ihnen ruhe unverrückt.

Barby am 26ten Jul. 1775.

Der Verfasser.



Inhalt

des achten Theils.

Von den lezten Arbeiten des Grafen bis an sein seliges Ende.





Des achten Theils erstes Capitel, von dem Jahr 1757.

Inhalt.

§. 1. Von des Grafen disjährigen Reden über die täglichen Gemeintexte.

§. 2. Umstände der Brüdergemeinen bey dem fortwährenden Kriege, und sein Betragen dabey.

§. 3. Er tritt das Seniorat der Zinzendorfischen Familie seinem Neveu ab.

§. 4. Einige Puncte, die er bey seiner Gemeinarbeit vor Augen gehabt.

§. 5. Seine ersten Arbeiten in diesem Jahre. Seine Reise über Niesky nach Barby, und Beschäftigungen daselbst.

§. 6. Sein Besuch in Ebersdorf. Etwas von seiner dortigen Arbeit. Seine Rükreise nach der Oberlausitz.

§. 7. Von seinem hierauf gefolgten Aufenthalt in Herrnhut;

§. 8. Besuch der schlesischen Gemeinen;

§. 9. Zurükkunft nach Herrnhut und ferneren Beschäftigungen allda.

§. 1.



§. 1.

Unser Graf nahm gleich am ersten Tage dieses Jahres zuerst alle Brüder, und dann auch alle Schwestern in Herrnhut besonders zusammen, und empfahl sich mit ihnen der treuen Pflege und Leitung des heiligen Geistes, in einem herzlichen Gebete. Seine erste Rede, welche er in der Gemeine hielt, war über die Worte: **Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt**, und er wies in derselben alles in diese Schule des heiligen Geistes. Er fuhr damit fort bis zu Ende des Jahres; legte die Texte von GOtt dem heiligen Geiste (S. 2072.) dabey zum Grunde, und trug es immer darauf an, daß dessen Geschäfte in der Gemeine mit Herzgefühl möchte bezeuget, besungen und genossen werden.

Der Graf sezte dabey vest, daß uns der heilige Geist *) durch das Wort der Wahrheit heilige, und in unsern Herzen wohne. Es sey uns vergönnt, recht kindlich und zutraulich mit Ihm umzugehen; und wir hätten nur auf Seine Anregungen und Erinnerungen jederzeit recht genau acht zu geben, und uns zu hüten, daß wir Ihn nicht betrübten.

Ttttt 2 Weil

Weil aber in diesem Jahre, wie aus S. 2071. u. f. zu ersehen ist, ausser den Texten, die von dem heiligen Geiste handeln, noch andere zum täglichen Gebrauche für die Gemeine bestimmet waren; und man befürchten mußte, daß der Graf zuweilen gehindert werden dürfte, sich über einen jeden Text besonders zu erklären; so kam in Vorschlag, daß er über dieselben **Einleitungsreden** halten möchte, wie es vorhin schon einmal geschehen war. Der Graf war willig dazu, weil er glaubte, es würde manchen Brüdern damit gedient seyn; und so las er zuweilen in einer Stunde dreyßig Texte vor, und sagte mit wenig Worten seine Gedanken über diese und jene darinn enthaltene Materien. Seine Reden wurden nachgeschrieben, und den Gemeinen zugeschikt; er schloß aber diese Arbeit mit der ersten Hälfte des Jahres, weil es schwer war, die Reden zu rechter Zeit in die Gemeinen zu bringen.

*) Der Graf erinnerte mehrmal, daß man die Sprüche, die von dem Geiste handeln, wohl unterscheiden müsse; denn zuweilen bedeute das Wort Geist eine Gabe; zuweilen heisse es so viel als Kraft; zuweilen werde der neue Mensch in uns Geist genant; und dann sey in andern Stellen die Rede von dem heiligen Geiste, in dessen Namen wir getauft worden, der uns in alle Wahrheit leitet, der durch die Propheten geredet hat.

§. 2.

Es brante nemlich das Kriegsfeuer sowol in America, als in Europa (S. 2025. u. f.) in diesem Jahre noch immer fort, und dadurch wurden die

die Posten in ihrem ordinairen Gange oft gehindert. Gleichwol hatten die Brüder Ursache, GOtt zu danken, daß ihre Correspondenz nicht ganz unterbrochen wurde, und ihre Briefe, wenn sie auch zuweilen geöfnet und aufgehalten wurden, dennoch immer weiter an die behörigen Orte gelangten. Auch wurde den Brüdern bey ihren nöthigen Reisen, wenn sie durch die Armeen gingen, nichts in den Weg geleget.

Weil die Armeen in diesem Jahre so nahe bey Herrnhut standen; (es waren einmal bey zwey mal hunderttausend Mann in der Gegend) so gingen wenig Tage vorbey, da der Ort nicht von ansehnlichen Gesellschaften wäre besucht worden. Ein gleiches geschahe, nachdem es die Umstände mit sich brachten, in andern Brüdergemeinen, und dadurch wurden dieselben sehr bekant. Die Durchmärsche trugen auch dazu bey, und die Brüder kamen manchmal bey solchen Gelegenheiten in eine unerwartete Bekantschaft mit Männern, die um ihr Seelenheil bekümmert waren, und sich darüber mit ihnen vertraulich unterhielten. Bey dem allen erfuhren die Brüder gar viel von den Calamitäten, die in Kriegszeiten unvermeidlich sind. Sie erwarteten aber, im Vertrauen auf GOtt, den Ausgang der Sache, und blieben in ihrem gewöhnlichen Gange. Unser Graf befand sich in der Zeit, da es in der Oberlausiz am gefährlichsten aussahe, auch daselbst, und sezte seine Arbeit fort; doch entzog er sich allen Besuchen, welche ihn um seine Zeit, die ihm so kostbar war, hätten bringen können; und

hielt übrigens darüber, daß in seinem Hause von den Kriegsumständen so wenig als möglich geredet würde.

§. 3.

Es ist schon S. 12. angezeiget worden, daß in diesem Jahre das Seniorat und der Lehnhof der Gräflich-Zinzendorfischen Familie von unserm Grafen an seinen ältsten Neveu, Herrn Ludwig Friedrich Julius, Grafen von Zinzendorf, übergeben worden; und ich halte es für nöthig, hievon noch etwas hinzuzufügen.

Als sich unser Graf resolvirte, den geistlichen Stand anzutreten; und ein Prediger des Evangelii zu werden, (S. 826. u. f.) ,so faßte er zugleich den Entschluß, sich von allem loszumachen, was ihn entweder an der Predigt des Evangelii hindern, oder dieselbe unschiklich machen könte.

Nun waren sowol das Seniorat, als der Lehnhof Sachen, die der Graf nicht wohl übernehmen konte, ohne einen Herrn in der Welt vorzustellen. Ob er nun gleich solches an und für sich nicht für unrecht hielt; so glaubte er doch, es schikke sich für ihn nicht, dasselbe mit der Predigt des Evangelii zu verbinden. Was er in dieser und andern Absichten, in den Jahren 1742. und 1744. gethan hat, um sich von seinem Grafenstande loszumachen, ist S. 1387. u. f. desgleichen S. 1597. gemeldet worden.

Im Jahre 1752. fand er Gelegenheit, über diese ganze Sache mit gedachtem seinem Neveu, welcher

welcher ihn in London besuchte, vertraulich auszureden, und demselben zu bezeugen, daß er ihm sowol das Seniorat als den Lehnhof, im Falle sein Bruder vor ihm aus der Zeit gehen solte, zu cediren Willens sey.

Als nun der Gräflich-Zinzendorfische Lehnprobst zu Wien, nach erfolgtem Absterben des Herrn Bruders unsers Grafen, diesem solches gehörig notificirte, und sich die ihm nöthige Verhaltungsbefehle von ihm ausbat; so übermachte er demselben die erforderliche Verfügung, nebst dem Patent an die zum Lehnhofe gehörigen Grafen, Herrn und Ritterschaft, worinn er sein Seniorat an- und zugleich seinem Neveu abtrat. Und weil dieses Patent in Wien affigiret werden mußte; so ließ er die Requisitoriales an den Landmarschall Grafen von Harrach deswegen ergehen; seinem Neveu aber übersandte er die Abdication sowol als die Cession des Seniorats; womit diese ganze Sache, nach seinem Wunsch in Ordnung kam.

§. 4.

Ehe ich auf seine disjährige Arbeit in der Gemeine komme, will ich einige Puncte anzeigen, die er dabey vor Augen zu haben pflegte, und worüber er sich in diesem Jahre besonders geäussert hat.

1) Es lag ihm sehr an, daß doch ja niemand die Anforderung des heiligen Geistes an sein Herz vorbeygehen lassen, oder versäumen möchte; als welches von den unglükseligsten Folgen sey. Er erinnerte aber dabey, daß Knechte Christi auch die

Zeit, da der heilige Geist eine Seele in die Arbeit nehme, recht wahrzunehmen hätten. Wenn sie dieselbe erwarteten, so könten sie bleibende Früchte schaffen; wenn man aber mit speciellen Ermahnungen auf die Leute hineindringe, ehe des Heilands Stunde komme; so thue man nicht nur vergebliche, sondern oft schädliche Arbeit. Doch müsse man deswegen nicht nachläßig seyn, sondern beständig im Gemüth der Sache nachgehen. "So, thut er hinzu, ist mirs schon sehr vielmal begegnet, daß ich erst nach etlichen Jahren habe sagen können: heute ist es mir geglükt."

2) Weil es immer Leute gibt, deren Brauchbarkeit nicht sogleich gemerkt wird, und in denen doch Realität ist; so trug er es darauf an, daß dieselben aufgesucht und gebrauchet werden möchten; zumal wenn sie blöde waren und am liebsten zurüktraten. Er erwartete davon den Vortheil, daß mehr Arbeiter für die Ernte des HERRN unsers Heilandes dadurch werden würden, und thut hinzu: "Ich habe darinn oft meine eigene Art untersucht, woher es komme, daß ich gerne diese und jene Person vorziehe, die unobservirten Leute observiren mache, und solche Personen in die Arbeit bringe, an die niemand gedacht hätte? und da habe ich gefunden, daß es daher komme: Ich denke, der Heiland hat so viel an mir gethan. Was war ich? — und wenn ich keine Attention auf meine Brüder und Schwestern hätte, so müßte ich mich schämen über mich selbst, und es würde mir nicht nur einfallen, was der Heiland sagt: Was du wilst, das dir die

Leute

Leute thun sollen, das thue ihnen auch; sondern ich würde mich auch für einen höchst undankbaren Menschen halten."

3) Zu der Zeit der Zucht, die über die Gemeine gekommen war, und die ihn selbst vornemlich mit betraf, hielt er es für das beste, zu leiden und zu schweigen. Nachdem aber die Zucht vorbey und überstanden war, so wolte er nicht, daß man die Materie begraben solte, sondern hielt es für nöthig, die Historie der Zucht und ihre Ursachen, oft zu erzehlen, und insonderheit diejenigen Umstände bey derselben, die nicht gleich in die Augen fallen, in das rechte Licht zu stellen. "Denn es muß uns, sagte er, das Andenken der Zucht des HERRN nicht nur in den Staub beugen, sondern auch zur Warnung fürs künftige dienen."

§. 5.

In Herrnhut ließ er sich im Anfang dieses Jahres mit der Chorarbeit ein, und gab vielen Gelegenheit, sich über ihrem Herzenszustand, und andern sie betreffenden Umständen, offenherzig zu erklären. Er hielt ferner, noch im Januar, mit seinen Mitarbeitern eine ausführliche Conferenz in Bertholdsdorf, und reisete am 25ten nach Niesky, nachdem er vorher den Mägdgen in Herrnhut zu ihrem Lehrtage *) eine Rede gehalten.

In Niesky hielt er jedem Chore eine Homilie, reisete darauf über Leichnam nach Barby, wo er am 1ten Febr. ankam, und bis zum 9ten Merz blieb. Er hielt sich hier meist in der Stille, und seine

Hauptbeschäftigung war, daß er das Archiv durchging, und sich alles anmerkte, was seit vier und dreyßig Jahren, das ist, seitdem er sich mit den Brüdern besonders eingelassen hatte, vorgekommen war. Er sahe aber nicht nur auf das, was wirklich geschehen war, sondern auch auf das, was ausserdem hätte geschehen können, und auch wol sollen. Weil er gern in der Zeit, die er sich dazu ausgesezt hatte, damit fertig werden wolte; so arbeitete er Tag und Nacht. Er ging auch verschiedene Schriften der alten Kirchenväter durch, um die darinn enthaltene Liturgica aufzusuchen. Er würde sich gefreut haben, von dem Verdienste des Lebens und Leidens JEsu, woraus er alles herleitete, was uns nach Leib und Seele curirt, was mehreres zu finden. Indessen war es ihm doch lieb, in den Liturgien der Griechen und Copten den Ausdruk: **du Liebhaber der Menschen! du Menschenfreund!** und dergleichen so oft anzutreffen, und zugleich zu sehen, wie viel sich die orientalische Kirche mit der Menschwerdung Christi zu thun gemacht habe.

Vor seiner Abreise verwendete er einige Tage auf das Seminarium. Den Brüdern in demselben machte er Gelegenheit, daß ein jeder über seine Umstände mit ihm communiciren konte; besuchte sie hernach, und unterhielt sich mit ihnen zu ihrer nicht geringen Freude. Nachdem er sowol ihnen insonderheit, als der Gemeine überhaupt, einige Reden gehalten, reisete er mit dem Bruder Johannes von Watteville, welcher nicht lange vorher mit noch andern Brüdern und Schwestern in Barby angekommen

kommen war, nach Ebersdorf ab, und langte am 12ten Merz daselbst an.

*) Wenn er die Loosungen und Texte für die Gemeinen und Pilger drukken ließ, so zeichnete er diejenigen aus, die sich besonders für ein Chor schikten; und so hatte ein jedes Chor alle Jahre einen oder zwey Lehrtage, da ihm in einer eigenen Versamlung der Text des Tages, welcher für dasselbe ausgesetzet war, erklärt und zugeeignet wurde.

§. 6.

Die Gemeine in Ebersdorf wurde durch diesen seinen Besuch gar sehr erfreut, und er ließ es sich angelegen seyn, daß ihr derselbe zum Segen gereichen möchte. Es ging nicht leicht ein Tag vorbey, da er nicht eine Rede gehalten hätte; und mit den Brüdern und Schwestern, von denen die Gemeine bedienet wurde, hatte er manche nützliche Unterredung. Indeß war er doch viel allein, und die mehreste Arbeit in der Gemeine fiel auf den Bruder Johannes von Watteville.

Aus des Grafen in dieser Zeit gehaltenen Reden will ich nur ein paar Stellen anführen, das Verhalten eines Dieners JEsu in Absicht auf die Feinde GOttes, und in Absicht auf die Seelen, die den Heiland lieb haben, betreffend.

Er schärfte den Brüdern ernstlich ein, sich vor aller Familiarität mit Feinden GOttes, woraus zum Schaden der Sache GOttes ein Nachgeben entstehen könte, sorgfältig zu hüten. Dagegen aber rieth er ihnen, sich solchen Personen, die des

Hei-

Heilandes Sache meinen und treiben, so viel nur möglich, zu accommodiren. Es solte einem Bruder allerdings eine Freude seyn, den Leuten zu Liebe, die, soviel man davon urtheilen kan, des einigen Hirten Schäflein, und seine Diener sind, condescendiren zu können. Er solte sich sehr in acht nehmen, ihnen eine Gelegenheit zum Misvergnügen zu geben, und vielmehr darauf denken, wie das gute Vernehmen zu erhalten sey. Wenn aber Umstände vorkämen, da ein Bruder nicht nachgeben könte, so müßte ihm sein eigen Herz und Gewissen von aller Eifersucht, Neid und Aemulation frey sprechen.

Der Graf ging noch weiter, und sagte: "Wenn ich einen Menschen sehe, der zwar dem Herzen nach das noch nicht ist und hat, was er nach dem Evangelio seyn und haben könte und solte, der aber doch über der Gotteswahrheit sich gründlich und mit Nachdruk erklären kan; so kan ich mich ihm submittiren, und gefällig zu machen suchen. Ich erhielte ihn gerne, und hätte ihn gerne zum Genuß der Sache, daß er aus einem Knechte ein Freund, und aus einem Freunde ein Erbe GOttes und Miterbe Christi und ein Glied an Seinem Leibe würde. Es gelingt manchmal, und ist vielmal gelungen, daß so ein Mann durch freundliche, herzliche, demüthige und liebreiche Behandlung der Kinder GOttes dahin gebracht worden, daß er sein eigenes Elend und Unzulänglichkeit erkennen gelernt, und bey seinem Zeugnis worden ist, was er vorher nicht war."

Nachdem der Graf die ebersdorfischen Gemeinarbeiter, und die Brüder und Schwestern, welche

von

von Ebersdorf abreiseten, mit Vergnügen auf beiden Seiten noch gesehen und gesprochen hatte, nahm er am 19ten April seinen Rükweg nach der Oberlausiz. Als er nach Meissen kam, erfuhr er, daß den Tag zuvor die Truppen aus der dortigen Gegend sowol, als aus der herrnhutschen, völlig abmarschirt wären. Er sezte dann seine Reise fort, und kam am 25ten in seinem lieben, und über seinen izigen stillen Himmel erfreuten Herrnhut an.

§. 7.

Während seines dismaligen Aufenthalts hieselbst, welcher nur etwas über vierzehn Tage dauerte, erhielt er die ihm und der ganzen Gemeine sehr angenehme Nachricht, daß die Irene, welche im Anfang des Merz von Neuyork abgesegelt, zu Anfang des Aprils in London glüklich angekommen war. Sie brachte nicht nur Briefe, von den ihn nicht wenig bekümmernden Gemeinen in Nordamerica mit, woraus ihre für die Zeit erträgliche Umstände zu ersehen waren, (obgleich der Wildenkrieg noch immer fortwährete;) sondern es war auch der Bruder Nathanael Seidel zum Besuch der Brüder in Europa gekommen, welcher mündlich von allem referiren solte. Die Irene war das erste Schif, das in diesem Jahre von Neuyork in London ankam; vier andere, die vor ihr ausgelaufen, waren von den Franzosen weggenommen worden, und eines hatte, weil es schadhaft worden, zurükgehen müssen.

Der 12te May, welcher der Gemeine in Herrnhut seit 1724. durch verschiedene merkwürdige Vor-

gänge ein ausgezeichneter Tag worden war, wurde dasmal besonders, und mit vielem Segen gefeyret. *) Der Graf zeigte unter andern in einem ausführlichen Discurs, was der Heiland an dem Brüdervolke gethan habe, und was er nun von demselben billig erwarte; wobey er wünschte, daß sowol die Gemeine, als ihre Diener und Arbeiter, Ihm ganz zur Freude werden möchten.

Der Anfang der Feyer wurde mit Gebet und Danksagung, und der Schluß mit der heiligen Communion gemacht.

*) Es war kurz vorher darauf angetragen worden, eine Soldateneinquartirung auf eben den Tag dahin zu forciren; der Heiland aber fügte es so, daß die Gemeine ihr Fest ohne alle Störung feyren konte.

§. 8.

Gleich darauf reisete er, in Begleitung der Brüder Johannes von Watteville und Leonhard Dober, zu einem Besuch der Brüdergemeinen in Schlesien ab. Er nahm seinen Weg über Niesky, wo er zur Nachfeyer des 12ten Mays eine Rede hielt, zuerst nach Gnadenberg. Tages darauf hatte die Gemeine die heilige Communion, und den folgenden Tag hielt er in der Frühstunde, zu welcher sich alle gnadenbergische und auch viele auswärtige Brüder und Schwestern versamlet hatten, eine Rede über die Worte: **Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.** Das Chor der ledigen Brüder hatte die besondere Freude, daß in Anwesenheit des Grafen, der Grundstein ihres neuen Chor-

Chorhauses gelegt, und dieser Bau von ihm gesegnet wurde. Nachdem er denselben noch eine Chorhomilie *) gehalten, reisete er weiter nach Gnadenfrey, wo er am 17ten May eintraf; und das war das erstemal nach zehn Jahren, daß er diesen Ort wieder sahe. Er widmete die kurze Zeit, welche er diesesmal daselbst zubringen konte, mit grosser Treue der Gemeine und ihren Chören, und war am 19ten von drey Uhr Nachmittags bis Nachts um zwölf Uhr in der Arbeit. Sie schreiben davon in ihrem Diario: "Zuerst hielt er eine mit vielen stillen Thränlein begleitete Gemeinstunde, und weil es der Himmelfahrtstag war, so hatte die Gemeine eine ganz besondere Segenszeit, und betete den Heiland, wie es seine Jünger gethan, auf dem Angesichte an." Am 20ten reisete er, nach einem zärtlichen Abschied, wieder ab, und kam am 22ten in Neusalz an; zu grosser Freude der dasigen Gemeine, und insonderheit dererjenigen Brüder und Schwestern, die ihn noch nie gesehen hatten.

Weil er hier, so wie in den andern schlesischen Gemeinen, dismal nur einen kurzen Besuch thun wolte: so ließ er sich nicht in alles ein, was er sonst bey dergleichen Besuchen zum Augenmerk hatte; (S. 2000. u. f.) sondern sahe sich nur alles an, und hielt, ausser den Gemeinreden, einem jeden Chore eine Homilie; worauf er sich am 24ten auf die Rükreise begab.

*) In dieser Chorrede sagt er unter andern: "Eure Nation hat noch vor funfzig Jahren und kürzer, durchgängig den Character von einer aparten Treuherzigkeit gehabt, so daß einem im Umgange

gange mit den ordinairen natürlichen Leuten in dem Lande (Schlesien) wohl gewesen ist, und man sich nichts böses zu ihnen versehen hat.

Nun ist kein Zweifel, daß auch diese Nation schon umgeschmolzen seyn, oder doch werden wird; wie es in der Welt herum gehet. Aber ihr müßt diese Treuherzigkeit behalten: denn der Heiland muß auch manchmal eine Nation haben, die ihr Nationalgutes in den Umgang und Connexion mit Ihm bringt. Ich wünsche von Herzen, die Seligkeit in diesen Landen etablirt zu sehen, die im treuherzigen Umgang mit dem Heilande bestehet. Wir müssen alle noch umkehren, und werden wie die Kinder; dann sind wir alle treuherzige Leute.

Was aber von der kindlichen Art von Natur in euch gebildet ist, das muß mit dem Blute des Lammes GOttes besprenget werden, und es muß keine Schönheit seyn ohne diesen Blutstrich."

§. 9.

Als er in Niesky ankam, ließ er es sich gefallen, einem Liebesmahl beyzuwohnen, womit die Gemeine ihr Theilnehmen an seinem instehenden Jahrestage bezeugen wolte. Er ging darauf nach Herrnhut, und brachte den 26ten May, als seinen Geburtstag, für sich in der Stille zu: die Gemeine aber gedachte seiner vor dem HERRN mit Gebet und Danksagung. Abends hielt er eine Rede in der Gemeine, und sagte darinn unter andern: "Weil ich kein Geheimnis aus meinem Jahrestage machen kan, so gern ich auch wolte, sondern versichert bin, daß es mehr Brüder und Schwestern wissen, und darüber denken, als es vielleicht die

Sache meritirt; so ist das wichtigste mit, was ich mir an dem Tage ausbitten kan, daß meine Gedanken und Absichten, mein Plan im Herzen, von ihnen allen gesegnet werde, daß es kein Luftgebäude und Chimere sey, sondern Realität werde. — — Ich baue immer in meinem Sinne an Seinem Tempel und Altare, und was zu Seines Hauses Commodität und Respect mehr und mehr gehören kan. Das sind meine itzigen Sinngebäude. Euer Gebet muß sie zu wahren, realen und wesentlichen Gebäuden machen."

In den folgenden Tagen bemüheten sich die Chöre, eines um das andere, ihm ihre Theilnehmung und Ergebenheit zu bezeugen; und er ließ es geschehen, nahm aber Gelegenheit, für ein jedes Chor etwas nützliches dabey zu schaffen.

Als die in der Gegend von Herrnhut hie und da wohnenden, und mit einander verbundenen erwekten Seelen am dritten Pfingsttage in grosser Anzahl nach Herrnhut kamen, welches um der Kriegsunruhen willen in dreyviertel Jahren nicht hatte geschehen können, hielt ihnen der Graf eine kurze Rede, welche ich hier einrükken will. Er sagte:

"Er ist bey euch alle Tage bis an der Welt Ende, bis ihr Ihn seht von Angesicht. Euer zu uns kommen und euch mit uns freuen, ist zeitlich, aber Sein bey euch seyn und bleiben ist ewig. Unser Zusammenkommen und uns an Ihm mit einander vergnügen, ist festtäglich; euer bey Ihm, und Sein bey euch seyn, und mit Ihm zwischen vier Augen handeln, ist alltäglich und eine Wochenarbeit, dazu

man den Sonntagsrok nicht erst anziehen darf. Wenn eure Seele Schritt vor Schritt mit Seiner Seele kan ziehen, so macht das alle eure Geschäfte durch das Gewahrwerden Seiner lieben Nähe zu lauter Liturgien. Ihr möget gesund oder krank seyn, ihr möget in diese Sterbenstage, wenn ihr schon Hoffnung gehabt habt, sie zu endigen, wieder zurükkommen, oder in Friede zu Ihm heimfahren, das sind alles Liturgien, dabey sich die Seele setzet und stillet, so daß man auch in keiner leiblichen Mühe und Arbeit, wie sie heißt, Nachschmak der Sünde hat, sondern sich alles mit Freuden machen läßt, eigenes und fremdes, weil man alles Ihm thut." Dazu sang er: "Darauf so sprech ich: Amen, und zweifle nicht daran, GOtt soll euch alle zusammen Ihm wohlgefallen lan; drauf strekt ihr aus die Hand, thut jedes Werk mit Freuden, wozu euch GOtt bescheiden in eur'm Beruf und Stand."

§. 10.

Den Monat Junius und den Anfang des Julius wendete der Graf zu Synodalconferenzen an. *) Ehe ich davon etwas sage, will ich die Umstände, in welchen sich die Unität damals befunden, kürzlich anzeigen. Bey den Kriegscalamitäten, welche über den größten Theil von Europa verhängt waren, und die Brüdergemeinen eben auch mit betrafen, (S. 2025. u. f.) trösteten und erbaueten sie sich mit dem Worte des Evangelii, und fanden immer viel Ursache, dem HERRN von Herzen zu danken. Einem jeden Chore waren die nach seinen Umständen ihm besonders gehörigen Gottes-

teswahrheiten von dem Grafen bisher treulich und mit vielem Fleiß vorgetragen und eingeschärft worden. Die Sichtungen waren zwar vorbey, der Graf aber erinnerte fleißig daran, und glaubte, man hätte immer Ursache, sich dafür in acht zu nehmen. Die Feindschaft mancher Leute, die es auf den Ruin der Brüder antrugen, hatte den Stachel verloren, und die Brüder fingen an, ihren Nächsten lieb und werth zu seyn. Viele hundert Menschen bekamen einen Ekel an den Controversschriften gegen die Brüder, weil sie das Gegentheil von dem, dessen sie beschuldiget wurden, in den Brüdergemeinen fanden. Die Gegenparthey des Grafen, welche er für Kinder GOttes hielt, (S. 507. u. f.) wurde von Zeit zu Zeit schwächer, und hatte sich dadurch, daß sie den Brüdern in dem, wozu sie von GOtt berufen worden, in den Weg getreten, selbst am meisten geschadet. Es waren aber unter den Brüdern, und sonderlich den Arbeitern, manche Misverständnisse, und die solten billig gehoben werden. Auch fanden sich Unarten, die der Lehre JEsu nicht gemäß waren, gegen welche man mit Einem Sinne angehen mußte. Uebrigens hatten die Brüder unter den Heiden eine offene Thür, und ihre Arbeit war sowol unter den Wilden als den Negerschlaven vom HErrn gesegnet. Der Graf fand keine Ursache mehr, über die Brüder zu klagen, daß sie gern Proselyten machten, sondern er gab ihnen das Zeugnis, daß sie über die vielen tausend Seelen im Lutherthum und unter den Reformirten, welche das Evangelium von Christo ins Herz fassen und bewahren, eine herzliche Freude hätten. Des

Grafen Haus- und Pilgergemeine war nach dem seligen Verscheiden seiner Gemahlin größtentheils aus einander gegangen, welches von vielen um so viel mehr beklagt wurde, als sie mit Grunde zu denken glaubten, daß sein Haus ein Arbeiterseminarium wäre. In Absicht auf die öconomischen Umstände war die Einrichtung gemacht worden, daß sowol die Mißionen, als auch die Anstalten zur Erziehung der Jugend, eine aparte Diaconie hatten; und überdem war ein Administrationscollegium, zu treuer Besorgung des Oeconomici der Unität ins Ganze, verordnet worden. (S. 2016. u. f.) Diese Diaconien waren zwar allerseits in einem hübschen Gange, brauchten aber von Zeit zu Zeit sowol eine gute Aufsicht, als diese und jene Verbesserung.

*) Diese waren nur Präparationes zu einem künftigen Synodo, welcher doch nicht eher gehalten werden solte, bis der Krieg zu Ende liefe, und man wissen könte, wie es alsdann mit einer jeden Gemeine stünde.

§. 11.

Alle diese Puncte kamen dann in den Conferenzen in Ueberlegung. Des Grafen sogenantes Eventualtestament, dessen S. 1149. u. f. gedacht worden, wurde unter andern in denselben durchgelesen, und mit manchen Anmerkungen erläutert. Aus dem Protocoll der Conferenzen machte man hernach einen Auszug, welcher alle die Puncte enthielt, welche für die Zeit den im Dienste des Heilandes in und ausser den Gemeinen angestellten Brüdern besonders zu empfehlen waren.

Die

Die Errichtung eines Collegii von verständigen, erfahrnen und bewährten Brüdern zur Aufsicht und Direction des Oeconomici, und sonderlich der vorhin erwähnten verschiedenen Diaconien, ist bey diesen Synodalconferenzen, worinn dieselbe zu Stande kam, besonders anzumerken.

Dieses Collegium nahm dann die ihm anvertrauten Geschäfte mit soviel Fleiß in die Hand, daß man von der Zeit an immer mehr in Ordnung kam. Es hat auch nach dem seligen Verscheiden des Grafen damit continuirt, bis auf dem im Jahre 1764. zu Marienborn gehaltenen Synodo der Unität eine neue Einrichtung gemacht worden.

§. 12.

Im Monat Junius lief das Witwerjahr des Grafen zu Ende, in welchem er sich vielen Geschäften entzogen hatte, die sonst wohl hätten geschehen können. *) Die Kriegsunruhen konten freylich zu seiner Entschuldigung nicht ohne Grund angeführt werden; es waren aber doch seine Personalumstände, besonders sein Witwerstand, auch mit Schuld daran. Wie nun ausser seinen nächsten Mitarbeitern viele Brüder und Schwestern wünschten, daß er sich nicht nur der Gemeinen und ihrer Chöre überhaupt, sondern auch der Mitglieder derselben insonderheit, in Absicht sowol auf ihre Gründung, als ihren Wachsthum und Gebrauch, ganz aufs neue annehmen möchte; so glaubte der Graf selbst, daß es ihm nicht erlaubt sey, in seiner bisherigen oftmaligen Inactivität fortzufahren. Er wolte nicht gern etwas er-

mangeln lassen, was er an seinem Theile zu Erreichung der Absichten des HErrn unsers Heilandes mit einem jeden Bruder und einer jeden Schwester sowol, als mit einer jeden Gemeine, und einem jeden Chore derselben, durch Seine Gnade beytragen kónte.

Es war auch in den Synodalconferenzen von dem Nutzen des bisherigen Jüngerhauses für die ganze Gemein- und Pilgersache viel geredet worden, und man war voller Hoffnung, daß derselbe noch grösser seyn würde, wenn es damit künftig nach den Vorschlägen des Grafen, die er den Conferenzen vorlegte, eingerichtet und gehalten werden kónte. Man sahe aber wohl, daß sich solches nicht gut thun liesse, wenn der Graf im Witwerstande bliebe.

*) In einem Briefe an mich schreibt er davon: "Ich habe vom 19ten Jun. 1756. an, eine Art einer Inaction angetreten, ja einer fast gänzlichen Retraite. — Meine Winkelgen waren Bethel in Bertholdsdorf, Barby, Ebersdorf, Niesky, der Catharinenhof in Großhennersdorf, und eine abgelegene Stube in Herrnhut; da bin ich ganze Monate gewesen. In der Zeit habe ich des Heilands Willen studirt, so gut ich gekont habe; und auch, wenn es Ihm gefiele, mich länger zu brauchen, theils die Recapitulation des vorigen, theils das Horchen wegen des künftigen, in seiner Schule zu meiner Sache gemacht. Da hat man nicht viel zu sagen. Nun, sobald ich nach Herrnhut komme, geht es von neuem an, und vielleicht mit wundersamen Fleiß und Gnade. Ich habe dazu eine kleine Hoffnung, und euer Gebet macht sie vielleicht zu einer grossen."

§. 13.

§. 13.

Wie nun die nächsten Mitarbeiter des Grafen ihm zu einer baldigen Wiedervermählung riethen, und er selbst, nach den vorgedachten Umständen, dieselbe für nöthig erachtete: so war es ihm eine ausgemachte Sache, daß er, wenn er den Zwek erreichen wolte, den er dabey hatte, niemand anders zur Gemahlin nehmen könte, als die mehrerwähnte Anna Nitschmannin. Denn zu geschweigen, daß dieselbe schon vor sieben und zwanzig Jahren zur Aeltestin der Gemeine war ernant worden (S. 595.) welches Amt sie bis zu ihrer mit ihrem Vater angetretenen Reise nach Nordamerica würdiglich bedienet hatte, (S. 1254.) so war sie, seit ihrer Rükkunft, des Grafen nächste Gehülfin in Absicht auf die Arbeit unter den Schwestern (S. 1580.) Sie hatte sich zwar von der Zeit an der Chöre der ledigen Schwestern ganz besonders angenommen, und war sowol in der Correspondenz mit den abwesenden, als in mündlichen Unterredungen mit den gegenwärtigen unermüdet fleißig und im Segen; jedoch war sie auch mit der ganzen Gemein- und Pilgersache sehr genau bekant worden und darinn gleichsam zu Hause. Diese Gründe und eine gewisse innerliche Ueberzeugung, daß er dem Willen des Heilands, und der Erfordernis Seines Dienstes darinn gemäß handle, bewogen den Grafen, sie vor andern zu seiner Gemahlin zu wählen.

Die Einwendung dagegen von ihrem Herkommen, dessen S. 323. u. f. gedacht worden, würde bey ihm nicht wenig gegolten haben, wenn er in der Welt als

eine Standesperson hätte wollen angesehen werden. Nachdem er sich aber von allen weltlichen Connexionen losgemacht hatte, und nun blos als ein Jünger JEsu, und ein Diener des Brüdervolkes erscheinen wolte; so sahe er mehr auf seinen Beruf, als auf die Gewohnheit unter Standespersonen, nach seiner S. 1652. angeführten Denkungsweise.

Weil nun dieser Sache nichts im Wege stand, und so viele Gründe dafür waren; so wählte der Graf den 27ten Junii dieses Jahres, seine Vermählung mit der Anna Nitschmannin *) zu vollziehen. Die Trauung geschahe in seinem Hause zu Bertholdsdorf in Gegenwart seiner nächsten Mitarbeiter.

Ueber einige Zeit befand er für gut, den gesamten Brüdergemeinen in einem aparten Schreiben von seiner Heirath, und von den Gründen, die ihn dazu bewogen, Nachricht zu geben; wobey er sich ihren Segen dazu ausbat, und sie versicherte, daß er mit seiner Gemahlin von ganzem Herzen ihnen zu dienen suchen werde.

*) Ihr Vater, David Nitschmann, war in Mähren ein treuer Bekenner JEsu und seines Wortes, hat darüber Ketten und Bande erduldet, und ist daraus wunderbar errettet worden. In Herrnhut war er einer von den ersten Einwohnern, und bey der grossen Erwekkung im Jahr 1727. wurde er vom Heiland auch in Gnaden angeblikt. Auch befand er sich unter den ersten Brüdern, welche in der Absicht, den armen Mohrensclaven das Evangelium zu bringen, nach der Insel St. Crux gingen. In Bethlehem, wo er den Anfang zum Anbau gemacht

hatte,

hatte, war er, als ein ehrwürdiger Greis, aller Menschen Freund und Freude. Er brachte sein Alter auf zwey und achtzig Jahre, und verschied am 14ten April 1758. Man kan hiebey nachlesen, was S. 323. von seiner Familie gesagt worden.

§. 14.

Die zween folgende Monate über blieb der Graf in Bertholdsdorf und war fleißig in verschiedenen Arbeiten. Wie er darüber gedacht habe, siehet man aus folgenden seinen Worten: "Der Heiland hat gesagt: Es sind des Tages zwölf Stunden. Wir können nach unserer Art zu leben in unserm Climate der Arbeit noch mehr Stunden geben, — und man danket dem Heiland, wenn man mit soviel Zeit fertig wird; ja mancher kan nicht fertig werden, wenn er auch alle Zeit darauf wendet."

Weil er immer so spät in die Nacht hinein aufblieb, so entstand manchmal die Frage: ob das nicht könne geändert werden? er erklärte sich aber darauf, daß er es für die Zeit nicht ändern könne, sondern sich die Unbequemlichkeit, auch ungewohnte Stunden zur Arbeit anzuwenden, schon müsse gefallen lassen; und wenn das abkäme, daß die Diener der Gemeine, nach Erfordern der Umstände, ihre Bequemlichkeit hintansezten, so würde es ein Schade für die Gemeine seyn.

Für die mannigfaltigen Beweise der Liebe und Gnade seines HERRN, welche er in dieser so drükkenden Kriegeszeit erfuhr, war er von Herzen dankbar; dachte aber zugleich zurük an die vielen

Proben Seiner Güte in den verwichenen Jahren; und so fand er fast keinen Tag, der ihm nicht um gewisser Wohlthaten willen, welche ihm an demselben bald in dem, bald in einem andern Jahre wiederfahren, merkwürdig gewesen wäre. Er wußte von einem jeden Tage etwas sonderliches anzuführen, z. E. wie sich an dem einen eine grosse Schwierigkeit geendiget; wie er an dem andern so gar gnädig vom Heiland angesehen worden; wie er an dem dritten in dem und jenem Anliegen von Ihm erhört worden, wie ihm an dem vierten der heilige Geist in der und jener Materie einen Aufschluß aus GOttes Wort gegeben u. s. w. So wurden ihm dann alle Tage wichtig, und ein jeder bot ihm eine besondere Gelegenheit zum Preis und Lobe des Heilandes dar.

§. 15.

Im übrigen diente dem Grafen sein Aufenthalt in Bertholdsdorf auch dazu, daß er in den Arbeiten, die sein Beruf mit sich brachte, ungehinderter war, und es zeigte sich in der That, daß er damit weiter kam, als wenn er in einer Gemeine, wo er die Stöhrung nicht vermeiden konte, gewohnt hätte. Auch blieb er, durch eine besonders gnädige Vorsehung GOttes, bey denen in dieser Zeit am allergefährlichsten anscheinenden Kriegesumständen, *) mit den Seinigen vor aller Noth, und vor dem Geräusch der Welt, wohl verwahrt; und lebte mit ihnen in vieler Gnade, Friede und Segen.

Seine Reden in den täglichen Hausversamlungen waren von denen, welche er in den Gemeinen

zu halten pflegte, darinn unterschieden, daß erstere gemeiniglich kürzer waren, und viele Materien enthielten, die eigentlich für die Arbeiter gehörten. Die Conferenzen hielt er mehrentheils mit wenigen Personen; doch kamen auch zuweilen, nach Gelegenheit der Umstände, z. E. bey dem bevorstehenden Chorfeste der ledigen Brüder, eine Anzahl Brüder zu ihm, um mit ihm das nöthige zu verabreden. "Lieben, trösten, gerne trösten, ein brüderliches, familienmäßiges Leben unter einander zu führen, da eins des andern Herz fühlt, ihm gerne Verdruß erspart, hingegen Gutes, Treue, Barmherzigkeit erweiset, und Freude macht, und einem nicht mehr daran gelegen ist, daß einem selbst wohl ist, daß man selbst nur Freude hat, als daß es auch andern wohlgehet, und sie Freude haben;" das waren so die Dinge, worauf es in seinem Hause angetragen wurde, wie er sich einmal darüber ausdrükt.

Er erwartete dann von den Brüdern und Schwestern, die bisher in seinem Hause gewesen, daß sie überall, wo sie hinkämen, sich auch als Diener JEsu beweisen würden. Wenn sie alles ihr Reden und Thun nach dem Sinne und Herzen JEsu richten, und mit jedermann auf eine herzliche, freundliche, und Jüngern JEsu gemässe Weise handeln und umgehen würden, so würden sie nirgend beschwerlich, sondern überall willkommen seyn.

Mit diesen seinen Ideen will ich hier eine andre Aeusserung verbinden, in welcher er auf das Vergangene zurükfiehet: "Die Leiden haben auf gut

neutestamentisch bey mir bald angefangen. — Die Verfolgungen von allen Arten hörten seit 1726. gar nicht auf. Bey den untermengten schweren Seelenumständen, sowol den persönlichen, als was mit meinem Volke vorkam, bin ich doch selig gewesen, und an meinen Freund attachirt blieben. — Es ist fast kein Casus dabilis, einen zu Boden zu drükken, oder doch aus aller Contenance zu setzen, wenn man noch so ein kaltes Geblüt hätte, den wir nicht in der Zeit an Verfolgungen, Unfällen und Sichtungen erfahren hätten; und es sind wirklich Prüfungen darunter gewesen, da wir niemand für den Urheber haben halten können, als den Verkläger der Brüder; wir haben aber auch allezeit mit Händen gegriffen, daß er allemal den Proceß verloren hat.

Nun eröfnet sich eine selige Scene nach der andern, dem Feinde zum Verdruß, und da es nun bey uns nur darauf ankommt, daß wir nicht läßig sind; so lasse uns doch unser Heiland gewisse Tritte haben und fleißige Hände."

*) Es traf in diese Zeit die Verheerung von Zittau; beyde Armeen waren in der Nähe von Herrnhut, und standen im August einige Tage gegen einander in Schlachtordnung; GOtt aber fügte es, daß es damals zu keiner Schlacht kam; und so blieb Herrnhut in dieser Gefahr, auch bey dem Durchmarsche eines starken Corps Truppen im Julio, in Gnaden vor Unglük bewahret. Man sehe übrigens, was S. 2030. u. f. angeführt worden.

§. 16.

§. 16.

Bey seiner Freude über den Gnadengang in Herrnhut war es ihm ausgemacht, daß es nicht nur daselbst, sondern auch an andern Orten von Zeit zu Zeit besser gehen könte, solte und würde. Er läßt sich unter andern darüber so heraus: "Wir denken nicht: GOtt erhalte uns! wer weiß, wie es gehen wird, wenn wir nicht mehr da seyn werden — sondern wir schliessen lieber so: der Heiland thut solche Gnade an uns; was wird Er nicht an unsern Nachkommen thun! diese gehen in der Bekantschaft mit dem Heiland seiner persönlichen und sichtlichen Nähe entgegen; was wird das für eine schöne Oeconomie werden!"

Es machte aber seine so besondere Liebe zu Herrnhut, daß wenn er allda etwas fand, das er mit dem lautern Sinne Christi nicht reimen konte, es ihm ungemein schmerzlich auffiel. Als er z. E. am 18ten Junii daselbst war, und den fünf und dreyßigsten Jahrestag von dem Anfange des Orts in Erinnerung bringen wolte, erfuhr er, daß vor einiger Zeit ein paar Leute in grobe Vergehungen gerathen waren. Er kam darüber in einen solchen Kummer, daß er nach Hause eilte, und sich etliche Tage lang verschloß. Bald nachher aber kam er wieder nach Herrnhut, und hielt eine ungemein eindrükliche Rede über die Worte: **Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur.** Darinn sagte er unter andern: "Wir haben Ursache, obgleich mit grosser Behutsamkeit, das bey der Arbeit in der Gemeine eins von unsern Augenmerken seyn zu lassen, daß wir

den Seelen nachhorchen, nachspüren und nachsehen, ob sie bald neue Creaturen und die Leute werden, auf die sich ihres HErren Herz verlassen kan; und so lange eine Seele so nicht ist, ihr nicht vor die Thüre hinaus zu trauen, und weniger, als einem natürlichen Menschen: das ist mein Principium. Denn das alte sezt funfzigmal wieder an, und wenn es sechs und dreyßigmal repoußirt ist, so bringt es das sieben und dreyßigstemal noch was abentheuerliches hervor."

Ich sehe auch aus seinen von der Zeit an gehaltenen Reden, daß ihn der Kummer über diese Sache nicht sobald verlassen hat. Er sagte z. E. am 24ten Julii: "Ich fürchte, daß in den Gemeinorten vielleicht manche Leute mit einschleichen, die wir werden bitten müssen, uns wieder zu verlassen. — Daran ist unter andern die Barmherzigkeit Schuld, die man an solchen Leuten zur Unzeit ausübet, da man dann endlich zwanzig dergleichen Leute an einem Orte auf dem Halse haben, und nicht wieder loswerden kan. Es gibt welche, die es nicht so grob machen, aber sich doch allmählig wieder an den Weltgang gewöhnen, und Dinge zu schmekken anfangen, die ihnen vor diesem einen Holzgeschmak gehabt haben. — Es ist naturell, daß allerhand unter das Volk kommen, und es endlich doch wieder eine gemischte Sache werden wird, wenn sich nicht das Volk damit hilft, daß sich ein jeder mit des Heilandes Person selbst individualiter einläßt, Ihn personellement sucht, und an Ihn attachirt ist, und die nicht nach können oder wollen, denen

denen es im Herzen nicht so ist, so raisonnable werden, daß sie von uns bleiben. — Es kan ja alles, was nicht ganz, und von seinem eigenen Herzen nicht so denkt, wie wir, in Frieden dimittirt werden."

Was von ihm S. 1967. u. f. erinnert worden, gehört mit hieher.

§. 17.

Der Graf suchte dann zuvörderst die Arbeiter zu ermuntern, und erneuerte in Herrnhut die Helferconferenzen, welche ehedem von grossem Nutzen gewesen waren.

Den Fleiß in der Gemeinarbeit suchte er allein durch die Idee zu erwekken: "Er hat sein Blut vergossen für mich armes Würmelein." Das ist das rechte Motiv, sagte er, zu unsern Handlungen, und im Dienste des HErrn — da rührt sich kein Christenherz, da denkt kein versöhntes Gemüth, da geht kein Fuß, und bewegt sich keine Hand zum Geschäfte, als dem heiligen Blut des HErrn zu gefallen. Und was unsre Arbeit verursacht, das macht sie auch angenehm, wo wir hie und da in der Welt in seinem Geschäfte sind; wirds uns schwer und heiß, so denken wir an JEsu Schweiß. Glükt einem was, so freuet man sich, wie ein Kind, daß man seinem heiligen Verdienst zu Ehren hat arbeiten, und eine Kleinigkeit beytragen können, seine Willigkeit, sein kindliches Herz zu bezeugen, und daß man sich Ihm selber schuldig ist. Und eine jede glükliche Expedition ist ein Encouragement zu was neuem. Man denket

nicht:

nicht: Ich habe nun das gethan, nun will ich mich zur Ruhe setzen; sondern man denket: Es ist mir das geglükt; nun weiter! weil wir doch nicht fertig werden, solange wir auch in der Hütte seyn mögen." Er erinnert sie auch an des Heilandes Exempel, und sagt: "Wenn der Heiland siehet, daß eins in schlechten Umständen ist, so liegen Ihm neun und neunzig nicht so an, als das Eine. — Das ist eine solche Gotteswahrheit, daß wir nur unser Herz zu untersuchen haben, ob uns an der Bekehrung der Seelen auch so viel gelegen ist, ob uns jeder Tag und Jahr wohl angelegt deucht, die wir daran wenden, Seelen zu erjagen; ob das nächst dem Genuß des Marterlammes unsere höchste Seligkeit ist, Leute sehen in dem Kleide der Versöhnung gehen. Denn es ist doch Freude im Himmel und vor den Engeln GOttes über einen Menschen, der sich bekehret." Luc. 15.

Am 13ten August wurde der neue Gemeinsaal in Herrnhut in erwünschter Stille und Ruhe eingeweihet. Die Gemeine dankte GOtt mit Freuden für diesen Saal. Weil der vorige schon lange zu enge war; und das Herz unsers Grafen war dabey voll Dankbarkeit und innigen Vergnügens, wovon sein Mund überfloß.

Was die Chöre betrift, so hatte er mit den Kindern seine eigene Freude. Sie waren in einem so lieblichen Gange, daß sie auch den in Herrnhut besuchenden Kriegsleuten, worunter Herren vom höchsten Range waren, einen ungewöhnlichen Eindruk gaben. Als ihnen der Graf am 17ten August,

welcher

welcher den Kindern ein merkwürdiger Tag war, (S. 427. u. f.) eine Rede hielt, sagte er unter andern: "Meine lieben Kinder! die Differenz von dem Jahre 1727. und heute, bestehet eigentlich darinn, daß wir damals dachten, wenn eins oder das andre des Heilandes würde, was das für eine Freude wäre; und daß wir heute denken, wenn dis oder das des Heilandes nicht würde, was das für ein Herzeleid wäre. — Izt erwarten wir nichts anders, als es soll Reihe herum gehen, es soll keines ausbleiben, es soll allen so wohl werden."

Als Tages drauf ein neues Gebäude, welches für die Mägdgenanstalt in der Kriegszeit aptirt worden, bezogen werden solte, dankte der Graf dem HErrn unserm Heiland von Herzen dafür, und zwar mit Beschämung; denn er bekante, er habe gezweifelt, ob auch der Bau bey den Kriegsunruhen zu Stande kommen würde. Er segnete dann die Kinder zu ihrem Einzuge, und erfreuete sie mit einem Liede auf diese Gelegenheit.

In einer Rede an die ledigen Schwestern erklärte er sich unter andern so: "Ob ich gleich, wie bekant, nicht viel mit einzelnen Schwestern umgehe; so liegt mir doch euer Chor sonderlich am Herzen, und meine größte Mühe und Arbeit gehet auf euch, daß ihr zu der Seligkeit gelanget, die seinem Verdienst Ehre macht;" und das bewies er auch sonderlich in dieser Zeit. Er glaubte dabey, daß ein jeder Bruder, dem die Hauptsorge einer Gemeine anbefohlen sey, darinn eben so, wie er gesinnt seyn

müsse: die ledigen Schwestern müßten einen Vater an ihm haben.

Am Chorfeste der ledigen Brüder, welches auf den 29ten August verlegt war, machte er ihnen ein Lied, worinn er zwar die Schwierigkeiten anzeiget, die sie bey dem Zeugnis JEsu, sonderlich unter den Heiden vor sich hätten; aber zugleich die Gnade, die ihnen im Blute des Lammes zu Theil werde, herrlich preiset. Dadurch würde ihnen alles leicht gemacht, und wenn sie dabey auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, ihr Auge richteten, und seine sauren Tritte durch die Welt bedächten; so würde ihnen gewiß nichts zu schwer fallen. Er zehlte hierauf die ledigen Brüder zusammen, die seit der ersten Heidenbotschaft des Bruder Leonhard Dobers (S. 703. 747. u. f.) zu den Heiden gegangen, und fand ihrer schon über hundert.

Was die Eheleute anlangt, so unterhielt er sich mit jedem Paare besonders, und ließ sich von ihnen sowol die Gnade, die sich bisher an ihnen bewiesen, als die Mängel, darüber sie sich noch zu schämen hätten, einfältig erzehlen. Die Brüder und Schwestern aber, die das Ehechor zu bedienen hatten, überlegten in ausdrüklich dazu angestellten Conferenzen, was etwa zum Besten desselben nöthig wäre, und communicirten mit unserm Grafen darüber.

Weil die Witwen in Herrnhut ein Haus bewohneten, das zu einer ordentlichen Einrichtung ihres Chores viel zu enge und zu unbequem war; so trug

es

es der Graf ernstlich darauf an, daß ihnen ein neues Chorhaus gebauet werden möchte.

Im übrigen erneuerte er die Idee fleißig: **Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Seiner Hand ungehindert drinnen gehen.**

§. 18.

Am 6ten September reisete er mit seiner Gemahlin von Herrnhut ab, zu einem Besuch in der Schweiz. In seiner Gesellschaft waren ausser seinem Schwiegersohne und seinen beiden Töchtern Benigna und Elisabeth, noch einige andere Arbeiter. Als er nach Leichnam kam, hörte er, daß an dem Tage Vormittag um zehn Uhr kaiserliche, und Nachmittag um zwey Uhr preußische Truppen daselbst gewesen und wieder abgezogen wären, und dankte GOtt für seine Leitung.

Abends erklärte er sich in einer Rede, daß er zwar wohl wisse, was die Reisen für Beschwerlichkeiten hätten; denn da könne man keine Ordnung erzwingen, sondern man müsse von Tag zu Tage, ja von Stund zu Stunde, die Dinge nehmen, wie sie sich machten. Es könne sonderlich in dieser Zeit, da alles mit Truppen erfüllet sey, manches sehr Schwere vorkommen. Indessen habe er doch diese Reise nicht länger aufschieben können, weil er glaube, daß dem Heiland und seiner Sache damit gedient sey. Wenn es dem Heiland gefiele, das Gebet der Brüder und Schwestern zu hören und auf dieser Reise mit ihm zu seyn, so werde ihm dieselbe

zu einer Ruhezeit und zu einem Sabbath werden, und den habe er wirklich nöthig. Denn wenn er in einer Gemeine wohne, (wie bisher grossentheils in Herrnhut) so habe er nicht nur die Gemüthsarbeit, die seine Sorge für das ihm anvertrauete Geschäfte überhaupt mit sich bringe, sondern es falle ihm jedes Haus und Familie ein. Und wenn er auch in den und jenen Umständen in der That nicht helfen könne, so mache er sich doch selbst einen Vorwurf, wenn er hintennach etwas höre, und alsdann denke, er hätte vielleicht dabey helfen können, wenn er sich darum bekümmert hätte. Unterdeß habe er itzt eine Gesellschaft aus allen Chören bey sich, und könne, nicht nur, wenn er hier und da sich aufhalte, sondern auch auf der Reise, sich mit ihnen nützlich beschäftigen; desgleichen unterwegs über alle Gemeinen, über jedes Chor derselben, über einzelne Seelen u. s. w. denken, und das nöthige präpariren; und da werde dann, sobald sie an Ort und Stelle kämen, ein jeder von seiner Gesellschaft das gleich vor sich nehmen, was für ihn gehöre. Vielleicht würde auch der Heiland ihn und seine Gesellschaft ungestört reisen lassen, wie es heute schon geschehen; und das wolte er aus seiner Hand als eine aparte Gnade annehmen.

Den folgenden Tag sezte er seine Reise fort, traf am 10ten in Barby ein, und erwekte viele Freude und Danksagung daselbst für die unbeschreibliche Gnade und Treue und wundervolle Bewahrung, die unser lieber HERR den Brüdergemeinen

meinen in der Oberlausiz, bey aller übrigen Mitleidenheit mit dem Lande, zwischen den zwey grossen Kriegsheeren erzeiget.

Er redete hierauf in der Versamlung von den bisherigen Reisen der Brüder, und dem besondern Schutze GOttes, welchen sie auf denselben erfahren: und wie sie, um der gegenwärtigen Umstände willen, nichts hätten aussetzen dürfen, was sie um des Heilandes willen zu thun gehabt. Dafür könne und solle man dem Heiland herzlich danken, und man habe um soviel weniger Ursache, der Begierde vieler Menschen hie und da, von den Brüdern besucht und mit dem Evangelio bedient zu werden, sich zu entziehen.

§. 19.

Aus des Grafen hier gehaltenen Reden will ich nur folgendes bemerken:

1) Zu der Collecte zur Loosung am 16ten September: Weil der HErr zur Rechten sitzt, bleibt die Sache wohl beschützt, that er hinzu: "Das haben wir mehr als je, zeither erfahren, seit wir unsern Freund, Schöpfer und Versöhner zum Haupt unserer Conferenzen haben. Wir müssen erstaunen, wenn wir uns besinnen, was alles seit der Zeit gegen uns vorgenommen worden. — Und doch ist niemals was anders herausgekommen, als was für uns das beste und seligste ist, so daß unsere Gegner müde geworden, und eine andere Epoche aufgekommen zu seyn scheint, dabey wir uns in acht zu nehmen haben, daß wir darinn nicht das

Succeßionspulver krigen, welches andern Verfassungen ihren Untergang zugezogen, nemlich die Approbation von allen Menschen. Davon haben wir seit Jahr und Tag erstaunliche Exempel, die aber darum noch ziemlich ungefährlich fürs innere sind, weil sie noch immer mit Schmach, Verachtung, Drohungen und Druk abwechseln.

Solte es aber weiter gehen, als daß die Gemeine Musse hätte, zu gehen und sich zu bauen; solte es so weit kommen, daß Leute ohne Herz wirklich auch Theil an uns haben wolten, dabey wir uns dann nach ihnen richten solten, so wäre es der gerade Weg zum Verderben.

Darum müssen wir, je mehr das Loben und Approbiren angeht, desto mehr auf unsre Grundlage zurükgehen, desto steifer und vester darüber halten, und nach der engsten Regel des Heilandes so pünctlich einhergehen, daß nie mehr was erhört werde, dessen wir uns zu schämen haben, und alle Beschuldigungen schlechterdings unwahr seyn.

Dazu wünschen wir uns, daß wir in einen solchen Gang und Gewohnheit kommen mögen, daß durch einige Unart kein Tag verunehrt werde, und daß unserm Herzen die Marterschöne des Heilands beständig recht lebendig bleibe."

2) In einer andern Rede heißt es: "Ich weiß, was für eine tiefgegründete Compunction aus JEsu Marter entsteht, und daß die Nachfolge des Märtyrers für uns, dem wir, wir und unsere Sünden, Blut und Leben gekostet haben, nicht anders kan,

als ein schmerzhaftes und mortificirtes Gesicht, mitten durch alle Artigkeit, Freundlichkeit, Niedlichkeit und nobles Wesen, das einer an sich haben könte, durchblikken machen; man merkt den immer aufsteigenden und aufkochenden Gedanken, daß sich mein GOtt gegrämt, daß Ihn meine Sünden zerschlagen haben, daß Er ins Todes Rachen gesprungen ist, mich frey und los zu machen."

§. 20.

Von Barby aus ging er nach Marienborn. (S. 1679.) Das Andenken der theils seligen, theils betrübten Zeiten, die er in der Wetterau gehabt hatte, wurde durch den Anblik der Orte, die er nun seit einigen Jahren nicht gesehen, bey ihm besonders erneuert. Er hielt hier eine Rede von dem Regimente des Heilandes in seiner Kirche, und wie Er seine Diener in dem, was sie in seinem Namen zu thun hätten, mit seinen Augen leite. Etliche Tage darauf reisete er weiter, und kam im Anfang des Octobers nach Basel, hielt sich aber nicht auf, sondern ging gleich nach Montmirail, einem Landgute seines vieljährigen treuen Freundes und Bruders, des ältern Herrn von Wattewille, im Fürstenthum Neufchatel; wo er nicht nur von diesem Herrn, sondern auch von andern Freunden, die seiner daselbst warteten, mit vieler Freude empfangen und aufgenommen wurde.

Der Besuch daselbst nahm so zu, daß endlich auf sechzig Personen beysammen waren. Darunter befanden sich Freunde aus Genf, Bern, Mont-

beillard, Basel, Arau, Winterthur, Zürch, Graubündten. — Diese alle machten ihm grosse Freude, weil es Personen waren, welche die Kraft des Evangelii an ihrem Herzen erfahren hatten, und dasselbe auch mit ihrem Wandel zierten. Ein ganz besonderes Vergnügen aber war es ihm, unter denselben eine Person zu sehen, der er vor siebenzehn Jahren gewünscht hatte, daß sie sich dem Heiland ganz ergeben möchte, und die er nun in diesem glükseligen Zustande fand.

" Wenn ich hundert Meilen weit, sagte er einmal hievon, unter eine Religion komme, und ich finde einen Menschen, der sich nach seinem Schöpfer und Heiland sehnet; so ist meine Seele gleich voller Respect und Ehrerbietung. Ich bete an für das Herz, den Knecht oder die Magd JEsu Christi, wo es sizt, wie es auch heißt. Es kan seyn, wir conversiren etliche Tage miteinander, und es fällt uns kaum ein, was izt sonst noch für Oeconomien auf GOttes Erdboden sind, und in welcher von allen diese Person sich befindet. Wenn sie schon weggehet, so fällt es einem erst ein, daß man auch etwas von der Brüdergemeine mit ihr hätte reden können. Wenn doch das wenigstens in der Welt da zu Stande wäre, wo das Evangelium regirt! " —

§. 21.

Wie aber der Graf vor Knechten und Mägden JEsu, die sich in ihrer Religion durch nichts distinguiren, als daß sie mit ihrem Herzen am

am Heiland hangen, und seiner Lehre gemäß wandeln, eine besondere Hochachtung hatte; so forderte er in Absicht auf die Bekantschaft und die Connexion mit dem Heiland, und den Gehorsam gegen die Leitung des heiligen Geistes, von solchen Personen nicht weniger, als von Mitgliedern der Brüdergemeinen. Er glaubte, daß sie, bey den mancherley Anfällen und Unfällen, welchen sie in der Welt exponirt wären, und dagegen auf beständiger Hut seyn müßten, es um so nöthiger hätten, durch des Heilandes Nähe jederzeit sowol getröstet als verwahret zu werden. Es solte daher ein solcher Mann, den der Heiland erwehlet habe, ein Licht zu seyn unter seinen Religionsverwandten, weder an Haus, noch Familie, noch Bekantschaft, noch Freundschaft, noch Ehre, (entweder der Seinigen, oder seine eigene) noch an alte oder neue Reputation, noch an Erwartung künftiger Vorzüge und Vortheile so attachirt seyn, daß er nicht bereit wäre, alles und jedes fahren zu lassen, um JEsu willen. Man erwarte billig von ihm, daß er von Muth, Courage und geistlicher Unzufriedenheit, daß der HErr in der Welt so schlecht bedient und so wenig erkant ist, hingerissen werde, zu denken: Wenn dann niemand will, so will ich: ob viele umkehrten zum grössesten Haufen, so will ich Ihm dennoch in Liebe nachlaufen. — *)

Weil viele von diesen Freunden, die ihn besuchten, der französischen Sprache gewohnt waren, der Graf aber in der deutschen Sprache von Herzenssachen sich besser als in jener ausdrukken konte,

so hielt er mit ihnen im Anfang deutsche Unterredungen, desgleichen in den Versamlungen deutsche Reden, die er von einem Bruder, der beider Sprachen mächtig war, französisch wiederholen ließ. Wenn aber niemand da war, der darinn hätte dienen können; so sagte er zuerst seinen Sinn deutsch, und dann wiederholte er es selbst französisch. Ausserdem machte er auch einem jeden von den Anwesenden Gelegenheit, sich mit ihm besonders zu besprechen; desgleichen conferirte er mit denenjenigen, die sich anderer annahmen, und ihnen mit Unterricht und Rath dienten; ließ sich von ihnen das nöthige vortragen, und eröfnete ihnen darüber seine Gedanken.

*) Hieher gehört auch sein guter Rath an die Leute, die ihrer Religion gerne Nutzen schaffen wollen, S. 1257. u. f.

§. 22.

Zu Anfang des Novembers that der Graf mit seiner Gesellschaft eine Reise nach Genf, wo er vor sechzehn Jahren mit seiner Hausgemeine einige Monate sich aufgehalten hatte. (S. 1311. u. f.) Seine Absicht war dismal nicht, bey den Predigern und Professoren daselbst einen Besuch abzustatten, sondern er wolte nur einigen Freunden, die er damals hatte kennen lernen, auf ihr Ersuchen ein Vergnügen machen, und hofte dabey Gelegenheit zu finden, auch andre mit ihnen in der Liebe JEsu verbundene Seelen kennen zu lernen. Er nahm also sein Logis in Beaulieu, und die Brüder und Schwestern, die in seiner Gesellschaft waren, blie-

ben

ben in der Stadt. Weil seine Zeit nur kurz war, (denn er reisete schon den fünften Tag nach seiner Ankunft wieder ab) so war es ihm sehr lieb, daß er seine Genfer Freunde in kleinen Abtheilungen sehen und mit ihnen auf die Weise reden konte. Er sahe also zuvörderst die Mannspersonen; mahlte ihnen den Heiland in seinem Leiden und Sterben mit einem warmen Herzen vor, und sagte unter andern: "Ich bitte euch in der täglichen Betrachtung dieses ausserordentlichen Menschen zu beharren, der zu gleicher Zeit unser Schöpfer, Erhalter, Erlöser, Freund und Bräutigam ist, und der, ob er gleich todt war um unserer Sünde willen, unser einiges Leben ist, und durch denselbigen Tod gemacht hat, daß wir uns vor dem Tode nicht fürchten dürfen." Mit den Kindern unterhielt er sich von der Seligkeit, die man auch in den zarten Jahren habe, wenn man mit dem Heilande, der die Kinder so unaussprechlich lieb hat, und darum für sie gestorben ist, herzvertraulich umgehe.

Die ledigen Personen weiblichen Geschlechtes erinnerte er an das unbeschreibliche Glük einer Jungfrau, die dem HErrn ihrem Heilande von ganzem Herzen anhange, und sich von seinem Geiste leiten und führen lasse.

In seinen Discursen mit den Witwen und den Ehefrauen wies er zuvörderst ein jedes auf den rechten Grund in Christo JEsu, und machte ihnen hernach aus der Schrift klar, wie sie in ihrem Stande dem HErrn zur Ehre und Freude werden könten. Leztere bat er insonderheit, fleißig nachzuse-

zusehen, was in der heiligen Schrift von dem Verhalten der Kirche, als der Braut JEsu, gegen ihren Bräutigam gesagt werde, solches durch den Beystand des heiligen Geistes in Saft und Kraft zu verwandeln und gegen ihre Männer nichts als Liebe, Freundlichkeit, herzliche Demuth und Unterthänigkeit zu beweisen.

Alle diese Reden hielt er in französischer Sprache, und hatte eine herzliche Freude, ein solches Häuflein in Genf zu finden, dem die Lehre von der Versöhnung durch JEsu Blut und Tod so theuer und werth war. Am 8ten November kamen noch die meisten von ihnen nach Beaulieu, und nahmen Abschied unter vielen Thränen.

Von hier reisete er nach Lausanne, und unterhielt sich mit dem Bruder James Hutton von London, welcher sich bisher daselbst aufgehalten hatte, mit viel Vergnügen. Verschiedene Herren in der Stadt besuchten ihn zu ihrer nicht geringen Satisfaction. Die Unterredung mit einem alten Prediger aus Frankreich, welcher sich von seinem siebenzehnten Jahre an dem Dienst seiner reformirten Landsleute gewidmet hatte, und ihm von den Umständen derselben eine gründliche Nachricht gab, war ihm hier das wichtigste. Ein mitleidendes Theilnehmen, inniges Seufzen zu GOtt, und herzliche Willigkeit, ihr Heil in Christo, wenn GOtt selbst dazu Bahn und Wege mache, zu befördern, waren bey dem Grafen die Folgen davon. Er reisete hierauf von da weiter, und kam am 11ten wieder in Montmirail an.

§. 23.

§. 23.

Unser Graf hielt sich, nebst seiner Gesellschaft, welche nicht weniger, als er selbst, hier und allenthalben willkommen und im Segen gewesen war, noch einige Tage in Montmirail auf, zur Freude seiner lieben Freunde. Er aber hatte nicht geringere Freude über dieselben; denn es waren ihm die Liebhaber und Bekenner JEsu Christi und seiner heilsamen Lehre aus der französischen Nation sehr theuer und werth, und er glaubte gewiß, daß sie vom HERRN zu einem Lichte für andere würden gemacht werden, wenn sie bey der Gnade JEsu Christi, zu welcher sie berufen worden, ferner blieben, und sich von seinem Geiste leiten liessen. Er nahm dann seinen Weg nach Bern, und blieb bey dem Herrn Fischer im Posthause, wo er von vielen Freunden besucht wurde, mit denen er sich von dem, den seine Seele liebte, herzlich unterhielt. Von hier ging er nach Arau, und fand ausser den Freunden, die da wohnten, auch einige Besuchende von Lenzburg, von Hallwyl, und von Chur, mit denen er sich ebenfalls von dem Heil in Christo unterredete. Er bezeugte unter andern, daß er auf dieser seiner Reise durch die Schweiz Gelegenheit gehabt, sich über die Gnade, die sich an so manchen Herzen herrlich erweise, innig zu freuen; und that hinzu:- "Was das Wachsthum an der Zahl betrift, so ist es eine Freude, wenn es seyn kann: aber auch eine kleine Zahl muß keiner Seele eine Gelegenheit seyn, sich zu decouragiren und zu verspäten. Der Heiland ist gegen ein kleines Häufgen so freundlich

und gnädig, als gegen eine grosse Menge. Ihm ist nur darum zu thun, daß er das Herz ganz krige, dem er sich so gerne communicirt und nahe thut. Eines jeden Häufleins, einer jeden Seele Hauptsache ist, Ihn zu haben. **HERR, durch dein Blutvergiessen laß mich dein eigen seyn, so hab ich alles auf Erden.** Es kan seyn, daß man bey dergleichen so zu reden eigennützigen Zueignungen des Martermannes fürs eigene Herz von aussen weniger prediget, und sich an andre Menschen macht, weil man an Ihm genug hat für sich selbst, und denkt: Es muß nur bleiben beym Genuß. Aber im Grunde wird dadurch doch nichts versäumet: denn Er weiß sich schon selber zu helfen. Es bleibt also dabey, und Ihm ist es so ganz recht, daß wir uns alle verbinden, ganz seine zu seyn. — Das ist besser, als wenn wir uns an andern noch so viele Mühe geben, selber aber zurükbleiben. Wenn es wo fehlen soll, so ist es besser, es fehle am ersten."

In Basel warteten seiner ebenfalls viele Freunde von Montbeillard, Mühlhausen, Straßburg, und verschiedenen andern Orten, und er ließ sich mit ihnen in vieler Liebe ein. Unter andern sagte er: "Ich wünsche, daß sich der Heiland in allen Städten und Dörfern Menschen erwekke, die an Ihn glauben, Ihn recht kennen lernen, und sich Ihm einleiben, seinem Willen dienen, und Ihm zu Ehren leben. — Solch ein Häuflein, wo es ist, hie und da in der Welt, ist einem süß, lieblich und venerabel. Er ist auch für die zerstreuten

ten Kinder GOttes gestorben, daß Er sie leiblich und geistlich zusammenbringe, in einem Leibe oder in einer Seele, zur Herzensreligion, und zu einem Salz der Erde." *)

Von Basel reisete er durch Schwaben und Franken zurük nach Ebersdorf im Vogtlande. Es hatte diese Reise solche Beschwerlichkeiten, dergleichen er in vielen Jahren nicht erfahren; dazu kam noch, daß er unterwegs sehr krank wurde, und doch sezte er dieselbe fort, bis er am 9ten December an Ort und Stelle kam.

*) Im Jahr 1768. wurden einige Reden, die er mehrentheils auf seinen Reisen in der Schweiz im Jahr 1757. gehalten, durch den Druk publicirt. Dieselben zeugen, wie theuer und werth ihm die Seelen gewesen, die über dem Bekentnis ihrer Religion hielten, und nur darauf bedacht waren, daß sie dasselbe in ihren Herzen haben, und mit ihrem Wandel beweisen möchten, und daß er es darauf angetragen, sie in dem Sinne zu bestärken, und immer mehr zu Christo zu weisen.

§. 24.

Ehe er von Montmirail abreisete, wurde er mit den Texten und Loosungen für das nächste Jahr fertig. Sie wurden hierauf zusammengedrukt unter dem Titel: Der Brüdergemeinen tägliches Handbüchlein, für das Jahr 1758. *) und das enthielt

1) Die Texte, welche zu den gewöhnlichen Loosungen bestimmt waren.

2) Das

2) Das Original zum Trost und Exempel, aus den Geschichten von seiner lieben Nähe zusammengezogen;

3) Dreyhundert und fünf und sechzig Texte, aus den historischen Büchern bis zur Theilung des Königreiches;

4) Einen Versuch zu einem Loosungsbüchlein aus der Bibel für die Kinder.

Ich habe hiebey folgendes anzumerken, nemlich

a) Die gewöhnlichen Loosungen waren bisher, weil der täglichen Texte zuviel wurden, (S. 2071. u. f.) ein wenig zurükgesetzt worden; weil aber der Graf glaubte, daß sie zu der Brüder Gange, sowol daheim als auf Reisen, gehörten, so suchte er sie wieder mehr in Gebrauch zu bringen.

b) Die Materie von der lieben Nähe JEsu, welche ihm sogar schäzbar war, wünschte er in den Brüdergemeinen immer mehr in Erfahrung gebracht zu sehen: und dazu war die Samlung von Texten, die sich darauf beziehen, von ihm gemeint.

c) Die Texte aus den historischen Büchern, welche noch nicht da gewesen waren, hätte er lieber in weitläuftigern Pericopen und Lectionen geliefert; es waren aber verschiedene seiner Mitarbeiter mehr für kürzere Texte, und er ließ es sich gefallen. Doch erinnert er dabey, daß nicht alle diese Texte in der Gemeine zum täglichen Gebrauch wären, sondern nur in besondern Fällen; weil der Inhalt derselben nicht allemal paßte.

d) Die

d) Die Loosungen für die Kinder waren bisher aus den kernhaftesten Liedern genommen worden. Diesesmal aber nahm der Graf Sprüche aus der heiligen Schrift dazu, welche mit kleinen aus Liedern genommenen Collecten verbunden wurden.

Sein Wunsch für das Jahr 1758. war: "Der Heiland lasse es ein Jahr der Stille seyn für seine Leute; denn es ist die höchste Zeit, daß wir wieder einmal mehr auf uns selbst denken. Wir haben die vergangenen Jahre etwas viel mit andern zu thun gehabt, das GOtt auch segnen wolle."

*) Dieses Handbüchlein steht im vierten Band der Samlung der Loosungs- und Textbüchlein der Brüdergemeine, S. 422. u. f.

§. 25.

Ausser diesem Handbüchlein habe ich noch drey Schriften des Grafen von diesem Jahre anzuführen.

Die erste ist die Geschichte der Tage des Menschensohnes auf Erden, aus den vier Evangelisten zusammengezogen. Es war dieses nur ein Versuch, und er war so wenig selbst damit zufrieden, daß er der ersten Edition gleich zween Bogen voll Verbesserungen beyfügte. Davon wurde in der zweyten Edition Gebrauch gemacht, und der Text nach denselben geändert. Er gehet in dieser Geschichte von Lutheri Version ab, und bedient sich eines in unsern Zeiten mehr gewöhnlichen deutschen Ausdrukkes. Ich kan aber nicht

sagen, daß diese seine neue Uebersetzung in den Brüdergemeinen so viel Beyfall gefunden hätte, als die vom seligen Doctor Luther. *)

Die zweyte ist die Samlung einiger, von ihm während seines Aufenthalts in den deutschen Gemeinen, von 1755. bis 1757. gehaltenen **Reden an die Kinder.** Was man in denselben zu suchen habe, ersiehet man aus seiner Zuschrift an die Kinder, worinn es unter andern heißt: " Ihr möget mirs glauben, soviel ich von dem Manne, der in der Höhe GOtt über alles ist, gelobet in Ewigkeit, und der vor siebenzehnhundert Jahren hier auf Erden als einer aus uns gelebet, weiß, (und das ist nicht sowol viel, als groß und wichtig, denn was geht doch über sein Leiden für uns?) das habe ich meinen kleinen Brüdern und Schwestern gewiß alles gesagt." Er thut hinzu: " Ich bringe sie Ihm, mit einem Kuß auf seinen durchgegrabnen Fuß, gar oft ins Andenken, und mich mit ihnen. Die Kleinheit hat etwas reizendes für mich, und in dem Gegensinne deß, was man mit gerne groß anzeiget, fühle ich mich in der Wahrheit als euer gerne kleines Mitkind."

Die zweyte und von neuem revidirte Auflage dieser Reden kam erst nach seinem Verscheiden im Jahr 1761. heraus. Sie enthält fünf und achtzig Reden an die Kinder in verschiedenen Gemeinen, als z. E. in Herrnhut, Gnadenfrey, Gnadenberg, Niesky, Ebersdorf. — Dieselben sind durchgehends kurz, so daß, eins ins andre gerechnet, kaum fünf Seiten auf jede kommen.

Wie

Wie der kleine Catechismus des selgen Doctor Luthers von vielen für eine seiner besten Schriften gehalten wird; so wird man sich nicht irren, wenn man diese Reden des seligen Grafen an die Kinder mit unter seine besten Vorträge zehlet. Er hatte die Kinder, zu denen er redete, zärtlich lieb, und die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, die sich an ihnen so kräftig erwies, erwekte in ihm viele Freude und Danksagung. Was er ihnen von der Seligkeit, die man im Umgange mit dem Heiland hat, vortrug, das hatte er selbst in seinen Kinderjahren erfahren; (S. 26. u. f.) es war seitdem in seinem Herzen von Jahr zu Jahr immer mehr bestätiget worden, und er lebte darinn als in seinem Elemente.

Weil er es mit Kindern zu thun hatte, die mit den schönen evangelischen Liedern sehr bekant waren, so bedient er sich in den Reden an sie der Ausdrükke und Säze, die in denselben vorkommen, oft und viel. Er wurde aber dadurch den Kindern nicht undeutlich, sondern noch mehr faßlich. Die Texte, worüber er zu ihnen redete, waren theils Sprüche aus der heiligen Schrift, theils Verse aus Liedern, welche mit Fleiß waren ausgesucht worden, damit von den für sie dienlichen Materien nichts zurükbleiben möchte. Der gute Eindruk von der Lehre unsers HErrn JEsu Christi, welchen die Kinder damals durch den mündlichen Vortrag des Grafen bekommen, ist hernach durch das Lesen der gedrukten Reden oft erneuert worden, und es sind dieselben auch denen, die sie

vorher nicht gehört hatten, zu grossem Segen gewesen.

Die dritte Schrift, der ich zu gedenken habe, ist der erste Versuch zu einem Chronico der Kirchentage u. s. w. zum Gebrauch der Brüderschulen.

In der Vorrede sagt er: " Mein Hauptaugenmerk ist, in den Gang des Heilandes mit seinen einzelnen Herzen, oder Versamlungen, oder auch beiden einzuleiten. Im übrigen ist mein Werk so wenig, Ketzer machen, als defendiren. Darum habe ich diese Materie nur obenhin berührt. "

Er ist aber damit nicht weiter gekommen, als bis ins Jahr Christi 329. und das ganze Büchlein macht nur 160 Seiten in 8vo aus. Folgende Note zum Schluß zeiget seinen Sinn noch deutlicher: " Es ist als ein Specimen anzusehen, wie man mit der Gnade und mit dem Lichte unserer Zeit die Kirchengeschichte kurz, real und pragmatisch, und chronologisch lesen, tractiren und gebrauchen kan. Die personelle Häresiologie ist nicht nur was ekelhaftes, sondern höchstgefährlich. Eine simple Anzeige eines Irrthums, in Opposition der Wahrheit, ist genug; und der Autor kan von uns nicht beschuldiget werden, er habe sich dann in einem unzweifentlichen Buche von seiner Hand authentisch dazu bekant. "

Zulezt zeiget er an, daß er sich bey diesem Chronico insonderheit der pfaffischen und mosheimischen Arbeiten bedient, sonst aber auch den Fleury,

Fleury, Tillemont, Baillet, Ruinart — gebraucht habe.

Die Continuation von diesem Chronico ist nicht erfolgt.

*) Im Jahr 1769. ist gedrukt worden: **Die Geschichte unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi aus den vier Evangelisten zusammengezogen.** Diese Geschichte (in welcher Lutheri Version beybehalten ist) wird in den Brüdergemeinen noch bis itzo mit vielem Segen gebraucht.

§. 26.

Doch wieder auf die Person unsers Grafen zu kommen; so mußte er, bald nach seiner Ankunft in Ebersdorf, seine Krankheit abwarten. Er wurde durch dieselbe, dem Leibe nach, sehr entkräftet, und auch in seinem Gemüthe hatte er wegen eines auf seiner Rükreise vorgekommenen Umstands, wobey er den Willen seines HErrn und Heilandes verfehlt zu haben glaubte, nicht wenig Bekümmernis. Es war andern, und ihm selbst, wahrscheinlich, daß diese Krankheit die Gelegenheit zu seiner Auflösung werden würde; dazu aber war des Heilands Stunde noch nicht da. Sein Herz wurde wieder getröstet, *) und die Krankheit brach sich; wiewol er sich von der Zeit an nicht völlig erholen konte. Inzwischen unterhielt er sich mit den Arbeitern der Gemeine und ihrer Chöre, welche ihn so oft besuchten, als es sich thun ließ, zu ihrem Segen und Vergnügen, aufs herzlichste. Er hielt auch einer und der andern Abtheilung der Gemeine, bey aller seiner Schwachheit, zuweilen eine kurze

Rede. Endlich beschloß er dieses ihm sehr sonderliche Jahr mit einer Rede an die Gemeine, und brachte hernach die merkwürdigsten Vorgänge desselben in Erinnerung. Ueberhaupt, sagte er, müsse man dankbarlich erkennen, daß sich der HERR, unser Heiland, an den Gemeinen als ihr Schirm und Schild bewiesen. Ihm habe man es zu danken, daß die Gemeinorte noch stünden, und nicht zu Grunde gerichtet worden. Er habe die Herzen der commandirenden Officiers in beiderseitigen Armeen regirt, daß sie in Herrnhut alles selbst in Augenschein genommen, und sich von allen Dingen, die Brüdergemeinen betreffend, gründlich informirt hätten. Der Erfolg davon sey gewesen, daß von der Zeit an Herrnhut und andre Gemeinorte in ihrem inneren Gemeingange ungestört geblieben wären. Man könne zwar nicht sagen, wie es künftig gehen werde; indeß habe man für das zu danken, was bisher geschehen sey.

Der Schluß, den er daraus machte, war dieser: Weil der Heiland die äusserlichen Dinge so erträglich mache, so sey es gewiß sein Sinn, daß sie aufs Inwendige desto mehr denken solten. Sie hätten den herzlichen Umgang mit dem Heilande nun um soviel mehr zu ihrer Sache zu machen, sich von Ihm lieben zu lassen, und Ihn wieder zu lieben. "Die Gnade, sagt er, sey mit uns, und bleibe bey uns. Darinn wollen wir das alte Jahr beschliessen, und das neue anfangen."

*) In einer Rede an die Gemeine sagte er unter andern: Wenn man ein Versehen gemacht habe, das

das der Heiland nicht ungerügt lassen wolle; so ziehe Er sich zurük, und wende sein freundliches Angesicht, womit Er seine Leute zu beleben pflegt, von einem ab. Das bringe dann ein an Ihm hangendes Herz in solche Verlegenheit, daß ihm alle Dinge schwer fielen, und gleichsam zu unübersteiglichen Bergen würden. Sobald aber der Heiland demselben seine Gnade erneure, ihm freundlich zuspreche, und seinen Frieden ertheile; so erschienen die Dinge, die sich einem in den Weg legten, gleich in einem andern Lichte, und würden oft federleicht. Beides könne er, der Graf, aus eigner Erfahrung bezeugen; und das war auch sein Casus hier in Ebersdorf. Solange, als er glaubte, der Heiland wäre mit ihm unzufrieden, war er höchstbetrübt, und es war ihm alles schwer. Als sich aber der Heiland wieder freundlich zu ihm wandte, und ihn seiner Zufriedenheit versicherte; so faßte er neuen Muth, und war bey aller Leibesschwachheit in seiner Arbeit getrost.







Des achten Theils zweytes Capitel, von dem Jahr 1758.

Inhalt.

§. 1. Des Grafen Aufenthalt in Ebersdorf, zu Anfang dieses Jahres.

§. 2. Seine Zurükkunft nach Herrnhut, Reise nach Niesky, und Aufenthalt in Trebus.

§. 3. Er gehet wieder nach Herrnhut. Zustand der Gemeine daselbst.

§. 4. Von seiner Arbeit in derselben, zum Besten der Chöre.

§. 5. Seine Unterredung mit einigen Predigern aus der Gegend. Synodalconferenz in Bertholdsdorf. Krankheit des Grafen.

§. 6. Conferenzen in Neusalz; von wo er über Trebus nach Herrnhut zurükkehrt.

§. 7. Von seinem Zeugnis an die Besuchenden aus der Diaspora.

§. 8. Einige Vorgänge in der Mißions- und Coloniensache in diesem Jahre.

§. 9. Noch einige zu seinem dismaligen Aufenthalt in Herrnhut gehörige Puncte.

§. 10.





§. 1.

Die ersten Wochen dieses Jahrs verbrachte unser Graf in Ebersdorf. Er fühlte noch die Folgen seiner Krankheit gar sehr; und wiewol er sich zu raffen suchte, und sich wieder an seine Arbeit machte, so ging es doch damit, in Vergleich des vorigen, nur schwach von statten. Bey alle dem hielt er täglich eine, auch wol zwo Reden, und erfreute dieses oder jenes Chor, oder einige Glieder derselben, zu ihren Jahrestagen, mit angenehmen Liedern.

Am 11ten Januar gaben ihm die beiden regirenden Herrn, von Schlaiz und Ebersdorf, nebst einem Grafen von Solms, die Visite, und er unterhielt sich mit ihnen zu seiner und ihrer besondern Satisfaction; wie ich dann überhaupt zu bemerken habe, daß der regirende Herr in Ebersdorf unserm Grafen bey diesem seinem Besuch daselbst, welcher der lezte war, mit seiner freundschaftlichen Gesinnung viele Freude gemacht habe.

§. 2.

Am 25ten Januar reisete unser Graf mit seiner Gesellschaft von Ebersdorf nach der Oberlausitz ab, und kam am 30ten, nach einer fünfmonatlichen Abwesenheit, wieder bey der Gemeine in Herrnhut an; dankbar für alles, was bis daher

an

an ihm und ihr geschehen war. Abends hielt er eine Rede von dem Aufschauen auf JEsum Christum, der für uns am Kreuze zum Sündopfer worden; und wie nahe Er den armen Sündern sey, die sich im Glauben an Ihn halten. Dabey gab er zu erkennen, daß er an den meisten Orten und bey den meisten Seelen, zu welchen er, nach der guten Leitung des Heilands, nebst seiner Gesellschaft, auf dieser Reise gekommen, mit der Lehre von JEsu Blut und Tod, unsrer darauf gegründeten Errettung, und der Seligkeit, die man im Umgang mit Ihm genießt, willkommen gewesen sey, und Herzen gefunden, die solche begierig aufgefaßt hätten. Nachdem er sich hierauf mit den Arbeitern der Gemeine und ihrer Chöre unterredet, hielt er in den folgenden Tagen jedem Chore eine Homilie; besuchte dann auch die Kinderanstalt in Großhennersdorf, und war unter den lieben Kleinen ausnehmend vergnügt.

Am 4ten Februar reisete er über Niesky (wo er bald nach seiner Ankunft den Kindern eine Rede hielt) nach Trebus, einem Rittergute, auf dessen Territorio Niesky erbauet ist; wo einige Brüder und Schwestern schon auf ihn warteten. Diese machten mit der Gesellschaft, die zugleich mit ihm ankam, für die Zeit seine Hausgemeine aus, und er hielt sich mit derselben bis zum 11ten dieses Monats in Trebus auf. In der Zeit hatte er nicht nur von Niesky, sondern auch von Herrnhut vielen Besuch; sonst aber blieb er ungestört, obgleich kurz vorher, sich einige Truppen daselbst hatten ein-

quartieren wollen. Er wandte seine Zeit hier mit aller Treue zu mancherley vor ihm liegenden Arbeiten an; hielt aber auch, wie gewöhnlich, an die Hausgemeine täglich Reden, aus welchen ich nur folgendes anführen will. Er warnte unter andern

1) Die Brüder sehr, sich ja nicht, wie die Israeliten, als sie um einen König gebeten, der Hand des HErrn zu entreissen, und in Menschenhände zu geben. Wenn sie beym Heiland blieben, so würden sie immer neue Proben Seiner Treue erfahren.

2) Erinnerte er sie, wenn sie dem Heiland dienen wolten, solches nicht nach eigener Wahl zu thun; welches leider von vielen Menschen geschehe: sondern sich von Ihm und seinem Worte und Geiste lehren und leiten zu lassen; alsdann würde Ihm ihr Dienst gefällig, ihnen selbst aber lauter Segen seyn.

3) Wenn von Leuten die Rede sey, die darum beysammen wohnten, weil sie mit einander die Absicht hätten, dem Heiland zu Ehren zu leben, in seiner Gnade und Erkenntnis zu wachsen, und sich unter einander Liebe und Treue zu beweisen; da könten, nach den in der heiligen Schrift enthaltenen Grundsätzen, die Diener der Gemeine nicht fleißig genug seyn, in Wahrnehmung und Bearbeitung einer jeden Seele. Doch komme es dabey nicht auf vieles Discuriren, Ausfragen und dergleichen Dinge an, sondern das Gespräch mit dem Heiland über sie sey allemal das Hauptgeschäfte. Er

wünschte

wünschte dann, daß die Arbeiter einer jeden Gemeine sich in allen Stükken als Diener JEsu beweisen, in einem kindlichen Umgange und Harmonie mit einander leben, über der Lehre des Evangelii unveränderlich halten, alle Seelen unermüdet zu Christo weisen, und sie zum Gehorsam gegen den heiligen Geist und dessen unaufhörliches Bemühen mit uns ermuntern möchten; denn wenn sie das treulich thäten, würde der Segen gewiß nicht ausbleiben. Er trug es aber insonderheit darauf an, für eine jede Gemeine einen Bruder zu ernennen, der die Sache ins ganze auf seinem Herzen tragen, die Arbeiter in einem lieblichen Zusammenhang erhalten, einen jeden in seine Arbeit einleiten, allem Schaden sorgfältig vorbeugen, allen Irrungen in Zeiten in den Weg treten, mit einem stillen Geiste vor dem HERRN im Gebet bleiben, und immer dahin sehen möchte, daß des Heilandes Werk ungehindert fortgehe. Einen Bruder, dem er dieses Amt anvertrauen konte, nante er den **Oeconomus** der Gemeine.

§. 3.

Am 14ten Februar kam er mit seiner Hausgemeine zurük nach Herrnhut, und hielt sich daselbst, ausser einigen kleinen Reisen, bis in die Mitte des Julii auf.

In dieser Zeit war die Gemeine in Herrnhut, in Vergleich mit andern Orten und Gegenden, die mit Kriegsunruhen überschwemmt waren, in Ruhe. Bey der durch den Krieg veranlaßten grossen Theurung

rung hatte doch niemand in Herrnhut über Noth und Mangel zu klagen. GOtt segnete die Arbeit der Brüder, und sezte sie in Stand, aus ihrer Armuth den Nothleidenden mitzutheilen.

Was die Hauptsache betrift, so zeigte sich die Arbeit des heiligen Geistes an den Herzen der Brüder und Schwestern in allen Chören gar deutlich, und man sahe allenthalben die lieblichsten Spuren von der in der Gemeine waltenden Gnade unsers HErrn JEsu Christi. Insonderheit aber war unter den Kindern in der Paßionszeit ein solches Gefühl von JEsu Tod und Leiden, daß ihre Paßionslieder gar oft mit ihren Liebesthränen begleitet wurden. Wie es weiter unter ihnen gegangen sey, ersiehet man aus einer beym Schluß dieses Jahres von ihren Vorgesezten ertheilten Nachricht, worinn es unter andern heißt: " Wenn wir für den grossen Gnadenbesuch unsers lieben HERRN unter unsern Kindern am 28sten Junii dieses Jahrs tausendmal seine heiligen Füsse thränend nezten und küßten, wäre es noch lange damit nicht ausgerichtet. Es ist von dem Tage an eine besondere Gnadenzeit unter ihnen angegangen, die nicht alleine bis auf diese Stunde fortgeht, sondern auch alle Tage gründlicher und seliger wird. Auch die Kinder, die sonst die schlechtesten waren, weinen izo um den Heiland, und fühlen es in ihren Herzen, daß sie ohne Ihn nicht zurechte kommen können."

Ob nun gleich der Graf über diese Wirkungen der Gnade, die seinem täglichen Wunsch und Gebet

bet so gemäß waren, sich von Herzen freuete; so war er doch über die Mängel und Gebrechen, welche er daneben noch allenthalben gewahr wurde, nicht weniger bekümmert, und suchte denselben gründlich abzuhelfen. Es war ihm zwar nicht mehr möglich, sich auf die Weise, wie er es ehedem gethan, als Herrnhut noch die einzige Gemeine war, die er zu bedienen hatte, in alle Specialia einzulassen. Damals konte er sich beym Schluß einer Woche nicht ruhig zu Bette legen, wenn er nicht von einer jeden Person, vom größten bis zum kleinsten, benachrichtiget war, oder wenigstens sich nach allen innern und äussern Umständen eines jeden treulich erkundiget hatte. Itzo aber waren der Gemeinen viel, die ihm am Herzen lagen; er hatte immer darauf zu sehen, daß nicht, bey der Sorge für die eine, die andern versäumt werden möchten; und überdem war Herrnhut selbst so viel zahlreicher worden. Indessen hatte er es doch zum beständigen Augenmerk, daß in der Gemeine nichts unbesorgt bleiben möchte.

§. 4.

In dieser Absicht fand er sich bewogen, noch mehrere Gehülfen zu der Arbeit in den Chören zu suchen. Er sezte dabey voraus, daß es in einer Gemeine GOttes höchst nöthig sey, einen jeden recht kennen zu lernen. Denn wenn es daran fehle, so könne man viel nüzliches versäumen, viel schädliches fortschleppen, und die Absicht des Heilandes mit diesen und jenen Personen werde nicht erreicht. So werde z. E. die Gnade und Gabe eines

eines Bruders gewiß nicht gebraucht, wenn man ihn in dem Theile nicht recht kenne; und wenn man hingegen einen Menschen, der im Grunde schlecht ist, nicht recht kenne, so könne man ihn nicht zurecht weisen, oder dem Schaden vorbeugen, welchen er zu thun im Stande sey. Nun hatte zwar ein jedes Chor, mit Rükſicht auf den Unterschied des Geschlechts, seine eigene Arbeiter, denen die Seelenpflege der sämtlichen Glieder des Chors empfohlen war. Weil aber die Chöre zum Theil sehr zahlreich waren, so konte unser Graf kaum glauben, daß es ersteren möglich sey, einer jeden Seele auf die Weise, wie er es wünschte, recht wahrzunehmen.

Er theilte also zuvörderst ein jedes Chor in etliche Classen, und sahe dabey vornemlich auf die Jahre ihres Alters. Aus jeder von diesen Classen wehlte er hiernächst einige Gehülfen, um sich der andern freundschaftlich und vertraulich anzunehmen; dabey aber wurde ihnen deutlich gemacht, daß sie dieses weder als ein eigentliches Amt, noch als einen Auftrag, andre zu lehren, anzusehen hätten. Wenn sie alle, die zu ihrer Classe gehörten, herzlich lieb hätten, ihnen mit gutem Exempel vorgingen, und das Vertrauen eines jeden zu gewinnen suchten; wenn sie ein jedes zu ihrem Augenmerk machten, und seiner im Gebet unvergessen wären, sonst aber in keinem Dinge etwas voraus haben wolten, so würde man mit ihnen zufrieden seyn.

Der Graf versprach sich von dieser Einrichtung viel gutes, und GOtt hat ihm seine Hoffnung nicht ganz

ganz fehl schlagen lassen. Uebrigens fuhr er nicht nur unermüdet fort, einem jeden Chore die in der Lehre JEsu und seiner Apostel enthaltenen Gotteswahrheiten, mit Application auf dessen besondere Umstände, vorzutragen und an die Herzen zu legen; sondern er entwarf auch in diesem Jahre für jedes Chor einen eigenen Hymnum. In jedem von diesen Chorhymnis brachte er, ausser den Materien, die allen Chören gemein sind, diejenigen Puncte in Erinnerung, welche dem Chore insonderheit zum Nachdenken, zur Ermunterung, zur Danksagung, zur Heiligung, zum Gebet zu empfehlen waren. Aus Christo wird allenthalben alles hergeleitet, und auf Christum alles hingewiesen. Ein jedes Chor hatte dann seine eigne bestimmte Zeit, da es sich vor dem HERRN hinstellete, und diesen Hymnum in Gemeinschaft sang, wobey man auch gemeinschaftlich, auf dem Angesichte liegend, anbetete; und dieses pflegte man die Chorliturgie zu nennen; auf welche der Heiland einen besondern Segen gelegt hat.

§. 5.

Im Anfange des Aprils begab sich der Graf nach Bertholdsdorf, wo er eine Synodalconferenz halten wolte. Noch vorher besuchten ihn daselbst zwölf evangelisch lutherische Prediger, welche zu ihrer gewöhnlichen Pastoralconferenz (S. 2007.) beysammen waren; und er unterhielt sich mit ihnen über ihrer Amtsführung. Er ermahnte sie unter andern, es doch ja recht hoch zu schätzen, daß sie einer Religion dienten, welche alle Gotteswahrheiten

habe, worauf die Seligkeit der Menschen in Zeit und Ewigkeit ankommt; und empfahl ihnen, daß sie in dem öffentlichen Vortrage derselben bey den gesunden Worten, die man zuvörderst in der Bibel, und dann auch in dem kleinen Catechismo Lutheri, den alten schönen Liedern und dergleichen Schriften habe, sorgfältig bleiben möchten. Das Evangelium hätten sie mit einem warmen Herzen recht getrost zu predigen, in der gewissen Hoffnung, es werde sich beweisen als eine Kraft GOttes, selig zu machen alle, die daran glauben.

Die Synodalconferenz wurde mit vieler Gnade angefangen und etliche Tage continuirt; und man faßte einige wichtige Schlüsse in Absicht auf die Mißionen in Suriname und in den westindischen Inseln. Der Graf fiel aber in eine so schwere Krankheit, daß er nicht im Stande war, dieselbe fortzusetzen. Es war eine in der Gegend damals herumgehende Pleuritis, woran viele Menschen aus der Zeit gingen. Unsern Grafen aber wolte der HERR, dem er diente, auch diesesmal noch nicht abrufen. Es besserte sich mit ihm, als die Krankheit aufs höchste gestiegen zu seyn schien; und er war, sobald er sich nur ein wenig zu erholen anfing, auch gleich auf die Fortsetzung seiner Arbeit bedacht. Er ließ am 20sten April die gegenwärtigen Glieder der Synodalconferenz zu sich kommen, da dann die Expedienda durchgegangen, und noch einige Resolutionen gefaßt wurden. Tages darauf ließ er einige Brüder, die unter die Heiden

Heiden zu gehen bestimmt waren, zu sich kommen, redete mit ihnen ausführlich über das Geschäfte, welches ihnen anvertrauet wurde, und segnete sie dazu von Herzen. Und so nahm er von Tag zu Tag mehr Dinge auf sein Herz, in sein Gemüth und in die Hände. Seine Dienstbegierde und Munterkeit des Geistes machte, daß er dem Leibe die Pflege, die ihm nach schweren Krankheiten fast nöthiger ist, als während der Krankheit selbst, zwar nicht ganz versagte, aber doch nicht hinlänglich andiente.

§. 6.

Die Arbeiter der Brüdergemeinen in Schlesien kamen im Junio dieses Jahres in Neusalz zu einer Conferenz zusammen, und der Graf fand sich bewogen, mit einigen Brüdern von Herrnhut derselben auch beyzuwohnen. Man redete insonderheit von den äusserlichen und innerlichen Umständen der schlesischen Brüdergemeinen, und von der Bedienung ihrer Chöre und Anstalten. Der Graf aber kam überdem in viele Materien, die einem jeden Diener JEsu Christi, in welchen Umständen er sich auch befindet, nüzlich und nöthig sind. Ich will nur die Puncte summarisch anzeigen, welche er als theure, der Brüderunität anvertraute Beylagen, worüber wir zu wachen und zu halten hätten, allen Dienern derselben empfahl. Dahin rechnete er

1) Die Lehre von JEsu Christo, dem Schöpfer aller Creatur, und dem Heiland aller Men-

schen, sonderlich aber seiner Gläubigen. (S. 1403) Diese hätten sie ohne Furcht und Schrekken durch die Welt zu tragen, es koste auch, was es wolle. In dieser Materie müßten sie nicht für die moderatesten paßiren wollen, sondern gerade durchgehen, und sich getrost und rund erklären. Bey der Gelegenheit sagt er von sich selbst, er bekenne frey vor jedermann, daß er in dem Punct nicht zu bedeuten sey. Er könne von allen Dingen, z. E. der Kirchenhistorie, und dergleichen, ganz gelassen reden, und sich gern sagen lassen; wenn aber die Frage vorkomme: Durch wen sind wir geschaffen, durch wen sind wir erlöset worden? wenn von JEsu Verdienst, Blut und Wunden die Rede sey; da könne und wolle er nicht weichen. Denn die Geschichte von seinem Leiden und Tode zu unserer Versöhnung habe ihm das Herz genommen; darinn sey er vest und gewiß.

2) Die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit; nicht nach den Tiefen der Gottheit, sondern daß wir nach der Schrift wissen und erfahren, was uns der Heiland, was uns der Vater, was uns der heilige Geist ist. (S. 1284. 1403.)

3) Die Lehre von dem tiefen Verderben der Seele, und daß sie keusch zu machen ist im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Er sagt dabey: Er habe darinn selbst lange geirrt, und das Verderben mehr im Leibe als in der Seele gesucht; aber die Worte der Schrift: **Machet keusch** eure Seelen — und sowol seine eigene als andrer Brüder Erfahrung habe ihn von der Wahrheit des

Aus-

Ausdruks in einem alten Liede überzeuget, daß Leib und Seele bis in den Tod verwundet sey.

4) Die Lehre von der rechten Pflege und Gebrauch des Leibes und seiner Glieder, nach den Worten eines Liedes:

Ich bedien mein sterbendes Gebeine,
Weil ichs anzusehen hab als Seine.

Davon sagt der Graf: "Das muß durch alle Chöre gehen, vom Kinde an bis zum Witwer, daß das sterbende Gebeine in allen Stükken mit der größten Sorgfalt und Achtung bedient wird, daß man sich seiner Schwachheit annimmt, darüber wacht, Gefährlichkeiten meidet, und sich gewöhnet, alles, Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, andächtig und im Namen JEsu zu thun." —

Er kam hiernächst auf die Gutthätigkeit, da es einem eine Herzenslust ist, jedermann gutes zu thun; auf die Geradigkeit, da man keine Sache besser nennt, als sie ist, keine Fehler vertuscht, sondern gestehet, bereuet, und wieder gut macht; auf die Freundschaft, dabey einem doch ein jeder Theilhaber an dem Leibe JEsu innig nahe und lieb seyn müsse; auf die Worte des Heilandes: Daß sie alle Eins seyn — Joh. 17. und da wünschte er, daß man ein jedes suchen, schonen und herzlich anfassen möchte, wenn nur ein Fünkgen Gnade bey ihm zu spüren sey. Dis brachte ihn weiter auf die Worte Pauli: Jaget nach dem Frieden. —

Uebrigens war er, als ob er gewußt hätte, daß dieses sein lezter Besuch in Neusalz seyn würde, überaus fleißig. Seine Reden an die Gemeine, und an die verschiedenen Chöre derselben, waren ungemein gesegnet. Gegen die Arbeiter aber erklärte er sich über allem, was er zu erinnern nöthig fand, mit einer unvergeßlichen Freymüthigkeit und Realität.

Am 14ten Junii reisete er um Mitternacht von Neusalz ab, und kam Tages darauf nach Trebus, wo er viele Brüder fand, zu denen hernach noch mehrere von Herrnhut kamen. Die Brüder des Collegii, dem die Berathung der öconomischen Geschäfte der Unität ins Ganze übertragen war, hatten einen gründlichen Aufsatz gemacht, woraus man die gegenwärtige Lage derselben auf einmal übersehen konte. Sie wolten damit zu der nöthigen Ueberlegung, wegen noch besserer Einrichtung dieser äusserlichen Dinge fürs künftige, den Weg bahnen; es kam aber dismal noch nicht zu den gewünschten Resolutionen. Inzwischen conferirte der Graf über verschiedene Materien mit diesen und andern Brüdern, und reisete sodann zurük nach Herrnhut.

§. 7.

Am 25ten Junii, als an dem Gedächtnistage der Uebergabe der augspurgischen Confession, kam wiederum eine zahlreiche Gesellschaft erwekter, und die Wahrheit des Evangelii liebender Freunde, von verschiedenen Orten der Oberlausitz, in Herrnhut

hut zusammen, um sich zu erbauen, und einen Segen für ihre Herzen zu haben. Der Graf freuete sich, eine so grosse Anzahl von Leuten zu sehen, die das Zeugnis hatten, daß sie, bey ihrem Bestreben nach der Gottseligkeit in Christo JEsu, sich als treue Kirchkinder bewiesen, über den Cerimonien mit niemand zankten, sondern zuvörderst auf ihre eigene, und dann auch auf anderer Besserung bedacht waren. In einer an dem Tage an sie gehaltenen Rede bestätigte er sie in diesem Sinne, und zeigte ihnen, unter andern nützlichen Erinnerungen, wie wohl sie daran thäten, daß sie in ihrer Verfassung blieben, und dem Heilande und ihrem Nächsten zu Liebe manches Vergnügen entbehrten, das man in einer Gemeine, wo man nur um JEsu und um seiner Seligkeit willen beysammen wohnet, geniessen könne. Es sey freylich mit mancher Unannehmlichkeit für sie verbunden, unter so vielen Leuten zu wohnen, die nicht ihres Sinnes wären; wenn sie aber ihre Liebe zu JEsu Christo, und ihren Glauben an Sein Evangelium mit Worten und Werken, und mit ihrem ganzen Wandel bewiesen, und dadurch eine Gelegenheit würden, daß auch in andern ein Verlangen entstünde, entweder sich dem Heilande zu ergeben, oder immer inniger mit Ihm verbunden zu werden; so sey solches gewiß dem Herzen JEsu angenehm und wohlgefällig.

Er verfertigte auch einen eigenen Hymnum zur Ermunterung der zerstreueten Kinder GOttes, welche er die Diaspora nante, und berührte in

demselben die Materien, worüber sie selbst, und andere mit ihnen, GOtt zu loben, und zugleich zu bitten und zu flehen Ursach hätten. *)

*) Die hier erwehnte Rede des Grafen, nebst dem Hymno, ist seinen S. 2044. angeführten Reden an die bertholdsdorfische Kirchfahrt als eine Zugabe beygefügt. Der Hymnus stehet auch im kleinen Brüdergesangbuche N. 2396.

§. 8.

Von Vorkommenheiten, die Missionen und Colonien betreffend, ist in dieser Zeit folgendes anzuzeigen:

1) Bey der Nachricht, daß das Schif Irene (S. 1759.) von den Franzosen aufgebracht worden, und ohnweit Louisburg gescheitert sey, war es unserm Grafen sehr lieb und tröstlich zu vernehmen, daß alle Personen, die sich auf demselben befunden, glüklich gerettet worden. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 659.

2) Erhielt er in diesem Jahre die erste Veranlassung zu einem Etablissement der Brüder in dem dänischen Ostindien; wovon ich aber, weil die Sache erst im folgenden Jahre zur Ausführung gekommen, alsdann ein mehreres im Zusammenhange zu melden mir vorbehalte.

3) Zu einer zweyten in Grönland zu errichtenden Brüdermission wurden die Brüder Matthäus Stach, Peter Haven und Jens Haven von dem Grafen abgefertigt, und mit seinem Segen, und einem

einem ausführlichen Schreiben an die Brüder in Grönland, dahin begleitet. Siehe David Cranz l. c. S. 674.

4) Zur Verstärkung der Mission an der Sarameca in Suriname reiseten sechs ledige Brüder nebst einem Ehepaar ab; nachdem der Graf, ob er gleich zu der Zeit noch krank war, sich mit ihnen, über der Arbeit unter den Heiden, so gründlich als herzlich unterhalten hatte. Siehe Cranz l. c. S. 670.

§. 9.

Um das übrige, was zu seinem dismaligen Aufenthalt in Herrnhut gehört, kurz zusammen zu fassen, so besuchte er

1) Die Anstalten in Großhennersdorf (welche in diesem Jahre bey allem Kriegsgeräusche doch immer so gnädig von GOtt bedekt wurden, daß sie nicht nur in ihrem Hause sicher aus- und eingehen, sondern auch die Gemeine in Herrnhut, so oft man es nöthig fand, ungehindert besuchen konten) öfters zu ihrer Freude von Herrnhut aus; und seine Reden, und was er sonst zu ihrer Ermunterung und Erbauung that, waren ihnen zu vielem Segen.

2) Seiner S. 2141. gemeldeten Idee, in jeder Gemeine einen Oeconomus, oder wie die Brüder izo reden, einen Helfer ins Ganze zu setzen, konte er dasmal in Herrnhut nicht gemäß handeln; weil die Brüder, welche zu diesem Amte hätten in Vorschlag kommen können, dermalen

schon einen andern Beruf hatten. Er gab also den sämtlichen Gemeinarbeitern den Auftrag, alles, was zu dem Amte eines Oeconomi gehört, gemeinschaftlich zu überlegen und zu besorgen; und da solte ein jeder in dem, was sein besonders anvertrautes Geschäfte betraf, vorzüglich gehört werden. Er glaubte, daß diese Einrichtung nüzliche Folgen haben würde, und hielt zu dem Ende noch vor seiner Abreise eine Conferenz mit ihnen, worinn er sie allerseits zu ihren bestimmten Arbeiten gründlich einzuleiten suchte.

3) Am 11ten Julii hielt er noch eine ausführliche Rede an die Gemeine, und sagte in derselben alles, was er zu erinnern hatte, sehr gerade, und mit vielem Nachdruk. Damit beschloß er für dasmal seinen Aufenthalt in Herrnhut, welcher, sonderlich in den lezten Wochen, vom Heiland mit besonderer Gnade und Segen begleitet wurde.

§. 10.

Am 12ten Julii reisete der Graf von Herrnhut ab nach Kleinwelke, einem kleinen Landgute ohnweit Budißin, wo sich für die Zeit die erwekten Wenden, welche von den Brüdern bedient wurden, hinzuhalten pflegten.

Es war nun schon über dreyßig Jahre, daß er sich mit den Wenden eingelassen hatte, (S. 357.) und er hatte seit der Zeit nie aufgehört, ihrer in seinem Gebet zu gedenken, auch sie gelegentlich zu besuchen. (S. 802. 1737.) Die der wendischen Nation ganz eigenen Fehler, und ihrer Bekehrung be-

besonders entgegen stehenden Schwierigkeiten, waren ihm nicht unbekant; er glaubte aber dennoch, daß der Heiland Friedensgedanken über sie habe; und erwartete nichts anders als eine liebliche Frucht davon. Itzo fand er hier einen neuen zu ihren Versamlungen erbaueten Saal, und hielt auf demselben an das wendische Häuflein, welches sich daselbst eingefunden hatte, seine erste Rede. Weil man ihm zu erkennen gegeben hatte, daß verschiedene Wenden die Absicht hätten, sich in Kleinwelke anzubauen, und ein Gemeinörtgen da anzufangen, wo der Versamlungssaal stand, so nahm er Anlaß, ihnen seine Gedanken darüber zu sagen, und gab zugleich, bey dieser Gelegenheit, dem wendischen Häuflein und ihren Arbeitern zwo Warnungen. Die erste war, daß sie ihre Nationalarten und Gewohnheiten ja nicht zum Vorwande einer Ausnahme bey der Wahrnehmung der Lehre JEsu machen solten. Was an ihnen **wendisch** sey, das müsse, wenn es dem Sinne JEsu zuwider sey, alles sterben, und sie in allen Stükken des Heilands ganzes Eigenthum und Freude werden. Die andere war, daß sie ja nicht aufhören möchten, ein **wendisches** Gemeinlein zu seyn, welches geschehen könne, wenn viele deutsche unter ihnen wohneten, und sie sich nach denselben richteten. Sie solten aus Treue für ihre Nation wendisch bleiben, um ihrem Volke durch GOttes Gnade nützlich zu werden. Nach einer besonders gesegneten Erneuerung der innigsten Verbindung auf JEsu Blut und Tod, reisete der Graf weiter nach Barby, wo er am 16ten dieses Monats eintraf.

§. 11.

§. 11.

Weil er sich etliche Wochen hier aufzuhalten gedachte, so fing er mit seinen Mitarbeitern, die bey ihm waren, eine tägliche Conferenz an, wozu auch die Arbeiter des barbyschen Gemeinleins zu kommen pflegten. Er trug es auch hier darauf an, zu der Arbeit unter den ledigen Brüdern mehr Gehülfen anzustellen; und brachte diese Einrichtung auf eben die Weise, wie S. 2143. u. f. gemeldet worden, zu Stande. Ueber das Seminarium erklärte er sich dahin, daß er nicht nur aller der Brüder, welche in demselben zum Dienst des Heilands erzogen würden, ihr Gedeihen zur Freude unsers HErrn JEsu Christi wünsche, sondern auch die Hoffnung habe, diesen Wunsch erfüllt zu sehen. Bey der Verschiedenheit ihrer Neigungen und Gaben könne man zwar voraussehen, daß dem einen dieses, dem andern jenes Geschäfte mit der Zeit in die Hände kommen würde; inzwischen solten sie alle, ein jeder in seinem Theil, zum Dienst des Heilands von Herzen da seyn; es müsse keiner zurükbleiben, sondern ein jeder müsse eilen, daß er sein Tagewerk erfülle, ja, wo möglich, eher fertig werde, als es die Zeit mit sich bringe. Wenn sie als des Heilandes Arme, Kranke und Elende in seiner Cur wären, und sich von Ihm nach seinem Willen zubereiten liessen, und nur treu wären; so würde er sie schon zu brauchen wissen. —

Weil ihm die Versamlungen, in welchen man sich mit einem lieblichen Gesange zu ermuntern und zu erbauen, und den HERRN zu loben, und Ihm

zu danken pflegte, vor andern wichtig waren; so machte er hier in Barby, in Absicht auf dieselben, eine schöne Aenderung. Es war nemlich in denselben bisher, wo nicht allemal, doch öfters, auch etwas geredet, und folglich der Gesang abgekürzt worden. Itzo aber richtete er es so ein, daß es in den Singstunden (S. 443.) bey dem Gesange allein blieb, und das Gefühl der Gnade unsers HErrn JEsu Christi in denselben war ausnehmend.

Von seinen in Barby diesesmal gehaltenen Reden will ich nur einer gedenken, die sich auf den am 21sten Julii angesezten Landbuß- Bet- und Fasttag beziehet. Sie ist über die Gemeintexte: **Es wartet alles auf Dich**, wobey die Collecte stand: **Schleuß zu die Jammerpforten, und das an allen Orten**; und: **Fröhlich laß seyn in Dir, die deinen Namen lieben**; mit dem Choral: **Und erhalt uns unsern stillen Himmel.** Er äussert sich darinn über die damaligen schweren Kriegesumstände, und dankt zuvörderst dem Heiland für die unerwartete Gnade, daß die Gemeinen bis daher, in Absicht auf den Gemeingang und die schönen Gottesdienste, so ungestört geblieben, und überdem Gelegenheit gehabt, ihren lieben Nachbarn in den so turbulenten Zeiten ihr schweres Leben einigermassen zu erleichtern. Dann aber bezeugt er, daß die Brüder besonders Ursache hätten, den Heiland über der so allgemeinen Noth anzusehen. Denn wenn sie auch das, was sie selbst davon betroffen hätte, nicht rechnen wolten, so hätten sie doch nicht nur das Elend und den Jammer

des menschlichen Geschlechtes überhaupt zu betrachten, sondern auch an dem Wohlseyn des Landes, wo sie vom HErrn hingeordnet wären, so wie es Kindern GOttes gebühret, einen besondern Antheil zu nehmen, und also von Herzen zu beten: **Schleuß zu die Jammerpforten, und das an allen Orten.**

§. 12.

Am 7ten August wurden in Barby noch einige Acoluthen angenommen und einige Ordinationen verrichtet, und des folgenden Tages brach unser Graf mit seiner Gesellschaft nach Holland auf. Er trug es darauf an, noch vor dem 13ten August in Zeist einzutreffen; um diesen ihm seit 1727. so sehr merkwürdigen Tag (S. 436. u. f.) in einer Gemeine zu begehen; allein die angeschwollenen Gewässer nöthigten ihn, einen grossen Umweg zu machen, und er kam erst am 14ten nach Zeist.

Sein erstes daselbst war, daß er der Gemeine seine innige Freude über die vor kurzem erhaltene Nachricht von einem gewissen sonst widrigen Prediger mittheilte, dem von dem HErrn unserm Heilande die Gnade wiederfahren war, seinen Herzenszustand recht kennen zu lernen, in den Wunden JEsu sein Heil zu finden, und als ein reichlich getrösteter armer Sünder selig zu verscheiden.

Als er am 17ten die mächtige Erwekkung der Kinder in Herrnhut (S. 427.) in Erinnerung brachte, war er nicht in Abrede, daß er verschiedene Jahre über der Arbeit unter den Kindern bedenklich

denklich gewesen. Er hätte gedacht: "Was hilfts, daß man sich so viele Mühe gibt, um sie zu einer herzlichen Bekantschaft und innigen Gemeinschaft mit dem Heilande zu bringen? Wenn sie hernach grösser werden, so wacht das Verderben bey ihnen auf, sie werden gleichgültig gegen den Heiland, und kommen von der kindlichen Einfalt ab, die man vorher an ihnen mit Freuden wahrgenommen hat. Er wisse aber nun so viele Exempel von Kindern, die dem Heilande treu geblieben, und das vest gehalten, was ihnen vom HErrn geschenkt worden, und es würden ihrer immer mehr, von denen man ein gleiches hoffen könte." Daher schliesset er mit den Worten:

"Ich habe schon etliche Jahre mein Auge von dem verdrießlichen Bilde des Umschlagens der Kinder weggewendet; habe mich einfältig gefreuet über der Unmündigen Verkündigung des Todes ihres HErrn, und habe in meinem Herzen gedacht: Wir bitten unsern lieben HErrn, Er woll' uns immer mehr bescheren. Die Möglichkeit eines zweymaligen Bestellens des Feldes bleibt wahr; aber dabey hält man sich nicht auf. Wir nehmen, was Er geben will, und das mit freudiger Zuversicht, daß kein Kind, das Ihn faßt, das Ihn mag, das Ihn lieber hat als alles andere, das sich mit seiner Seele unzertrennlich bekant macht, durch irgend einen Umstand von Ihm getrennet wird. Das Herze, das gewisse, erhält es bis zum Sehn."

In einer Rede, die der Graf etliche Tage hernach gehalten, deutete er auf das, was wir am Heilande

lande hätten, und sagte darauf: "Unter allen seinen schönen Qualitäten nur eine zu berühren, so ist er gar nicht vergeßlich. Er kan vergessen — das hat Er insonderheit im Punct unserer Sünden und Missethaten versprochen: Es soll deiner Sünden nicht mehr gedacht werden; du solst darüber erstaunen, und dich nicht darein finden können, wenn ich dir alles vergeben werde. In Ansehung des Guten aber ist Er gar nicht vergeßlich. Er ist seiner Verheissungen und unserer Nothdurft, unserer Gnadenwahl, unserer Destination, immer eingedenk, des geringsten Gesuchs, einer Unterhaltung mit Ihm, wer weiß, wenn und wo, die wir lange vergessen haben. — Daher ist freylich unser beständiges Erinnern, die personelle Bekantschaft und den Umgang mit Ihm ohne Zeugen, wie man zu reden pflegt, zwischen vier Augen, in Gang zu bringen. Denn ein Herz, das diese Conversation recht in Gang gebracht, und sich dazu gewöhnt hat, das hat nicht zu fürchten, daß seine Wünsche mehr vergeblich seyn werden, sondern was die Seele und Er miteinander abreden, dabey bleibt es, und wird ein ewiges Glük. **Ich denke noch wohl daran, spricht Er, was ich ihm geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich sein erbarmen muß.**"

§. 13.

Unser Graf nahm hierauf mit seiner Hausgemeine seinen Aufenthalt in Heerendyk bey Yſſelstein. (S. 952. u. f.) Er hoffte hier weniger Hinderung zu haben, als in einem Gemeinorte, wo er sich der

vielen Besuche nicht erwehren konte, und glaubte, daß seine Geschäfte zum Dienst aller Gemeinen etwas mehr Ruhe erforderten. Auch wolte er gern zum Besten seiner Mitarbeiter manche practische Materien noch mehr ins Licht setzen, und hoffte dazu, theils in seinen täglichen Reden, theils in Conferenzen, theils in der Conversation mit ihnen, an einem abgesonderten Orte mehr Gelegenheit zu finden, als wenn er in einer Gemeine wohnete. Weil viele Brüder und Schwestern in der Absicht in seinem Hause waren, daß sie zum Dienst des Heilandes in den Gemeinen und ihren Chören, in den Anstalten, unter den Heiden u. s. f. zubereitet werden möchten; (S. 1566.) so bat er sie allerseits, sich der Gelegenheit recht zu bedienen, und alle ihre Stunden nützlich anzuwenden. Ein Diener JEsu müsse nicht nur ein dem Heiland ergebenes Herz, sondern auch eine auf die Schrift gegründete und durch Erfahrung bestätigte Einsicht in die Lehre JEsu und seiner Apostel, und in die Geschäfte des Reiches Christi haben. Sie solten also mit der Bibel und mit andern ihnen zu dem Zwek dienlichen Schriften sich recht bekant machen; und wenn sie das treulich thäten, würden sie nie müßig seyn dürfen.

Die schwächlichen Umstände seiner Gesundheit nöthigten ihn bey diesem seinem Aufenthalt in Heerendyk zu einer ordentlichern Diät, als die er sonst zu beobachten gewohnt war. Ich muß also das, was bey andern etwas gewöhnliches ist, bey ihm als etwas ausserordentliches bemerken, und dahin gehört:

1) Daß er nicht mehr in die Nacht hinein gearbeitet, sondern die gehörige Zeit zur Ruhe gewidmet;

2) Daß er Mittags und Abends ordentlich zu Tische gegangen, und sich Zeit genommen zum Genuß der Speise; wobey er seine Tischgesellschaft mit lieblichen Discursen zu unterhalten pflegte;

3) Daß er täglich einige Zeit zu einer nüzlichen und angenehmen Conversation mit Brüdern und Freunden verwendet; und dabey war er so vergnügt und so ausfliessend, daß sich alles darüber freuete;

4) Daß er sich alle Tage eine Leibesbewegung mit Spatzierengehen machte; wovon er gemeiniglich ziemlich ermüdet zurükkam.

Uebrigens hatte er täglich drey Versamlungen mit seiner Hausgemeine; nemlich Mittags vor dem Essen, in der Demmerung, und Abends spät vor dem Schlafengehen. In seiner übrigen Zeit arbeitete er dennoch immerfort sehr fleißig, und der Segen des HERRN war mit ihm.

§. 14.

Aus den hier gehaltenen Conferenzen und Reden des Grafen will ich nur folgendes anführen:

1) Er erkante zwar die Gnade GOttes, die man in den, nach gewissen Umständen, nicht wol entbehrlichen (S. 1109.) Kinderanstalten augenscheinlich wahrnahm, mit innigster Dankbarkeit; glaubte aber dabey, daß es viel vorzüglicher seyn würde,

würde, wenn die Eltern, denen GOtt Kinder gegeben, und die durch ihren Beruf im Dienst des Heilandes nicht gehindert würden, sich ihrer selbst anzunehmen, dieselben nach dem Sinne unsers HErrn und Heilandes, und Ihm zur Ehre und Freude erziehen lernten. Zwischen Eltern und Kindern sey noch ein anderer Nexus, als zwischen den Kindern und Vorgesezten in den Anstalten; und wenn die Eltern Herz und Verstand hätten, ihre Kinder für den Heiland selbst zu erziehen, und sich dabey als Gottesmenschen bewiesen; so würde es in den Brüdergemeinen erst in den Weg kommen, der dem Heiland der liebste wäre.

2) Ueber die Ideen, welche von vielen Leuten in Absicht auf die Brüder geäussert wurden, erklärte er sich in folgenden Worten: "Die Menschen fangen hie und da an, die Augen auf die Brüder zu richten, und von ihnen zu sagen: Das sind doch brave Leute, auf ihr Wort kan man sich doch verlassen. Da muß man aber erstlich voraussetzen, daß dergleichen Lobeserhebungen selten von allen überhaupt wahr sind. Es gibt allemal solche Leute, auch etwas häufiger, unter dem Volke, von dem sie reden, aber nie durchgehends; nur daß die Menschen aus grosser Vorneigung den Unterschied nicht wahrnehmen. Wir sind noch im Werden. —

Wenn uns nun der Heiland Friede und das Vertrauen bey Menschen finden läßt, daß sie uns eine treue, friedsame, ja Seine Stadt nennen, die mit dem ganzen menschlichen Geschlecht in Liebe ist, und wir holen das nicht aus eben der Quelle, woraus

alle unsere Seligkeit herfließt, nemlich aus dem blutigen Verdienst JEsu, das uns allein Gnade und Tugend erworben hat; so würde es doch kein gutes Ende nehmen. Wenn wir hingegen unsere Sittlichkeit auch daher holen, und sie durch JEsu Blut allein in Ordnung kommen und bleiben lassen, daß es bey uns heißt: Zum Schlafen und Wachen, zum Krankseyn, zum Speisen, zum Handel und Wandel, gebraucht man der fünf Wundenmaal; so werden wir Ihm, bey seiner Zukunft, das Prädicat seiner friedsamen Stadt, eines Volkes, das GOtt gefällt, eines ehrlichen Volkes, einer treuen Stadt, mit zu Füssen legen können."

3) Als er über die Materie, daß die Leute des Heilandes in einer Gemeine so denken, reden und wandeln müßten, wie Er, so daß man sich bey ihnen vorstellen könne: So war das Lamm auf Erden, geredet hatte, that er hinzu: "Ich kan mit Wahrheit sagen, daß ich darinn was extravagantscheinendes habe, daß ich weder auf böse noch gute Zeitungen, weder schöne noch schlechte Nachrichten, sie mögen kommen, woher sie wollen, so sehr, als nur darauf sehe, wie jesushaft eine Sache genommen, erklärt und behandelt wird. Was den Character nicht hat, daß es in seiner Nähe gedacht, geschrieben, vor seinen Augen resolviret, Ihm zu Liebe ausgestanden, und in seiner Kraft durchgestanden sey; darüber kan ich mich nicht freuen. (S. 2033.) Das kommt bey mir aus Affect her: Ich habe eine Paßion, und die ist Er, nur Er."

§. 15.

§. 15.

Ueber die Arbeit der Brüder unter den Heiden, womit es viel weiter ging, als er jemals erwartet hatte, war der Graf innig erfreut. GOtt hatte ihren Dienst gesegnet, sowol unter den Heiden, die in einer zügellosen Freyheit leben, das ist den Indianern, als unter denen, die in der härtesten Dienstbarkeit stehen, das ist, den armen Negersclaven. Das machte, daß der Graf die Hoffnung schöpfte, GOtt werde noch mehr thun; und daß er die Brüder ermunterte, keine Gelegenheit zu versäumen, mit dem Evangelio weiter zu kommen. Denn wenn es möglich wäre, daß auf einer jeden Insel der Engländer, wo so viele tausend Heiden wohnen, ein paar Brüder seyn, und nur ein paar arme Sclaven zu Christo bringen könten, so wäre es schon der Mühe werth. Dabey wünscht er, daß aus den bekehrten Heiden immer mehr Mitarbeiter zur Hülfe unter ihrem Volke zuwachsen möchten, und er zweifelte nicht, daß solches geschehen würde.

Es war ihm dann ein besonderes Vergnügen, bey seinem dismaligen Aufenthalt in Heerendyk so viele Brüder unter die Heiden abzufertigen. Einige gingen nach St. Thomas, zur Hülfe bey der dortigen Mißion unter den Negern; andre nach Saron an der Sarameca in Suriname, wo sich ein Häuflein gläubig gewordener Arawakken auf einem Stük Landes der Brüder niedergelassen, und um Brüder, die sich ihrer annehmen möchten, gebeten hatten. (Siehe David Cranzens Brüderhisto-

rie S. 668. u. f.) Wieder andere waren theils für Antigoa, theils für Jamaica bestimmt.

Der Graf erklärte sich mit wenig Worten über seiner Idee von einem Mißionario, der zu den Heiden gehe. Ein solcher Bruder suche Tag und Nacht nichts anders, als daß er die Heiden mit dem Heilande, und den Heiland mit den Heiden erfreuen möge. Er gehe hin, und weine, und trage edlen Samen, und komme mit Freuden und bringe seine Garben. Der Heiland sey mit und bey ihm, daran habe er genug.

Es begab sich dann auch der Bruder **Nathanael Seidel**, welcher als Visitator der Americanischen Mißionen zum Bischof consecrirt worden war, zu einer Visitation in St. Thomas, Crux, Jan, Antigoa und Jamaica, aufs neue auf die Reise. Der Graf ließ sich vorher mit ihm aufs herzlichste ein, und hatte ihn einige Tage beständig um sich, damit er über allen Dingen seine Gedanken vernehmen, und ihm dagegen die seinigen mittheilen könte. In einer Rede, die er vor dessen Abreise hielt, erinnerte er zwey Hauptpuncte, die er bey dergleichen Visitationen wünschte. Der erste war dieser, daß einem Bruder, der einen solchen Besuch thue, nichts nöthiger sey, als daß er ein für den Heiland in Liebe brennendes Herz mitbringe, und dabey in dem Geist der Armuth, Niedrigkeit, Kleinheit und Blödigkeit zu Werke gehe: zumal da er es mit Brüdern zu thun habe, die schon durch manche Proben gegangen, und sich darinn als Diener JEsu bewiesen.

Der

Der andre war, daß die Brüder bey einer Mission, einen solchen Bruder, der sie besuchen komme, billig aufzunehmen hätten, als ein Kind, das JEsus unter sie stelle, wie Er ehedem ein Kind unter seine Jünger gestellet, und sie darauf gewiesen habe. Wenn man dieses auf beiden Seiten beobachte so werde der Segen nicht ausbleiben.

§. 16.

Von Zeist, welches nur vier Stunden von Heerendyk liegt, hatte er in der Zeit vielen Besuch, so wie er auch mehrmalen daselbst besuchte; wiewol gemeiniglich nur auf einen oder wenige Tage. Er hielt es mit seinen Hausversamlungen in Zeist eben so wie in Heerendyk, nur mit dem Unterschied, daß an ersterem Orte nicht nur die sämtlichen Arbeiter, sondern auch ein Chor der Gemeine nach dem andern wechselsweise dazu kommen konten. Seine Hauptabsicht ging auch hier dahin, den Brüdern und Schwestern eines jeden Chores besonders zu zeigen, wie sie in ihren Umständen vergnügt und selig, und dem HErrn zur Freude werden könten. Es wurden ihm auch die für jedes Chor gehörigen Materien immer mehr aufgeschlossen, und es ward ihm gegeben, sich von Zeit zu Zeit deutlicher darüber auszudrükken.

Uebrigens ist noch anzumerken, daß er in dieser Zeit ausser den Vorträgen über die Loosungen und Texte dieses Jahres, ausführliche Reden über die Gemeinlitaney (S. 1975.) gehalten hat. *) Die fast auf alle Umstände der Gemeine und ihrer Glieder

sich beziehenden kurzen Seufzer in derselben, gaben ihm Gelegenheit, über viele Materien sein Herz auszuschütten, und ich habe vortrefliche und erfahrungsvolle Gedanken und Einsichten darinn gefunden. Er kam aber in diesem Jahre damit nicht zu Ende, sondern sezte sie in dem nächsten fort.

*) Diese Reden sind nie gedrukt worden.

§. 17.

Von dem Gnadengeschäfte, welches von GOtt unserm Heilande den Brüdern anvertrauet worden, versprach sich der Graf noch viel gutes fürs Zukünftige; und zwar aus folgenden Gründen:

Er sezte nemlich voraus, daß die Lehre von dem Verdienst des Lebens, Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi, und den Ursachen und Folgen desselben in der Kirche Christi von Zeit zu Zeit immer mehr die Hauptsache werden müßte und würde. Dabey glaubte er, daß die Kinder GOttes immer attent seyn solten auf die Erscheinung des Reiches Christi, und auf die Offenbarung und kräftige Beweisung der Herrlichkeit des Evangelii. Mithin hofte er, daß, wenn hier oder da das Evangelium in einer grösseren Klarheit ausbrechen solte, als es die Brüder bis daher unter sich gehabt, diese nicht ermangeln würden, sich gleich mit anzuschliessen, ja er glaubte, sie wären dazu verbunden. Solte es aber dem Heiland gefallen, die Brüder von Zeit zu Zeit in der Gnade und Erkentnis JEsu immer mehr wachsen zu lassen, so würden andre Kinder GOttes sich an dieselben mit anschliessen.

Auf die Weise könne es geschehen, daß diese Gnadenöconomie, dabey sich der Heiland der Brüder bedienet habe, bis auf Seine Zukunft fortgeführet werde.

Der Graf wünschte dann hiebey unter andern, daß sich die Gemeine der Gaben ihrer Diener recht bedienen möchte. Daß sich jemand in deutlichen Worten lebhaft und lieblich ausdrukken könne, sey schon gut und nicht zu verachten; wenn aber jemand von den zu unsrer Seligkeit nöthigen Gotteswahrheiten, ihrem Zusammenhange unter einander, und der rechten Anwendung derselben eine gründliche Einsicht habe; der müsse ihnen theuer und werth seyn, wenn er gleich mit einem solchen Zufluß der Worte sich auszudrukken nicht im Stande sey. Man habe beym Anfange der Gemeine in Herrnhut sich darinn verstanden, und auf den Kern, nicht aber auf die Schale, in welcher derselbe eingewikkelt worden, vornemlich gesehen. Den Brüdern und Schwestern sey nicht mit schönen Worten, sondern mit dem Genuß der Sache gedient gewesen; und so solte es billig immer fortgehen.

§. 18.

Bey dem Schluß des Jahres fand er, wie allemal, sehr viel Ursache, dem HERRN für seine ihm selbst und dem Brüdervolke erwiesene Wohlthaten zu danken, und er that solches in den Vigilien in der Neujahrsnacht mit warmen Herzen. Ich will von allen den Puncten, die er GOtt dem HERRN zum Preise anführte, hier nur zween in Erinnerung bringen.

1) Unter den Kindern in den Anstalten der Brüder hatte in diesem Jahre die Arbeit der Gnade unsers HErrn JEsu Christi nicht nur continuirt, sondern sich auch gemehrt. Es war darinn etwas ausserordentliches. Der Graf drükt sich darüber so aus: "Der Heiland hat nun sechs bis sieben Jahre nicht aufgehört, werkthätig zu demonstriren, daß Ihm die Seele des Sohnes und der Tochter so wichtig ist, als des Vaters und der Mutter. Er hat sich aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge ein Lob auf Erden zugerichtet, daß wir uns schämen müssen. Wir wissen, wie uns immer dabey zu Muthe war, und "wenn die Unmündigen den Tod des HERRN verkündigen, und daß du GOtt, am Kreuz erblaßt, Himmel und Erd erschaffen hast;" so fühlen wir wol, daß es Leute singen, die es Lust haben zu thun. Er hat sie zu sich gezogen, aus lauter Güte. Er hat seine Kinder, seine Leute, sein Volk, aus ihnen gemacht. Ich habe es bey den etlich und achtzig Kinderreden, die nun gedrukt sind, da ich sie hielte, gut gefühlt, daß ich es mit einer Gemeine zu thun hätte; ich rede zu ihnen mit solchem Respect, als wenn ich die wichtigste Gemeinversamlung zu bedienen hätte. — Unsere Kinderanstalten sind Hütten GOttes bey den Menschen, und man kan sich nicht vorstellen, wie weit das geht, bis man es siehet." — Bey der Gelegenheit zeigte er, was für grosse Versehen bey der Kinderzucht von uns gemacht worden, und sagt weiter: "Wie es in einem Liede heißt: "Alle Ehr gebühret GOtt, und uns nichts als Schand und Spott," das ist in

Absicht auf unsere Kinder vor allen andern klar. Wenn ich betrachte, was ich dazu beygetragen habe, so möchte wenigstens ich das Wort ganz auf mich nehmen: Mir gebühret Schand und Spott."

2) War die gnädige Bewahrung der Brüdergemeinen in den Kriegsgefahren eine Hauptmaterie des Dankes. GOtt hatte zwar die Herzen der commandirenden Generalspersonen auf beiden Theilen dazu gelenkt, daß sie die Brüdergemeinen auf alle nur mögliche Weise zu verschonen gemeint waren, und solches auch in der That bewiesen. Es hätte aber nichts desto weniger, aus manchen vom Kriege unzertrennlichen Umständen, den Brüdergemeinen viel Verdruß, Unglük und Schaden erwachsen können, wenn solches durch die Hand GOttes nicht wäre gewendet worden. Alle diese Bewahrungen, welche die Brüder, sowol in America, als in Europa, in diesem Jahre erfahren hatten, waren dem Grafen um so viel wichtiger, als er solche für ganz unverdiente Beweise der gnädigen Aufsicht GOttes über das arme Brüdervolk hielt.

Nach dieser Aeusserung über die merkwürdigsten Vorgänge des zurükgelegten Jahres, kam er auf den seligen Zustand derer, die in Christo JEsu sind. "Ich denke, sagte er, es ist despectirlich gegen sein Verdienst gehandelt, wenn man das Seligseyn, das Er uns so sauer erworben hat, nicht zur Glorie seines bittern Leidens ganz genießt." Dann aber heißt es weiter: "Der Umstand, darüber man noch manchmal stutzig werden kan, ist: Wie werde ich mit meinen Gebrechen zurechte kommen?"

Hiebey

Hiebey wiederholte er sein Bekentnis, welches er schon mehrmal gethan. (S. 777. 2079.) — "Wenns auf die peccata omissionis kommt, da möchte ich verzagen, wenn ich nicht Sein viel Vergeben und Sein indulgentes Herz kennte. Denn wenn nun ein Jahr zurük ist, und man besinnt sich auf das wenige, was ausgerichtet, und auf das viele, was noch zurük ist, und wo man schuldig bleibt; so sind das grosse Demüthigungen für uns. Ich habe schon vor achtzehn Jahren gesungen: Ich weinte eine See, wenn ich Ihn nicht wüßte, — der sich so humanisiren kan, der unserer Armuth und unsers Zurükbleibens halber so selten verdrießlich wird, sondern allen unsern Mangel und Schaden erstattet durch die Fülle der Gnade."

Er kniete darauf mit seiner Hausgemeine beym Eintritt der ersten Stunde des neuen Jahres nieder, und empfahl sich und dasselbe den Segenshänden GOttes unsers Heilandes, unter einem sanften Friedensgefühl.



Des achten Theils dritter Capitel, von dem Jahr 1759.

Inhalt.





§. 1.

§. 1.

Mit der ersten Loosung dieses Jahres: Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HErrn seyd, grüssete der Graf seine Hausgemeine zum neuen Jahre, und sagte ihr zum Eintritt in dasselbe mit wenig Worten seinen ganzen Sinn.

Die Versamlungen in seinem Hause zu dieser Zeit, waren folgende:

1) Eine Bibellection aus dem neuen Testamente, nach welcher gemeiniglich die aus den Gemeinen und Mißionen eingegangenen Nachrichten gelesen wurden. Was dabey zu bedenken war, kam hernach in Conferenzen zur Ueberlegung; manche von dem Grafen dazu gemachte Anmerkungen aber wurden nicht nur den Brüdern, für die sie zu ihrer Instruction am nächsten gehörten, sondern auch der Hausgemeine communicirt.

2) Die mehrerwehnten Singstunden. Diese waren ihm vor andern wichtig; und wenn dieselben in einer Gemeine entweder versäumt, oder nicht in gehöriger Ordnung gehalten wurden, so sahe er es als ein Zeichen an, daß es da entweder an den Herzen, oder doch am nöthigen Verstande von der Sache fehlen müsse. Er sagt davon unter andern: "Leute, die hören mögen, findet man durch die ganze Welt; aber Leute, die ihrem HErrn singen und spielen,

spielen, mit Gefühl und Bewußtheit und die das viele Jahre hindurch nicht überdrüßig werden, die findet man nicht überall, sondern nur unter den Seinigen, sonderlich wo Gemeinen sind."

3) Wurden täglich über die Loosungen, oder andre Texte, welche der Graf für dieses Jahr aus der Bibel zusammengesucht hatte, *) eine oder auch mehr Reden, sonderlich von ihm selbst, gehalten. Er schränkte sich in denselben nicht blos auf die Puncte ein, welche eigentlich zum Seligwerden gehören, und die man sonst in den Gemeinversamlungen vorzutragen pflegt; sondern er führte auch solche Materien aus, welche den Arbeitern zu wissen nöthig sind; wie er dann überhaupt in diesem und dem nächstfolgenden Jahre sich viele Mühe gegeben hatte, seinen Mitarbeitern die auf die heilige Schrift und die Erfahrung gegründeten Principia, die sie bey ihrer Arbeit vor Augen haben solten, erinnerlich zu machen und einzuschärfen.

*) Man findet dieselben in der oft angezeigten **Samlung** 2c. im **vierten Bande**, in folgender Ordnung:

1) Der lezte Jahrgang aus den übrigen historischen Büchern, von Salomo an, bis zum Bau des andern Tempels. S. 623. u. f.

2) Die Texte von Trinitatis bis Advent. S. 721. u. f.

3) Das **Loosungsbüchlein**, davon der Graf in der Vorrede sagt: "Es sind diejenigen Texte, die unter dem Namen der **Loosungen** heuer vor dreyßig Jahren bey uns ihren Anfang genommen; und

und eigentlich freundliche Anreden des alten Kirchengeists an das gegenwärtige Haus des HERRN sind, damit es sich durch den Trost der Schrift jährlich ermanne," S. 738. u. f.

4) Die **Loosungen der Kinder** S. 782. u. f. welche, zum Gebrauch der studirenden Knaben und Jünglinge, auch in der Grundsprache gedrukt wurden.

§. 2.

Den Inhalt seiner disjährigen Reden betreffend, so war und blieb das **Centrum** seiner Lehre Christus, der HERR, und er bezeugte, mit Rüksicht auf seine ehemaligen Aeusserungen: (S. 1574.) "Es ist ein unaussprechlicher Segen für uns, daß wir angefangen haben, zu begreifen und zu verstehen, daß in das Geheimnis der heiligen Dreyeinigkeit, und etliche andere solche transcendentale Wahrheiten, hineinzugehen, und determinirte Concepte herauszubringen, ein verbotener Baum sey."

Er pflegte aber gemeiniglich mehr von der tiefen Erniedrigung unsers HErrn und Heilandes, als von seiner Majestät und Herrlichkeit zu reden. Sein Grund dazu war dieser: Wenn man nach der Schrift glaubet, daß Christus wahrer GOtt ist, über alles gelobet in Ewigkeit, und daß Ihn alle Engel GOttes anbeten; so kan man wol nicht zweifeln, daß er alle Majestät und Herrlichkeit habe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wenn man also den Leuten, die jenes von Herzen glauben, dieses erst beweisen will, so kommt es wunderlich heraus. Daß aber das Wort, durch welches alles geschaffen worden, und welches nicht nur bey GOtt, son-

dern selbst GOtt war, Fleisch geworden, und unter den Menschen gewohnt, das ist die wundervolle Geschichte, zumal, wenn man dazu nimmt, daß er andern Menschen, die Sünde ausgenommen, völlig gleich worden. Er hat sich ausgeleert, so daß Er die menschliche Schwachheit aufs empfindlichste erfahren hat. (S. Phil. 2.) Daher hat Er wie ein anderer Mensch erst gelernt, was Er wußte; und was Ihm nöthig war, sowol für seine Person, als für sein Amt, das hat Er mit Bitten, Flehen, Weinen bey seinem Vater gesucht, und von Ihm erhalten. Ist das nicht ein Wunder ohne Maassen? und kan das genug geprediget und bezeugt werden?

Weil des Grafen Herz voll war von dem Leiden JEsu für uns, so ging auch sein Mund davon über. Er sagt davon unter andern: "Der Mühseligkeiten, die der Heiland ausgestanden hat, da Er zerschlagen worden ist, bis Ihm der Schmerz ins Mark seiner Gebeine gedrungen, sind so viele gewesen, daß der Schmerz aller Märtyrer zusammengenommen, mit seinem nicht zu vergleichen ist. Auf seine Frage: Ist auch ein Schmerz, wie mein Schmerz? muß man mit Nein antworten. Ob wir nun gleich die Geduld nicht genug bewundern können, womit Er sich in alle die Martern seines Leibes hineingegeben hat; so suche ich doch das Uebergewicht seiner Marter in dem Innersten seiner Seele. Da muß man im Geiste hinblikken, da findet man den Märtyrer, der von der Schöpfung der Welt an bis diesen Tag nicht seines glei-

gleichen hat. Seine Seele ist es eigentlich gewesen, der es so gar sauer worden ist. Der Erfolg dieses schreklichen Kampfs, der fürchterlichen Meditation, in die Er sich damals vertieft hatte, seiner Thränen, die sich wie ein Strom ergossen haben, seines mit Blut vermischten Schweisses, ist unsere Seligkeit gewesen."

§. 3.

Dabey lag ihm besonders am Herzen, daß doch ein jeder gewiß wissen möchte, ob er auch auf dem rechten Grunde stehe. Er war völlig überzeugt, daß ein gutwilliger Mensch an der Lehre des Heilands ein Vergnügen finden, und in der Gesellschaft der Kinder GOttes gern seyn könte. Wenn er aber weder sich selbst und seine Krankheit und Elend, noch JEsum Christum, den einigen Arzt, der uns helfen kan, durch den heiligen Geist habe kennen lernen, so sey es mit ihm noch immer zweydeutig. Nur alsdann, wenn ein armer Mensch mit dem Geiste, dem Feuer, dem Lichte, dem Leben aus GOtt, welches die ersten Menschen durch den Fall verloren, wieder durch Christum angethan werde, könne man ihn mit Recht eine neue Creatur, ein Kind GOttes, und einen Geist mit Christo nennen. Da sagte er nun: "Es ist mein sehnlicher Wunsch und Verlangen, daß es in allen Gemeinen eine Generalregel werde, daß sich ein jedes Herz in dem Puncte gründlich kenne, ob es eine neue Creatur und ein Geist mit Ihm, dem HERRN ist; elend, unansehnlich, kleine, mangelhaftig, aber Seine: denn das ist genug für sie, für uns, für

die heiligen Engel, für Ihn, für seinen Vater und den heiligen Geist. Seine, von seinem Fleisch und Bein, durchgangen mit seinem Leben, ähnlich seiner Seele und Leibe, ein Geist mit Ihm, und eine wahre Copie von dem heiligen Original, und zwar nach seiner Menschheit."

Um den Brüdern und Schwestern Gelegenheit zu geben, ihren eigenen Zustand aufs genaueste zu untersuchen, beschrieb er den neuen Menschen, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, in verschiedenen Reden sehr deutlich. *) Die Materie, daß, wer dem HERRN anhangt, ein Geist mit Ihm sey, wurde von dieser Zeit an in seinen Reden vornemlich vorgetragen, ausgewikkelt und behauptet.

*) Auf die Einwendung, die ihm dabey gemacht werden konte, daß man den Anfängern etwas zu gute halten müsse, antwortet er sehr gründlich, und sagt: "In den rechten Anfängen, die der heilige Geist macht, ist allemal der sicherste und seligste Status einer menschlichen Seele. Die erste Liebe hat was majestätisches: sie frißt die Feinde; die größten Difficultäten sind ihr wie ein Bissen Brod. Wo das nicht gleich so ist, da ist der Anfang nicht wahr, sondern es ist ein Menschengemache; der heilige Geist hat es nicht im Herzen gewirkt. Wenn die ersten Christen die Flamme ins Herz und den Glauben angezündet krigten, zu dem GOtt der Christen, (wie es damals hieß, und worunter man den Heiland verstand) so wurden sie oft den Tag, oder den folgenden, Märtyrer, als wenn sie zum Gastmahl gehen solten."

§. 4.

Ein anderes Hauptobject seiner in dieser Zeit gehaltenen Reden war, die Bibelmoral in der Gemeine vestzusetzen, und alle Weltideen davon zu entfernen. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß Menschen, die sich vom heiligen Geiste nicht regiren lassen, zu der Moral JEsu und seiner Apostel nach ihrem Gutdünken hinzuthun, davon thun, und daran ändern, zu ihrem eigenen und anderer Menschen Schaden und Unglük. Davor aber haben sich Kinder GOttes, wie vor einem Gifte, zu hüten.

Er nahm auch, weil viele Texte aus dem alten Testamente in diesem Jahre vorkamen, öfters Gelegenheit, den Unterschied des alten und neuen Testaments zu zeigen. Wenn man durch jenes die Zeit des Gesetzes, und durch dieses die Zeit des Evangelii versteht; so kan auch hierauf gedeutet werden, was die alten Theologi zu sagen pflegten: Der sey erst ein rechter Theologus, der das Gesetz und Evangelium recht unterscheiden könne. Es ist dieses so nöthig, daß, wenn man es nicht thut, man eine Lehre treiben kan, die nicht neutestamentisch, und darum seit dem Tode JEsu unstatthaft ist, ob man sie gleich im alten Testamente findet. Wenn es z. E. gleich im Jesaia heißt: (cap. 1, 16. u. f.) Waschet, reiniget euch; thut euer böses Wesen von meinen Augen; lasset ab vom Bösen, lernet Gutes thun, trachtet nach Recht, helfet dem Verdrukten, schaffet den Waysen Recht, und helfet der Witwen Sache. So kommet dann, und lasset uns

miteinander rechten, spricht der HERR. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden; wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden; so kan man doch im neuen Testamente so nicht predigen, wenn man als ein Diener des Evangelii sich beweisen, und dem Exempel der Jünger JEsu (Siehe die Apostelgeschichte) folgen will. Itzo ist "im Opfer JEsu allein zu finden Gnade und Freyheit von allen Sünden für alle Welt." Wer Ihn aufnimmt im Glauben, dem gibt Er Macht, ein Kind GOttes zu werden, der findet Vergebung der Sünden, wird mit dem heiligen Geiste versiegelt, das Gesetz GOttes wird in sein Herz geschrieben, er wird zur Liebe GOttes entzündet, wird eine neue Creatur nach Herz und Sinn; und das beweist sich in Absicht auf seine Gedanken, Neigungen, Affecten, Geberden, Worte und Werke, im Thun und Lassen. Wir haben also in der Zeit des neuen Bundes alles zu JEsu zu weisen, und seine und seiner Jünger Reden geben den Ausschlag in allen Materien, die zur Zeit des alten Bundes anders waren, als es der neue und dessen eigentliche Beschaffenheit mit sich bringt. Wer das recht verstehet, dem bleibet zwar die heilige Schrift des alten Testaments ein kostbares Kleinod; denn sie zeuget von unserm HErrn JEsu Christo; wir sehen Ihn da in vielen schönen Vorbildern; wir lesen da die herrlichsten Verheissungen von Ihm; die Haushaltung GOttes mit den Menschen, insonderheit aber mit seinem Volke, und vornemlich mit seinen Kindern und Knechten, kan uns in Er-

staunen

staunen setzen; die schönen Gesetze, und manche Exempel, dienen uns zur Lehre, zur Warnung, zur Nachfolge, zum Troste, zur Ermunterung. — Er danket aber, wenn er in der Erfahrung und dem Genuß dessen lebt, was uns JEsus so sauer erworben hat, dem Heilande gewiß von Herzen für die Gnade des neuen Bundes, deren er gewürdiget worden ist. Was der HErr unser Heiland zu seinen Jüngern sagte: **Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, und die Ohren, die da hören, was ihr höret: denn ich sage euch, viel Propheten und Könige wolten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret;** das ging freylich zuerst und vornemlich die Apostel an; man kan es aber auch itzo, nur mit dem Unterschiede, den das Sehen und Hören der Apostel von unserm Sehen und Hören im Geiste voraussezt, auf ein jedes wahres Schäflein der Heerde JEsu mit Recht anwenden.

Ueber verschiedene prophetische Stellen, die auch mit unter den Texten dieses Jahres waren, sagte er zwar unter den Brüdern seine Gedanken; erklärte sich aber ein für allemal darüber in folgenden Worten: "Meine prophetische Gabe geht nicht weit, daher kan sie niemanden zu einer Explication, und nicht einmal zu einer exegetischen Wahrscheinlichkeit dienen. Das ist überhaupt bey alle dem, was von dergleichen Materien von mir geredet worden, wohl zu merken. Es sind pure Gedanken, und zuweilen Wünsche eines gottseligen Herzens; einer Seele, die

in allem gern den Sinn ihres Freundes sucht. Dabey bleibt aber immer der Mangel von hundert Vortheilen, die zum Verstand der heiligen Schrift gehören, die andre haben, und mir fehlen; und dieser macht, daß ich nicht weit fliegen kan. Es gehört dazu, sonderlich im alten Testamente, eine mehrere Sprachkunde; diejenigen Uebersetzungen, die wir haben, sind nicht allemal zuverläßig. — Unterdessen sagt man doch seine Gedanken unter einem Volke, das denkt, und gern was seliges denkt, über allerley Materien. Denkt man nicht just, so sind es Irrthümer, die nichts schaden."

§. 5.

Er ging auch in dieser Zeit, so wie er schon seit vielen Jahren zu thun pflegte, (S. 649.) nach den Ideen des seligen D. Speners (S. 234. u. f.) viel mit der Kirchenhistorie um, und wo er etwas von Gemeinlein JEsu fand, war es ihm allemal sehr schätzbar. "Wir haben einen wahren Respect, sagt er davon, gegen alle vorige Gnadenöconomien und wissen, daß seit dem Tode JEsu der heilige Geist nicht unterlassen hat, Seelen in die Gemeinschaft mit dem Martermann zu bringen, und daß wir aus den verschiedenen Abtheilungen Seines Reichs viele Millionen dermaleinst in der Ewigkeit bey Ihm sehen werden."

Ueber den Mangel der historischen Nachrichten, von der Succeßion solcher Gemeinlein JEsu, erklärte er sich, wie folgt: "Wenn ich die Prophetenschulen bedenke, die sich maintenirt haben, selbst zu der

Zeit,

Zeit, da die Feinde GOttes auf dem Throne waren; so denke ich: hat das seyn können, hat in der grossen Verfolgung, zu Zeiten Ahabs, der Hofmeister Obadia hundert Propheten vor der Jesabel verbergen, und hat sich GOtt Siebentausend übrig behalten können, die Elia nicht gekant, und gedacht hat, daß er allein übrig blieben sey; so mag auch wohl das Heiligthum zu aller Zeit existirt haben. Vielleicht sind manche Wohnungen des Friedens von solchen Männern und Familien GOttes ganz und gar in obscuro geblieben, und mehr als heut zu Tage."

Es geschahe von ohngefehr, wie man zu reden pflegt; doch, was ist von ohngefehr? Nichts; und darum sage ich: GOtt fügte es, daß ihm des seligen Johann Huß, des Blutzeugen JEsu, Postilla in die Hände kam. Die las er mit vielem Vergnügen, trug die vortreflichen evangelischen Zeugnisse, die er darinn gefunden, mit Fleiß zusammen, und machte daraus ein Lied, damit sie den Brüdern und Schwestern zum Preise GOttes desto eindrüklicher seyn möchten.

Was den gegenwärtigen Zustand der Kirche Christi betrift; so sahe er in allen ihren Abtheilungen, und in einer jeden derselben zuvörderst darauf, was für Zeugen JEsu darinn wären. Durch Zeugen JEsu aber verstund er alle Diener unsers HErrn und Heilandes, denen es von GOtt gegeben war, das Evangelium Christi zu bekennen, und die Menschen an Christus statt zu bitten, sich mit GOtt versöhnen zu lassen, Seine Gnade an-

zunehmen, und sich Seine Wege gefallen zu lassen. Hiernächst sahe er auf die in einer oder der andern Abtheilung der Christenheit auf Erden sich findenden Seelen, denen es um ihr und anderer Menschen Heil in Christo wahrhaftig zu thun ist; sie mögen nun in der Stille für sich bleiben, oder mit andern verbunden seyn.

Weil er nun gewiß wußte, daß der Heiland in der evangelischen Kirche, sowol des reformirten, als des lutherischen Theils, noch viele treue Diener hätte, die das Wort von der Versöhnung durch Christum treulich und mit Segen bekenneten; und ihm dabey auch nicht unbekant war, wie viele hundert Seelen, die dem Heilande anhangen, und sein Wort im Herzen haben, in derselben anzutreffen wären; so machte ihm das Hoffnung, es würde eine Kohle die andere anzünden; es würde daraus ein fortwährender Segen kommen, und des Heilandes Schmerzenslohn in viele Tausende wachsen. Kurz: er hoffte nicht nur auf bessere Zeiten, sondern glaubte, sie schon erlebt zu haben, und war in seinem Herzen der Zuversicht, daß des Heilands Güte sich täglich erneuren und kräftiger beweisen werde.

Daß insonderheit in Großhennersdorf, wo er als ein Kind erzogen worden, das Evangelium in dieser Zeit bey so vielen Herzen Eingang fand, und die Anzahl derer, welche sich als arme Sünder zu Christo wendeten, und durch den Glauben an Ihn des ihnen so sauer erworbenen Segens theilhaftig wurden, sich täglich vermehrte, war unserm Grafen eine

eine ganz eigne Freude, und er dankte dem HErrn dafür von Herzen.

§. 6.

Er verkante dabey nicht, was GOtt in unsern Tagen an dem Brüdervolke besonders gethan. Ich will mich aber izt damit nicht einlassen, sondern nur ein paar Puncte berühren, die ihm in Absicht auf die Chöre und die Arbeit in denselben sehr anlagen. Der erste war, daß alle Chöre in der Gemeine einander mit Liebe und Hochachtung entgegen kommen, daß eines an des andern Seligkeit und Wohlergehen von Herzen Antheil nehmen, und daß sie fleißig und herzlich für einander beten möchten.

Der zweyte Punct betraf die Offenherzigkeit, worauf er es von Anfang angetragen hatte, (S. 2014.) dieselbe empfahl er immerfort treulich, und sagte unter andern: "Ich bin noch immer der Gedanken: wenn jedes das andere kennet, wie es ist, auch auf der mittelmäßigen und schlechten Ekke; wenn man einander trägt und Mitleiden hat, und doch jedes denkt: ich bin nicht besser, nur vielleicht auf einer andern Ekke, (denn was ich bin und thu, schreib ich der Gnade zu) das ist etwas admirables in der Gemeine."

§. 7.

Von des Grafen Arbeit in Absicht auf die Heidenmißionen, ist auch in diesem Jahre etwas zu sagen. Er hatte die Brüder Johann Bek, und

und Theophilus Salomo Schumann, zu gleicher Zeit bey sich in seinem Hause; jener war von Grönland, und dieser von Barbice in Südamerica zurükgekommen. Beide waren im Stande, von dem Werke GOttes unter den Heiden, denen sie Christum geprediget hatten, die beste Nachricht zu geben; denn Bek hatte sich schon fünf und zwanzig Jahre den Grönländern, und Schumann über zehn Jahre den Arawakken gewidmet, und der Heiland hatte ihren Dienst unter diesen Nationen mit vieler Gnade angesehen und gesegnet. Beide standen im Begrif, zu ihren aus den Heiden gesamleten Gemeinen zurük zu gehen, und unser Graf ließ sich keine Zeit gereuen, sie über allen Umständen anzuhören, und sich gründlich davon zu informiren. Sie aber hatten Gelegenheit, sowol in den täglichen Versamlungen und Conferenzen in des Grafen Hause, als durch den Umgang mit den gegenwärtigen, und die Briefe und Nachrichten von den abwesenden Brüdern, sich aufs neue zu ermuntern und zu stärken. Als es nun an dem war, daß der Bruder Johann Bek mit seiner Ehefrau, und dem Bruder Heinrich Hükkel, die Reise nach Grönland antreten solten; nahm der Graf mit ihnen überhaupt, und mit jedem insonderheit die nöthige Abrede, empfahl sie der Liebe, und dem Andenken der ganzen Gemeine, und segnete sie darauf im Namen des dreyeinigen GOttes, wobey die Nähe des Heilands so zu fühlen war, daß wenige von den Anwesenden sich der Thränen enthalten konten. Ehe aber diese Gesellschaft in Copenhagen zu Schiffe ging, schrieb der Graf ihnen

nen noch aufs freundlichste und schikte ihnen die Briefe zu, welche sie ihren Mitarbeitern in Grönland überbringen solten.

Von da kam hingegen im November dieses Jahrs der Bruder Friedrich Böhnisch mit seiner Frau und zwey Kindern an.

In eben dem Monat wurde auch der Bruder Schumann, nachdem er wieder geheirathet hatte, auf die Rükreise zu seinen lieben Arawakken von dem Grafen abgefertiget. Er fand aber, (so wie es der Graf befürchtet hatte) bey seiner Ankunft in Barbice zu seinem Schmerz, daß die daselbst gesamlete Gemeine aus den Heiden, während seiner Abwesenheit, aus Mangel genugsamer Bedienung, Schaden gelitten hatte. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 667.

§. 8.

Im September dieses Jahrs ging dann auch die Sendung der ersten Brüder nach Ostindien, in Absicht auf die Bekehrung der Heiden, vor sich, von deren Veranlassung David Cranz in der Brüderhistorie S. 697. nachgesehen werden kan. Ich will hier nur anzeigen, was unser Graf dabey gethan habe.

Es wurde ihm, noch im vorigen Jahre, durch einen Minister des Königs von Dännemark gelegentlich zu erkennen gegeben, daß es Ihro Majestät zum besondern Wohlgefallen gereichen würde, wenn sich einige Brüder auf den Friedrichseylanden

landen, sonst die Inseln Nicobar genant, niederlassen, und sich bestreben wolten, die heidnischen Einwohner derselben zur Erkentnis Christi zu bringen. Er ließ sich sogleich willig finden, an seinem Theil alles dazu beyzutragen, daß solches geschehen möchte; und erklärte sich darüber in seiner Antwort an vorgedachten Minister.

Nach einiger Zeit erhielt der Graf die Nachricht, daß das auf Nicobar, von Trankebar aus, im Jahr 1756. angefangene Handlungsetablissement den erwünschten Erfolg nicht gehabt, weil die meisten dahin abgegangenen Personen gestorben wären. Dieses veranlaßte ihn, an den Minister zu schreiben, daß sich die Brüder dadurch nicht würden abschrekken lassen, nach gedachten Inseln zu gehen, und einen Versuch zu machen, ob GOtt vielleicht unter den dasigen Heiden etwas durch sie ausrichten wolte. Er sezte aber dabey voraus, daß die Brüder zu dem Ende ein Etablissement auf Trankebar haben müßten, weil es nicht wol möglich seyn würde, unmittelbar von Europa aus, eine Mission auf den nicobarischen Inseln anzufangen und fortzusetzen.

Diese Erklärung wurde in Copenhagen wohl aufgenommen, und der Graf von daher veranlasset, einen Deputirten zu fernerer Verhandlung der Sache dahin zu schikken.

Der hierzu ausersehene Bruder, Georg Johann Stahlmann, legte nach der von unserm Grafen erhaltenen Instruction, dem Präsidenten und den Directeurs der königlich octroyirten asiati-

schen

schen Compagnie in Copenhagen, die Bedingungen vor, unter welchen die Brüder entschlossen wären, in dem königlich dänischen Gebiete in Ostindien, und insbesondere auf den Friedrichs- oder nicobarischen Inseln, Etablissements zu errichten. Diese Vorschläge wurden von der Direction der Compagnie, nach reiflicher Ueberlegung, dem Könige vorgetragen, und es erfolgte darauf eine königliche Resolution, welche unter andern folgende Puncte enthielt:

1) Daß den Brüdern in allen dänischen Landen und Orten in Ostindien, ihr freyer Gottesdienst nach der Brüderkirche Ordnung und Disciplin, ohne einige Behinderung und Kränkung verstattet werden solle.

2) Es werde Ihro Majestät zum Wohlgefallen gereichen, wenn zugleich die Bekehrung der Heiden durch der Brüder Unterweisung befördert werden könne; zu welchem Ende dieselben unter den Indianern und andern Nationen, das Evangelium frey und ungehindert verkündigen möchten, um dieselben zur Erkentnis JEsu Christi zu bringen, sodann sie der allgemeinen christlichen Kirche durch die heilige Taufe einzuverleiben, und aus ihnen, nach der Brüderkirche Weise und Ordnung, Gemeinen zu formiren;

3) Daß alle und jede Glieder der in den dänischen ostindischen Etablissements zu errichtenden Brüdergemeinen vom Waffentragen, und allen Kriegsdiensten gänzlich befreyet seyn und bleiben solten;

4) Daß

4) Daß in allen Rechts- und andern Fällen, wo sonst ein Eid erfordert wird, ihnen frey stehen solle, anstatt der gewöhnlichen Formel, ihre Bejahung oder Versicherung in den ihnen gewöhnlichen Worten zu thun.

Auf diese und andere Puncte der königlichen Resolution gründete sich dann die von der asiatischen Compagnie am 19ten Januar dieses Jahrs ausgefertigte Versicherungsacte, welche der Deputirte bey seiner Rükkunft von Copenhagen am 14ten Februar dieses Jahrs in die Hände des Grafen lieferte.

§. 9.

Unser Graf, welcher in seiner Jugend wahrscheinlich durch den gesegneten Dienst der hallischen Missionarien unter den Malabaren, zu dem vesten Vorsatz war erwekt worden, daß er dereinst die Predigt des Evangelii von Christo unter den Heiden treulich und von Herzen befördern wolte, (S. 50. u. f.) war über diese unerwartete Fügung des HERRN sehr erfreuet, und dachte mit Ernst auf die Ausführung der göttlichen Absichten. Er suchte demnach die Brüder, welche sich zu dieser Mission meldeten, selbst genau kennen zu lernen, und wendete manche Stunde auf den Umgang mit ihnen. Ein jeder derselben erklärte sich auch gegen ihn schriftlich, sowol in Absicht auf seine Herzenssituation, und die vom Heilande erfahrne Gnade überhaupt, als insonderheit wegen der Reise nach Ostindien; und er war mit ihrer Erklärung wohl zufrieden.

zufrieden. Zwölf von diesen Brüdern wurden, nachdem er in Conferenzen das nöthige mit ihnen verabredet, auch einen jeden besonders gesprochen, und nachdem sie noch vorher ihrem Chorfeste beygewohnt, auch das heilige Abendmahl genossen hatten, am 28ten September in zärtlicher Liebe, und mit dem Segen der Gemeine zu ihrer Reise entlassen. Am 1ten November folgten ihnen noch zween Brüder, in Begleitung des Bruder David Nitschmanns, welcher schon vor zwanzig Jahren in Ostindien, und zwar in Ceylon gewesen war, (S. 1214. u. f.) und sie kamen noch zurecht, daß beide erstern mit der Gesellschaft abgehen konten; wiewol das Schif schon von Copenhagen ausgelaufen war, und bey Helsingör lag.

Die Instruction, welche der Graf diesen Brüdern mitgab, ging dahin, daß sie nicht weit voraus denken, und nicht auf dieses und jenes rechnen solten. "Unsere Blutgerechtigkeit, sagte er, unser freundlicher demüthiger Wandel, unsere Condescendenz gegen jedermann, unser stilles Wesen, unsere Dienstbegierde und Willigkeit, das sind Sachen, die können wir vestsetzen, uns darinn üben, und einander die Hand drauf geben." Im übrigen glaubte er, die Brüder würden am besten thun, wenn sie auf die Hand des HERRN merken, und seine Fügung erwarteten. Seine Worte waren diese: "Was Er sonst mit euch vorhat; wie Er einen jeden in specie brauchen will; was Er durch euch an andern thun; wie Er euren Dienst modificiren, und was Er uns von Tag zu Tage,

bey Gelegenheit dieses Ganges, in die Hände kommen lassen will; das sind lauter Segen, die wir zur rechten Zeit schon werden gewahr werden. Da steht ihr nur auf eurer Hut, und wartet, was euch gesagt wird. Nehmt nur sonderlich Joh. 17. mit, und liebet euch unter einander, damit man sieht, daß ihr seine Jünger seyd. Seyd gegen alle Menschen, als ob ihr sie alle in der Seligkeit und Gnade schon sähet, dazu ihnen der Heiland vielleicht helfen wird; und seyd incapable, in eurem Herzen über jemand einen Verdruß zu fassen, oder euch über die Bösen zu ärgern und zu erzürnen." *)

*) Von dem weiteren Verlauf dieser Sache kan **Cranzens Brüderhistorie** S. 699. u. f. auch S. 859. u. f. nachgesehen werden.

§. 10.

Im Anfang dieses Jahrs erhielt der Graf ein abermaliges freundschaftliches Schreiben von dem coptischen Patriarchen, (S. 2062. u. f.) worinn es unter andern hieß: "Nach vielmaliger Begrüssung, so wisset, wenn ihr etwa nach eurer Gütigkeit nach uns fragt, daß wir uns wohl befinden, und für euch allezeit beten, sowol als für alle Christen, und sprechen zu dem HErrn JEsu Christo, daß Er den Namen der Christen in der ganzen bewohnten Welt wolle zu Ehren machen, und von uns, euch, und ihnen allen, alle Sünden und Schulden wegnehmen und vertilgen, damit wir alle zusammen Kinder des Reichs GOttes seyn mögen. Und was wir nun von euch verlangen, sehr geliebtester Bruder, das bestehet darinn, daß

ihr

ihr uns doch euer Glaubensbekentnis von der Dreyeinigkeit und Einheit GOttes, der Menschwerdung des Sohnes GOttes, von seiner Kreuzigung und Auferstehung von den Todten, und von seiner Himmelfahrt, übersenden möget. — Im Postscript stand: Schikt uns doch ja auch eure ganze Historie, damit wir was zuverläßiges von euch und euren Geschichten wissen mögen, was ihr doch für eine Gattung von Christen seyd, und von welcherley Christenvolk ihr abstammet. Wir erwarten das ohnfehlbarlich. Der grosse GOtt erhalte euch durch seine rechte Hand verwahrt und verschlossen. Amen."

Die Brüder Hokker und Pilder, welche oft Gelegenheit gehabt hatten, erwehnten Patriarchen in Cairo zu sehen und zu sprechen, gaben in ihren Briefen noch nähere Nachricht von dem Sinne desselben, und baten um eine baldige Antwort an ihn.

Der Graf war über dieses Schreiben, und noch mehr über die mündlichen Aeusserungen des Patriarchen gegen gedachte Brüder, sehr erfreuet, und faßte auf ersteres sogleich eine ausführliche Antwort ab. Der erste Theil derselben enthielt die Hauptmomente der Brüderhistorie; wobey der Graf nicht umhin konte, von seiner eigenen Person manches zu erwehnen; auch gelegentlich von seinen und der Brüder Grundideen, und der sich darauf beziehenden Handelweise, verschiedenes anführte. Im zweyten Theile gibt er dem Patriarchen einen Begrif von der Brüder Lehre, wie auch von der ihnen eigenen Methode im Vortrage.

Das Schreiben ganz, oder auch nur einen wörtlichen Auszug davon hier einzurükken, würde sehr weitläuftig seyn, und ich halte es um so weniger für nöthig, da die in demselben enthaltenen Materien theils in David Cranzens Brüderhistorie zu finden, theils in dieser Lebensgeschichte bereits vorgekommen sind. Ich will jedoch einige von den Ideen, die er bey der Gelegenheit geäusſert hat, anführen. Er sagt:

1) "Johannes hat uns das Testament JEsu, in seinen lezten Reden und Gebeten auf dem Wege zum Leiden, hinterlassen. Das ist unser Kirchenplan; und ist die Ursache, warum wir keine Religion in der Christenheit richten dürfen." "Doch ists ein anderes, sagte er ferner, nicht richten noch verdammen, und ein anderes, annehmen. Wir lassen alle Religionsabtheilungen ihrem Herrn stehen, und hüten uns, unter keiner Trennungen, Irrungen und Wortstreite anzufangen; aber wir werden uns auch in keine Secte auf Erden einschliessen lassen. Dagegen steht das Testament JEsu Christi an seinen Vater für alle seine Gläubigen offenbarlich."

2) "Wir handeln mit den Herzen der Menschen über lauter unstreitigen Wahrheiten practisch, und unser grosser Plan bleibt immer die Erfüllung des hohenpriesterlichen Gebets JEsu: **daß sie alle Eins seyn.**"

3) "Wir taufen die Heiden im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes in JEsu

JEsu Tod, und nehmen die Gläubigen aus ihnen in unsere Kirche ein. Was aber die Christen betrift, denen unsere Kirche dient, so suchen wir die Lehre von JEsu Tode unter sie zu bringen, die ihre eigene Kirchen nach und nach heilige; — bis der Erzhirte erscheint, und in Frieden eine Heerde macht. Darum ist auch keine Mutterkirche auf Erden, sondern sie sind alle Schwestern; kein Vater auf Erden, sondern wir sind alle Brüder; und kein allgemeiner Patriarch der wahren Christenheit, denn sie sind alle Jünger."

Weil die Brüder Hokker und Pilder indeß ihre Reise nach Abyßinien angetreten hatten, so machte er Anstalt, dieses in deutscher Sprache abgefaßte Antwortschreiben ins italiänische oder arabische übersetzen zu lassen, und so dem Patriarchen zuzuschikken. Als er aber die Nachricht erhielt, daß besagte Brüder, nach einem erlittenen Schifbruche, von ihrer weiteren Reise nach Abyßinien dasmal absehen müssen, und nach Cairo zurükgegangen wären; so ließ er es deutsch dahin abgehen, und es wurde dem Patriarchen durch den Bruder Hokker in arabischer Sprache nebst dem deutschen Original zugestellt. Siehe David Cranz Brüderhistorie S. 677. u. f.

§. 11.

Die Kriegsunruhen erlaubten unserm Grafen noch nicht, an einen Synodum der Unität zu gedenken; er hielt es aber für nöthig, alles darauf zuzulegen, daß er berufen und mit Nutzen gehalten

werden könte, sobald man sich des Friedens zu erfreuen hätte; (S. 2100.) und dieses war der Zwek der Präparationsconferenzen, welche er theils im Junio, theils im December dieses Jahres mit seinen Mitarbeitern abermals anstellte. Die in denselben verhandelten Materien betrafen theils die vergangenen, theils die gegenwärtigen, theils die bevorstehenden Zeiten. Aus den vergangenen wurden manche merkwürdige Dinge erwogen, und man sahe dabey nach, aus welchen Gründen dieses und jenes unternommen worden; was für Schwierigkeiten man dabey zu übersteigen gehabt; wie die Hand des HErrn es dennoch zu Stande gebracht habe, und was die Folgen davon gewesen; und das veranlaßte gar schöne Anmerkungen. Die Lage der gegenwärtigen Umstände wurde besehen; für das erfreuliche dem HErrn Dank gesagt; und wo etwas einer Verbesserung bedurfte, gleich auf die schiklichsten Mittel dazu gedacht.

In Absicht auf die künftige Zeit äusserte der Graf manche Wünsche seines Herzens, und empfahl sie den Brüdern zu treuer Ueberlegung; und ich habe hintennach gedacht, daß es von dem weisen Haupte der Kirche, welches alles zum voraus wohl bedenkt, also regirt worden sey, um den Brüdern manche Ideen, die Er dem Herzen dieses seines Knechts anvertrauet, vor dessen Abruf aus dieser Zeit, zu erneuern und zum gesegneten Andenken und Gebrauch zu hinterlassen.

§. 12.

§. 12.

Am 11ten Julii dieses Jahres beschloß unser Graf seinen und seines Hauses Aufenthalt in Heerendyk, und bezeugte dabey, daß er da eine liebliche und selige Zeit gehabt habe, auch in Absicht auf die Arbeit. "Wir haben fast täglich, sagt er davon, von des Heilands Geschäften in seinem Hause und Gemeine genug zu lesen gehabt, mit allerley Bewegungen des Gemüths, und mehr als einmal mit Beben der Härlein. Was mir am besten gefallen hat, das ist der liturgische Geist, der bey dem Zuhören regiret hat, und daß die Brüder und Schwestern über mancherley Dinge nicht sowol verwundert, als gerührt und bewegt gewesen sind, da man seine Wunder, und sein Wohlthun, was wohlgezogene Kinder sind, in die Liebe, Gefühligkeit, und Tendresse gegen Ihn hineinführt, und nicht sowol eine neue Ursach zur Verwunderung, als eine neue Ursach, Ihn lieb zu haben, daraus nimmt. In dem Geist wollen wir continuiren, wo ein jedes von uns hinkommen wird." — Seine eigene damalige Herzensstellung gab er in folgenden Worten zu erkennen: "Es ist meine tägliche Meditation: ach möcht' ich gefallen dem leidenden HErrn, dem Märtyrer für mich, dem treuen, der meine Seele liebt, dem GOtt, der meine Freude und Wonne ist! möchte ich Ihm gefallen, möchte Ihm mein Gang recht, meine Denkweise nach seinem Sinn, mein Umgang lieblich anzusehen, und meine Handelweise zur Ehre seyn. Möchten meine Seele und Glieder Zeugnis

ablegen von der Vereinigung mit Ihm; von einer Seele, die ein Geist mit Ihm worden, von Gliedern, die man mit Recht JEsu Glieder nennt." — Ferner: "Alles, was den geringsten Schein hat, daß es mich von Ihm verrükken könte, wird mir zu einem Insect, davor die geistliche Natur einen Abscheu hat."

Ueber seiner Arbeit und seinem Sinne dabey erklärte er sich unter andern folgendermassen: "Daß ein Arbeiter seines Lohns werth ist, daß ihm die Arbeit erleichtert werden muß, und daß ihm der Heiland seine Arbeit reichlich recompensirt, das steht in der Bibel. Wenn man aber einmal alle seine Seligkeit, und was im täglichen Umgange mit dem Heilande für ein Lustre und Segen ist, aus Erfahrung verstehen gelernt hat, so hat aller Amtsreçompens ex post gar nichts mehr, das einen sehr afficirt." Hierauf dankte er dem Heilande mit zerflossenem Herzen; segnete die Brüder und Schwestern seiner Hausgemeine; und ging, nachdem er mit jedem insonderheit sich herzlich verabschiedet, nach Zeist ab.

Während seines, dismal nur kurzen, Aufenthalts daselbst hatte er das Vergnügen, daß der Besitzer von Zeist die Grundstükke, worauf theils der Gemeinort gebauet, theils ein Begräbnisplatz angeleget ist, der Gemeine durch einen Erbpacht, gegen einen jährlichen Canon, versicherte.

§. 13.

§. 13.

Am 9ten August reisete der Graf nach Neuwied, zu einer Visitation der dasigen Gemeine. Dieselbe hatte in diesem und vorigen Jahre bey den französischen Einquartirungen manche beschwerliche Umstände mit zu erfahren gehabt; war aber deswegen in ihrem Gnadengange nicht zurükgeblieben; sie bauete sich vielmehr, und man sahe deutlich, daß sie der Heiland segnete. Der Besuch unsers Grafen war ihr erwünscht, und zu ungemeiner Freude. Er langte am 13ten August in Neuwied an, sahe bald darauf die ganze Gemeine, und redete unter andern mit ihr von der Gnade, die sich vor zwey und dreyßig Jahren, an eben dem Tage, über die herrnhutische Gemeine ergossen, (S. 436. u. f.) welche damals noch nicht so stark gewesen, als itzo die Gemeine in Neuwied. Er richtete sich hierauf so ein, daß er alles das, was nach seiner Einsicht zu einer Visitation gehörte, (S. 2000. u. f.) allhier besorgen und ausrichten möchte.

Die gütige Gesinnung des regirenden Grafen gegen die Gemeine, wovon leztere in diesem Jahre manche besondere Probe gehabt hatte, war ihm sehr schätzbar: und wie er durch seine Besuche bey dem Grafen dieselbe zu conserviren suchte, so empfahl er den Brüdern auf alle Weise, sich ihrer nicht unwürdig zu machen. Der Gemeine überhaupt, und den Chören insonderheit, hielt er sowol in deutscher, als auch in französischer Sprache, viele sehr gesegnete Reden, und mit den Arbeitern hatte er gründliche Conferenzen; worinn er sie unter an-

dern erinnerte, mit der Aufnahme in die Gemeine, und der Admißion zum heiligen Abendmahl, gar sehr behutsam zu Werke zu gehen; weil, wenn Leute zum Abendmahl genommen würden, die dem Heilande nicht von ganzem Herzen ergeben wären, solches für die Gemeine, und für dergleichen Personen selbst, von üblen Folgen seyn würde.

Uebrigens wünschte er, daß, so wie Herrnhut vielen hundert und tausend Menschen im Lutherthum, die sich mit bekümmerten Herzen nach einem Volke umsahen, bey welchem mit der reinen Lehre auch ein gottseliges Leben verbunden würde, zum wahren Trost, und zu einer gesegneten Anfassung im Geiste gedient habe, nun Neuwied den Reformirten auf gleiche Weise dazu dienen möchte. Der Graf dachte überhaupt in dieser Zeit viel über den reformirten Tropum der Unität; und als er aus der Nachricht eines Bruders von diesem Tropo, welcher verschiedene Academien, und andere zur reformirten Kirche gehörige Orte, erst vor kurzem besucht hatte, manche Lehrer dieser Kirche kennen lernte, von denen man hoffen konte, daß sie über dem Evangelio halten würden; so erfreute ihn solches gar sehr.

Es war ihm auch angenehm, daß, während seines Aufenthalts in Neuwied, sich eine ziemliche Anzahl von Freunden aus der Pfalz, Elsaß, Schweiz und Graubündten zum Besuch einfanden; und man sahe, daß der Heiland einen besondern Segen für ihre Herzen darauf legte.

In-

Insonderheit aber war ihm hier der Besuch und Umgang eines Mannes, mit dem er schon über dreyßig Jahr bekant war, und welcher ihn so herzlich lieb hatte, als der Graf ihn liebte, zu ungemeinem Vergnügen. Denn obgleich derselbe mit Staatsgeschäften überhäuft, und in dem Theil ein grosser Mann war: so hatte er doch in die Sache GOttes, worauf den Brüdern alles ankommt, eine vortrefliche Einsicht. Weil unser HErr JEsus Christus der einige Grund der Freundschaft zwischen unserm Grafen und diesem würdigen Manne war, so ist sie auch durch den Tod des ersteren nicht zerrissen worden; denn die Liebe hört nicht auf.

Die meiste Arbeit unsers Grafen ging in Neuwied *) darauf, daß er alle und jede Glieder der Gemeine genau und gründlich, nach ihrem Herzen, und allen übrigen Umständen, möchte kennen lernen. In dieser Absicht ließ er täglich nur eine kleine Anzahl von Brüdern zu sich kommen, mit deren jedem er sich offenherzig unterhielt. Ein gleiches that er auch auf der Schwestern Seite.

*) Weil in Neuwied sowol deutsche als französische Brüder und Schwestern waren, so ermahnte der Graf erstere, daß sie lezteren mit gutem Exempel vorgehen, und in Erlernung der französischen Sprache allen Fleiß anwenden solten. Inzwischen wurden die Versamlungen in beiderley Sprachen gehalten, und so geschiehet es noch; da dann die Franzosen, welche die deutsche Sprache lieben, den deutschen, und die Deutschen, welche das französische gern lernen, den französischen Versamlungen gemeiniglich beywohnen. Den französischen Brüdern und Schwestern aber bezeugte er, daß, da er

sie nunmehr besser und genauer kennen lernen, als er sie vorhin gekant habe, seine Achtung und Freundschaft für sie dadurch gewiß nicht sey gemindert, sondern vermehrt worden.

§. 14.

Nach Vollendung seiner Geschäfte in Neuwied, reisete unser Graf wieder nach Zeist zurük, wo er den 8ten September ankam.

Von seiner dismaligen, das ist, lezten Arbeit daselbst will ich nur das communiciren, was mein lieber alter Freund und Bruder **Abraham von Gersdorf**, der damals in Zeist gegenwärtig, und der erste Arbeiter in der Gemeine war, deswegen unterm 19ten November dieses Jahres nach Nordamerica an mich geschrieben hat. "Was den innern Gemeingang anlangt, heißt es in seinem Briefe, so wird die Zeit vom 16ten September bis zum 13ten November der hiesigen Gemeine unvergeßlich bleiben." Nachdem er hierauf erzehlt, daß unser Graf viele unvergleichliche Reden, von einer recht practischen Art, in der Zeit gehalten, und überdem der Gemeine und ihren Chören wenn man zusammen gekommen, den HErrn zu loben, Ihm zu danken, und sein Gebet vor Ihn zu bringen, zu grossem Segen gewesen sey; so meldet er, daß der Graf alle Chöre, Person vor Person gesprochen, um von einem jeden eine rechte Idee zu bekommen. *) Und dann bezeugt er ferner, GOtt habe diese unermüdete Treue des Grafen so augenscheinlich gesegnet, daß man es als einen ganz besondern Gnadenbesuch des Heilands in der Gemeine

in

in Zeist ansehen könne. Er habe auch, bey seinem Abschiede von da, sowol ihn selbst, als seine übrigen Mitarbeiter, ausdrüklich versichert, daß er mit einem über Zeist getrösteten Herzen abreise.

*) Kurz vor seiner Abreise von Zeist erklärte er sich noch über dieser seiner Arbeit so: "Wenn ich mich besinne, was ich von der Beschäftigung, einen jeden zu sehen, und über ihn gründlich zu denken, für einen Eindruk bekommen habe, und daß dieselbe mir nun die bekanteste Gemeine geworden, die mir vorher die fremdeste war; so reuet mich das bisgen harte Arbeit nicht. Und ich werde sie nach dem hiesigen Exempel fortsetzen, wo mir der Heiland Gelegenheit schenkt, wenn ich in andre Gemeinen komme. — So ein Gemeinort, wie ihr izt seyd, kan einem Muth machen, bey allen Abwechselungen und grosser Verlegenheit so manche Jahre her — das ist mir eine grosse Legitimation für Zeist, daß ich die Arbeit des heiligen Geistes an so vielen Herzen wahrgenommen. Es kommt mit unter auch manches betrübte vor, wenn man sich von Seelen einen guten Concept gemacht hat, und findet das Gegentheil. Es ist eine Seligkeit für sie, wenn sie es gestehen, und macht ihre Cur leichter; aber es desappointirt doch. Und darum wolle der Heiland geben, daß wir in unserer Arbeit aneinander den rechten Punct treffen, und von Tage zu Tage einander ein zärtlicheres, lieberes und importanteres Object werden."

§. 15.

In dieser Zeit erfuhr der Graf, was am 24ten und 25ten September dieses Jahres der Brüdergemeine zu Neusalz in Schlesien für eine gnädige Ret-

Rettung durch die gute Hand GOttes geschafft worden. Die sämtlichen Glieder dieser Gemeine waren in Gefahr, nachdem sie lange hart geängstigt und rein ausgeplündert worden, in ihren von den Feinden in Brand gestekten Häusern von den Flammen verzehrt zu werden; wurden aber auf eine wunderbare Weise so ausgeführt, daß auch nicht eine einige Person ums Leben kam, wie man solches in David Cranzens Brüderhistorie ausführlicher beschrieben findet. S. 719. u. f.

Als nun bald dieser, bald jener über die grausame Behandlung, und den entsezlichen Verlust seine Gedanken äusserte; so drukte sich der Graf mit Bezug auf die Worte: "Wir sagen GOtt allezeit Dank," folgendermassen darüber aus: "Ich bin darinn vest und unbeweglich, daß alles, was der liebe Heiland thut, zuerst Dank verdient. Der erste Gedanke, den wir bey einer Nachricht haben, sie mag klingen, wie sie will, muß allezeit seyn: GOtt Lob und Dank! das wird wieder einmal ein Meisterstük Seiner Treue seyn. Im Anfang kan man als eine Menschenseele, die kein heiliger Engel ist, die Schwachheit haben, daß man von sich selbst denkt, man sey ein Narr. Aber, je länger man darüber denkt, je mehr fällt einem die Narrheit weg, und wird was gescheutes draus. Man schämt sich, daß man sich selbst Unrecht gethan hat, und freut sich, daß man lieber hat treu als weise seyn wollen. Kan man nicht loben und danken, so ist es am besten, man schweigt so lange, bis man reden kan, bis man die Treue und Wunder

der seines HErrn legitimiren kan aus dem neuen Exempel. Darnach, wenn man den Heiland gelobt, und Ihm gedankt hat, wenn der Gottesdienst vorbey ist, so kommen manchmal kleine Umstände, Fehler und Gebrechen, die alle der Heiland nicht gemacht hat, sondern, daran wir Schuld sind; da schämt man sich, beugt und grämt sich, und bittet dem Heilande kindlich ab. Andre Leute haben in solchen Fällen erst grosse Betrübnis, und dann vergessen sie es nach Art aller menschlichen Dinge; es kommt etwas anders, das bringt die Sache auf die Seite. Hingegen wir haben immer eine kleine Freude im HErrn, auch alsdann, wenn uns die Thränen in den Augen stehen, und allezeit ein dankbares Herz gegen unsern Schöpfer, der uns doch lauter Gutes thut. Und dann kommt eine triftige, solide Examination der Umstände im Detail nach, darüber man Sünder wird, und mit dem Heilande oft in einen langen Discurs kommt, der, weil man sehr viel dabey profitirt, sich so tief in unser Gemüth sezt, daß man es in seinem Leben nicht wieder vergessen kan."

Weil nun diese Ideen bey ihm zum Grunde lagen; so konte er es nicht leiden, wenn von solchen Begebenheiten so geschrieben oder geredet wurde, daß nicht sowol Lob und Dank gegen den HErrn unsern Heiland, als vielmehr Unwille gegen die Leute, die dabey concurrirt, und Verdruß über den Verlust, den man dabey erlitten, oder sonst ein Affect von der Art erregt wurde. Und weil das auch bey dieser Sache, gegen alle gute Ordnung,

darüber man sich einverstanden, geschehen war; so eiferte er dagegen mit grossem Ernst, und schikte eine ernstliche Warnung in alle Gemeinen, um dergleichen fürs künftige zu verhüten. — Die Sache selbst, daß alle Brüder und Schwestern, klein und groß, aus den Händen derer, die so viele andere, auch die angesehensten Leute grausam behandelt, und theils gefangen weggeschleppt hatten, durch GOttes augenscheinliche Hülfe und Bewahrung errettet worden, war ihm höchstwichtig, und er ließ eine umständliche Nachricht davon in alle Brüdergemeinen ergehen.

Es machte sich auch das Unterkommen und die Berathung der neusalzer Exulanten, durch die Liebe der Brüder und Schwestern, der schweren Zeiten ungeachtet, so ungezwungen, daß, als unser Graf auf Mittel dachte, wie solches zu bewerkstelligen sey, die Sache schon geschehen war.

§. 16.

Nachdem der Graf noch in Zeist den 13ten November als einen der Brüdergemeine ganz besondern Tag (S. 1354. u. f.) feyerlich begangen hatte, begab er sich mit seinem Hause auf die Reise nach Barby, und kam am 24ten daselbst an.

Hier wurde er mit seiner Arbeit an den Loosungen und Texten fürs künftige Jahr fertig. Dieselben stehen im vierten Bande der ofterwehnten Samlung.

Auch ist eines Briefes zu gedenken, den er in dieser Zeit an einen Theologum schrieb, welcher sich, in

in Absicht auf die Brüder, Dinge hatte zu Schulden kommen lassen, welche dem Grafen nicht anders als sehr schwer fallen konten. Als aber eine neuerliche Schrift desselben, worinn er sich von dem Verdienste JEsu Christi sehr schön erklärte, dem Grafen in die Hände kam, wurde dieser dadurch so erfreuet, daß er, mit Beyseitesetzung alles vorhergehenden, einen freundlichen, ja freundschaftlichen Brief an selbigen erließ; worinn er ihn seiner Liebe versicherte, und ihn ermunterte, daß er fortfahren möge, die Wahrheit des Evangelii getrost zu bezeugen.

§. 17.

Nach einem Aufenthalt von beynahe vier Wochen in Barby, wobey er von allen dortigen Umständen, ja von dem Gange einer jeden Person Notiz nahm, reisete er am 19ten December dieses Jahrs nach der Oberlausitz ab. Am 22ten kam er in Kleinwelke an, und fand die Gemeine daselbst noch ganz voll Lobes und Dankens für die gnädige Bewahrung, welche sie auch in diesem Jahre bey den gefährlichen Kriegesumständen von GOtt erfahren hatte. Unser Graf blieb hier ein paar Tage, hielt mit der Gemeine die heilige Communion, erfreuete sie mit einer öffentlichen Rede, und reisete darauf nach Herrnhut. Weil er eben zur Christnacht ankam, so hielt er die Vigilien mit den Kindern; und als er dieselben unter andern mit dem Verse aufforderte: **Helft mir GOtt's Güte preisen, ihr lieben Kinderlein u. s. w.** so sangen sie die herzerfreulichsten Verse und Lieder in Antwort darauf.

In den folgenden Tagen hielt er den Chören verschiedene Homilien; gab auch den Brüdern und Schwestern die Freyheit, ihn zu besuchen, da dann alle Chöre nacheinander zu ihm kamen, ihn zu grüssen und zu bewillkommen. Am 31ten December hielt er mit der Gemeine die beym Jahresschluß gewöhnlichen Vigilien; wobey er die Unitätsmemorabilien von diesem Jahre, mit Dank gegen den HErrn unsern GOtt, in Erinnerung brachte, sodann in einem herzlichen Gebet, bey dem Uebertritt ins neue Jahr, sich selbst und die Gemeine der Liebe des Heilands, der Pflege des heiligen Geistes, und dem Segen des Vaters empfahl; und wünschte, daß alles entfernt seyn und bleiben möchte, was das Wohlseyn der Seelen, und die Freude GOttes an ihnen, stören könte.



Des achten Theils viertes Capitel, von dem Jahr 1760.

Inhalt.





§. 1.

§. 1.

Nun komme ich zu dem Jahre, in welchem der allein weise HErr diesen seinen treuen Knecht in seine Ruhe eingeführt hat. Man kan nicht sagen, daß der Graf eine merkliche Ahndung, oder gar eine Gewißheit in seinem Herzen von seinem so nahe bevorstehenden Heimruf gehabt habe. Es ging ihm darinn, wie in manchen andern Dingen, wovon er sich folgendermassen äussert: "Damit wir in unserer Simplicität fortgehen können, so läßt uns der Heiland vieles, was Er mit uns thun will, nicht vorher wissen; Er leitet uns mäßiglich, von einem Tage zum andern, und wenn Er merkt, daß eine Sache aus der Tiefe herausgeholt werden muß, da wir ohnedem natürlicher Weise uns nicht darauf bereiten, auch keine Anstalt dazu machen können, so verbirgt Er uns die Sache und läßt uns nicht darauf fallen." Auch aus der Schwächlichkeit, welche seine lezten Krankheiten (S. 2133. 2146.) bey ihm zurükgelassen hatten, machte er keinen Schluß auf sein baldiges Verscheiden; theils, weil er es mit der Meinung mancher Aerzte hielt, daß die meisten Krankheiten der Menschen vielmehr die Erhaltung, als die Abkürzung des Lebens zum Zwek haben; theils, weil es ihm ausgemacht war, daß GOtt die Tage aller Menschen, und insonderheit Seiner Kinder und Diener, gezehlt habe; und daß keiner

derselben eher, als zu der von Ihm bestimmten, das ist, rechten Zeit, aus dieser Welt gehe. Indessen war bey ihm ein beständiges Sehnen, bald aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn; und nur der herzvertrauliche Umgang mit dem Heilande, und die Freude am Hause des HErrn, das ist der Gemeine JEsu, machte ihm diese Sehnsucht erträglich. Er drukte sich hierüber unter andern so aus: "Wenn wir immer hoffen, daß der Heiland bald kommen, und uns in seine Ruhe einnehmen werde; so ist das ein nobler, seliger, zärtlicher, herznehmender Gedanke. Wo die Hoffnung und Sehnsucht einem Volke zur Gewohnheit und zur Natur wird, so macht es das recht zum Volke GOttes; es gibt den Character einer Familie des Heilands, die von Jahr zu Jahr auf Ihn zugeht, und derweile in seinem Verdienste weidet, bis daß sie zu Ihm scheidet, zu sehn, was sie gegläubet, wem sie sich eingeleibet."

§. 2.

Es hätte gleichwol hintennach beynahe scheinen mögen, als habe er bey sich selbst etwas davon gemerkt oder gewußt, daß er seinen Lauf in dieser Zeit bald beschliessen würde; denn er arbeitete nicht anders, als wie man sich vorstellen kan, daß ein Knecht Christi arbeiten würde, der noch viel zu thun, und wenig Zeit dazu hat. Gleich bey dem Eintritte in dieses Jahr faßte er das kurz zusammen, worauf sein Herz und Sinn, in Absicht auf seinen Vortrag, gerichtet war. Er wolte nemlich von der Anbetung, die dem Namen Christi zu-

kommt,

kommt, der Welt predigen, daß seine Geschöpfe auf den Knien: JEsu miserere! beten lernen möchten, und in der Gemeine wolte er reden, zuerst von der Gnade, und dann vom Recht. (Ps. 101, 1.) "Das ist das grosse Object in unsern Gemeinen, sagt er, die Gnade, die die ärmsten Sünder kriegen, alle Tage von neuem auf den Knien anzunehmen, von purer Gnade zu leben, und uns so vest darinn zu setzen, daß wir nichts als Gnadenkinder sind, arme Menschenseelen und nicht heilige Engel, aber aus Gnaden selig; daß wenn wir einmal zu Ihm kommen (und wären wir in Seinem Dienste noch so treu gewesen, und hätten allem Bösen abgewonnen, und nicht gegen Ihn gesündigt bis ins Grab) wir nicht denken an gut oder fromm, sondern, da kommt ein Sünder her, der eben für das Lösegeld, für die Bezahlung, die Er ein für allemal für die Seelen gethan hat, admittirt wird. Also, die eine Helfte handelt von der Gnade, das ist die Hauptsache; die andre heißt: Recht; und dadurch werden die Sitten des Heiligthums verstanden. Der Heiland macht aus armen Sündern, die Gnade in seinem Blute gefunden haben, solide Leute, gesezte Menschen; Leute, die ihre Seelen mit Respect, aber evangelisch, in ihren Händen tragen; Leute, die ihre Glieder bedienen, weil sie sie anzusehen haben als Seine; Leute, die da wissen ihr Faß zu bewahren in Heiligung und Ehren, und alles zu Seinen Ehren, zu Seinem Preise, zur Freude und Wohlanständigkeit Seines Hauses zu dirigiren, was in diesem menschlichen Leben vorkommt. Der heilige Geist ist in den zwo Sachen unermüdet; erst-

 lich,

lich, daß Er den Seelen, die Er gefunden und angenommen hat, täglich ihres Heilands Wunden verklärt; zum andern, daß er die Sitten des Heiligthums etablirt und einrichtet, und treue Menschen dazu bestellt, die sie bewahren, in Ordnung halten, und ihren Brüdern und Schwestern beybringen; die das Volk des HErrn dazu gewöhnen, alles unter Seiner Hand und Auge zu thun."

§. 3.

Nur ein paar Puncte will ich aus seinen disjährigen Reden anführen.

1) "Es ist ein Principium, das wir behaupten, und unsern Lehrgang darnach eingerichtet haben, daß die alttestamentischen Ideen von guten Tagen, bey einer Seele, die den Heiland gesucht, und ihre Seligkeit in Ihm gefunden hat, ganz und gar auf die Seite gesezt werden müssen; denn sie treffen nicht zu; sie verderben etwas an unserm Gange, und schikken sich für unsere Zeiten und geistliche Oeconomie gar nicht. Die Seligkeit des Herzens ist independent von allen Nebenumständen."

2) "Ich halte es mit den Leuten, die, weil sie Lust haben zur Sache, der Bibel gern glauben; und kan mich in die Verweitläuftigung der an sich selbst ganz simplen Sachen nicht finden. Ich bin darinn der Meinung des berühmten Thomasii, der einmal bey Gelegenheit der Schrifterklärungen sagte, er könne nicht begreifen, warum die Christen soviel diverse Meinungen über die Worte der heiligen

gen Schrift hätten in Sachen, die practisch sind. Es könne nicht anders seyn, als sie hätten ihre Geschiklichkeit bey Auslegung practischer Wahrheiten darum hervorgesucht, damit sie nur nicht der Schrift Folge leisten dürften. Ich war noch ein junger Knabe, da ich dergleichen Argumentation hörte; es hat mir aber eingeleuchtet, und ist mir in Puncto des Schriftverstandes vor Augen geblieben bis auf den heutigen Tag; und ich habe nicht gemerkt, daß ich Ursach gehabt hätte, mich in der Idee zu ändern. Die practische Sache (das heißt aber nicht nur, Gutes thun, sondern denken, dichten, und alles, was der Heiland selbst in uns verrichten muß und will) ist in der Bibel so deutlich, klar und simpel dargelegt und genant, daß wer es nicht verstehen kan, der hat gewiß keine Lust zur Sache."

§. 4.

Bald nach dem Neujahr fing der Graf mit seinen Mitarbeitern eine Conferenz an, wozu auch andre genommen wurden, die zum Dienst des Heilands bestimmt waren; und wobey seine Hauptabsicht war, daß das Einverständnis der Diener der Brüderunität, über die durch vieljährige Erfahrung bewährten Grundsätze, bey der Arbeit an dem ihnen anvertrauten Werke GOttes, immer ganzer und allgemeiner werden möchte.

Zu Beförderung eben dieses Endzweks hatte er schon vor einigen Jahren einen Extract aus den Conferenzprotocollen drukken lassen, welcher die

zweyte Beylage zu den naturellen Reflexionen ist, S. 33. u. f. Weil aber in demselben noch manches nüzliche fehlte, und er auch nicht weiter ging, als bis ins Jahr 1749, so hatte der Graf einem erfahrnen Bruder aufgetragen, die Protocolle von allen Synodalconferenzen durchzulesen, und die für die Diener der Unität nüzlichen und nöthigen Puncte zu extrahiren. Diese weitläuftige Arbeit war nunmehr so weit beendiget worden, daß dem Grafen die Auszüge aus den Conferenzen von 1726. an, bis in das Jahr 1753. zur Revision vorgelegt werden konten. Daraus ist dann der **Extract aus den Conferenzen und Synoden der Diener der erneuerten Brüderkirche im zweyten Stük der barbyschen Samlungen** *) S. 97. u. f. entstanden. Was in der vorerwehnten zweyten Beylage zu den naturellen Reflexionen bereits war geliefert worden, das wurde in diese Samlung auch eingerükt. Sie enthält aber ausserdem über zweyhundert und funfzig Puncte, welche in dem vorigen Extract nicht befindlich waren.

Ausser der eben erwehnten grösseren Conferenz, hielt er fast täglich eine engere mit denenjenigen seiner Mitarbeiter, welche er in Absicht auf das ganze ihm anvertraute Werk GOttes zu Rathe zu ziehen pflegte. In diesen wurden manche Resolutiones gefaßt, entweder die Gemeinen, Anstalten, Missionen, Aemter u. s. w. überhaupt, oder gewisse Personen und Sachen insonderheit betreffend. Als man ihn erinnerte, daß auf die Expedition der re-

sol-

solvirten Dinge auch zu denken sey, antwortete er: "Itzo ist die Zeit, Resolutiones zu fassen; die Zeit wird auch kommen, da man sie expediren wird."

*) Was die erste Veranlassung zu den barbyschen Samlungen gewesen, das hat Gottfried Clemens in der Vorrede zu dem ersten Stük, welches in diesem Jahre im Druk erschienen, ganz deutlich gemacht. Man wolte nemlich zuvörderst die Lehrprincipia, Sittenlehren, und andere den vorigen und itzigen Gang der Oeconomie GOttes und ihrer Diener illustrirende Stükke, in derselben liefern. Sodann gedachte man auch einige theils gedrukte, theils ungedrukte kleinere Schriften des Grafen, als damaligen Ordinarii der Brüder, mit einzurükken. Weil es aber bey diesen Samlungen auf des Grafen Einrichtung, Wahl der Materien und Bestimmung der Stükke, hauptsächlich ankam; so wurden sie, als derselbe in diesem Jahre aus der Zeit ging, mit dem zweyten Stük, welches noch durch seine Hand gegangen, beschlossen. Die herausgekommenen zwey Stükke machen zusammen etwa vierzehn Bogen aus.

§. 5.

Er besuchte auch in diesem Jahre abermals die oberlausitzische Predigerconferenz (S. 2007.) zu ihrem und seinem Vergnügen. Man gedachte an die Prediger der evangelischen Kirche, welche den Brüdern, als gesegnete Zeugen unserer Versöhnung durch das Blut JEsu Christi, bisher bekant worden. Man fand, daß derselben eine nicht geringe Anzahl sey, dankte ihrentwegen dem Heilande, und empfahl sie seiner Gnade.

Der

Der Graf bezeugte übrigens den versamleten Predigern unter andern: "Ein Grundpunct für einen evangelischen Lehrer sey: Der Heiland müsse alle Ehre von der Menschen Seligkeit allein haben, und nicht der Mensch; und bey den Lehrern müsse ein brennendes Sehnen seyn, daß JEsu Marter und Verdienst an den Seelen nicht verloren sey, und Ihm sein Schmerzenslohn eingesamlet werden möge. Wird JEsus, fuhr er fort, in dem Bilde, **wie Er für unsre Noth am Kreuze sich so milde geblutet hat zu todt**, den Menschen vorgemahlt; so macht das einen nicht von Ihm wegfliehen, (wie es Adam that) sondern immer auf Ihn zulaufen; woraus endlich die selige Hülfe und nachmalige Vertraulichkeit mit Ihm wird. — Die Freundschaft und Bekantschaft mit seiner Person und die Verliebtheit in Ihn kan alles effectuiren; sie hilft vom sündigen, und ist das beste, ja das einige Mittel zur Seligkeit und Heiligkeit. Augustinus hat das schön ausgeführt in seinen Meditationen, woraus das Lied entstanden: **JEsu, deine tiefe Wunden** ꝛc. u. s. w."

Bey Gelegenheit, daß ein gewisser Prediger auf der Kanzel gesagt: Er wolle seinen Zuhörern nicht den todten, sondern den lebendigen Heiland predigen, erklärte sich der Graf in folgenden Worten: "Ich verstehe nicht, was die Opposition des lebendigen und des todten Heilands bedeuten soll. Wir glauben sein Leben, seine Majestät, Grösse, Gottesglorie u. s. w. Aber sein Menschwerden, sein Blut, mit dem wir noch immer besprengt werden,

den, sein Tod, in den wir durch die Taufe noch immer begraben werden, die sind unsere Sache, die wir verkündigen, bis daß Er kommt. Er ist noch nicht wieder da, und wir sollen seinen Tod verkündigen, bis Er wiederkommt. Ich habe mir vest vorgenommen, sagt Paulus, nichts zu wissen, als JEsum, und zwar am Kreuz. **Nichts mehr als: Lieber HErre mein, dein Tod soll mir das Leben seyn**, singt die lutherische Kirche." —

§. 6.

Gegen das Ende des Januars kamen seine lieben Kinder, Johannes und Benigna von Watteville, aus England, wohin sie im August des vorigen Jahrs von Holland aus gereiset waren, nach Herrnhut zurük, und blieben bey ihm; ausser daß sein Schwiegersohn, so wie er eine Visitation in allen Brüdergemeinen in England, Wales und Irrland gehalten hatte, zu gleichem Zwek eine Reise nach Schlesien that.

Daß Johannes von Watteville von seinem Herrn Schwiegervater in einigen Dingen differirte und andre Einsichten hatte, nach denen er handelte: das war nicht nur dem Grafen, sondern auch vielen andern Brüdern bekant. Sie waren aber dem ohngeachtet alle die Jahre her in herzlicher Liebe miteinander verbunden, und arbeiteten beide mit aller Treue zu einem Zwek. Nur seit einiger Zeit fand der Graf mehreren Anstand bey seinem Schwiegersohn, und äusserte auch diese seine Be-

denken gelegentlich gegen andere Brüder; allein dieselben wurden bey ihrem itzigen Beysammenseyn gehoben, und der Graf faßte ein solches Vertrauen zu ihm, daß er ihm von dem, was er in seinem Herzen hatte, nichts vorenthielt. Auch sogar die Fehler, deren er sich bewußt war, entdekte er ihm, mit einer unter Eltern und Kindern sonst ungewöhnlichen Offenherzigkeit. Er that dieses theils in der treuen Absicht, ihn vor dergleichen Versehen zu warnen; theils folgte er darinn seiner Neigung, vor seinen nächsten Gehülfen ganz offenbar zu seyn.

§. 7.

Ich will noch einige in dieser Zeit vorgekommene Umstände, an welchen unser Graf besondern Antheil nahm, kürzlich anzeigen.

1) Zu Ende des Monats Merz, kam Nathanael Seidel, ein von ihm sehr geliebter Bruder, von seiner Visitation der Brüdermissionen auf den dänischen und englischen Inseln in Westindien (S. 2166.) zurük, und brachte von Jamaica den Bruder Caries, und aus Pensilvanien den Bruder Joseph Haberland mit sich. Sie waren auf der See nicht nur in mancher sehr nahen Gefahr, den Kapern zum Raube zu werden, sondern auch bey einem so ausserordentlich harten Sturm, daß das Schif nahe am versinken zu seyn schien, gnädiglich bewahrt und erhalten worden. Des Grafen Freude über ihre glükliche Ankunft war so groß, daß er sie gleich selbst überall herumführte, um auch andere daran Theil nehmen zu lassen.

2) Mit-

2) Mit ebenfalls grossem Vergnügen empfing er den Bruder Johann Töltschig, einen der fünf mährischen Brüder, welche im Jahr 1724. gerade zu der Zeit, da man den Grundstein zum ersten Gemeinhause gelegt, in Herrnhut angekommen waren. (S. 294.) Derselbe kam mit seiner Ehefrau, nach etlich und zwanzig Jahren, in welcher Zeit er theils in America, theils in England, Holland und Irrland im Dienst des Heilands gewesen war, zum erstenmal wieder nach Herrnhut zum Besuch. Der Graf zeigte ihnen selbst alles, was in der Zeit ihrer Abwesenheit daselbst gebauet und eingerichtet worden; und nante ihnen Abends bey den Agapen aus seinem Gedächtnis die Namen der Brüder und Schwestern in allen Chören, die sie vormals in Herrnhut gekant hatten, und von welchen nun schon Dreyviertel aus der Zeit gegangen waren.

3) Hatte er eine ganz eigene Freude über ein Schreiben von einer Helferin unter den Schwestern in Nordamerica, vom 11ten October des verwichenen Jahrs. *) Sie bezeugt darinn zuerst, wie ihr Herz mit dem Heilande stehe, und sagt unter andern: "Ich bin seine Sünderin, ja seine Elende, die Er angesehen hat mit gnädigen Augen, und hat mich seinen Frieden fühlen lassen über meinen ganzen Gang in der Gemeine. Er ist meine Versöhnung; Er hat mir das Herz genommen und wird es behalten. Und so bin ich für die Zeit recht selig und lichte in seiner lieben Nähe, und weide mich in seiner Marter. Ach möchte ich Ihm bald taugen, daß er mich zu sich

nehmen

nehmen könte. Das weine ich Ihm oft mit kindlichem Herzen vor, und sehe Ihm mit sehnendem Verlangen entgegen. Indeß will ich, soviel an mir ist, meine Tage und Stunden, unter seinem und meinem Volke von ganzem Herzen für Ihn, und zu Seiner Freude und Ehre zubringen: dazu wolle Er mich oft mit Seinem Blute besprengen, und mich, wie die Maria Magdalena, bey seinen Füssen erhalten."

"Was ich nun von meinen Schwestern schreiben kan, so sind sie alle selig und vergnügt, und der liebe Heiland hat seit einer kurzen Zeit viele Gnade an ihren Herzen bewiesen. Wir haben uns auch neuerlich bey JEsu Füssen miteinander verbunden, seine treue Herzen zu seyn, die sich in seinem Leiden alle Tage weiden, als seine in Liebe entzündete Sünderinnen; und dann auch untereinander uns recht kindlich zu lieben, und vertraulich miteinander umzugehen, wie wir es von altem her gewohnt sind. Ja wir wünschen uns, daß uns der Heiland die alte Einfalt wieder herstellen möchte. Es hat eine Zeit her da was unter uns gefehlt, das mich ofte hat weinen gemacht vor meinem lieben HErrn. Nun aber fühlen wir Seine liebe Nähe auch in dem Theil unter uns, und der heilige Geist zeiget einem jeden Herzen, wo es noch zurükgeblieben ist. Von den Arbeiterinnen im Lande kan ich auch sagen, daß sie gern unsers lieben HErrn ganze Freude werden wollen in allen Theilen. Ihr Dienst ist gesegnet an den Seelen, die sie zu bedienen haben, und sie selbst nehmen zu an Gnade. Was uns

Die-

Dienerinnen in der Gemeine betrift, so lieben wir uns herzlich, und bieten uns eins dem andern die Hand, und helfen einander, wo wir können; und so geht alle Arbeit gut, ohne Schaden, und es wird keinem zu schwer. Unsere Kinderanstalten gehen auch im Segen, und es ist ein schöner Garten für unsern lieben HERRN. Mein Herz ist in Thränen, wenn ich sie in ihrem Gnadengange sehe." —

Ich habe dieses Schreiben darum angeführt, daß man sehe, was es für Dinge gewesen, worüber sich unser Graf mehr, als man es beschreiben kan, gefreuet habe; denn, wenn er einen solchen Brief bekam, so las er ihn mit so innigem Vergnügen, mit so viel Freuden- und Dankthränen, und sein Mund war so voll vom Lobe GOttes, daß man daraus deutlich wahrnehmen konte, was sein Anliegen und Wünschen in der Welt sey.

*) Diese Helferin ging bald darauf, nachdem sie dieses geschrieben hatte, nemlich im Januar dieses Jahrs, in ihre ewige Ruhe ein.

§. 8.

Weil es ihm sehr anlag, alle Glieder der Gemeine gründlich kennen zu lernen, so communicirte er nicht nur fleißig mit den Brüdern und Schwestern, die den Auftrag hatten, sich der Seelen in ihrem Chore anzunehmen, und welchen folglich der Herzenszustand einer jeden Person am besten bekant seyn mußte; sondern er sezte auch das einzelne Sprechen auf die Weise, wie er es in Neuwied und Zeist angefangen hatte, in Herrnhut

fort. Diese seine Bemühung, den Brüdern und Schwestern durch eine gerade und herzliche Conversation gleichsam ins Herz zu sehen, war von guten Folgen; denn der Heiland hatte ihnen den Sinn geschenkt, nicht anders zu erscheinen, als in ihrer rechten und wahren Gestalt.

An einem Tage, da eben sein Gemüth durch gewisse Umstände sehr gedrükt war, traf es sich, daß er die Kinder einzeln sprach. Als er nun dieselben ansahe, und über sie dachte, nicht nur nach ihrer itzigen Situation, sondern auch in Betracht dessen, was aus ihnen werden könte, und wahrscheinlich werden würde, so wurde er dadurch so ermuntert, daß er seines Kummers darüber ganz vergaß.

Wie er aber bey diesem Sprechen in Absicht auf sich selbst gedacht habe, davon redet er in folgenden Worten: "Wenn wir unsere Brüder und Schwestern sehen und sprechen, so kommen wir dabey auch auf uns zurük, nach der Regel: **Siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest.** Gal. 6, 1. Sehen wir dann auf uns selber, so sind wir nicht nur eben den Schwachheiten unterworfen, und werden mit ihnen zugleich zu Sündern; sondern die Suite von Seligkeit, die wir an ihnen spüren, fehlet uns manchmal empfindlich. *)

*) Der Graf redet manchmal so, daß man denken könte, er trete der Meinung einiger Mysticorum von der Vollkommenheit bey; wenn man aber dazu nimmt, was er in andern Stellen sagt, so findet man seinen Sinn deutlich. "Wenn wir manchmal,

mal, sagt er, einen Blik thun in die Schönheit der Perfection, und wir wollen über uns selbst ungeduldig werden, so bringt uns der Heiland freundlich ins Gemüth, daß wir Sünder, und nichts als Sünder sind und bleiben; aber Seine Sünder, arme bedürftige Menschenseelen, und nicht heilige Engel. Denn, daß er mächtig genug gewesen wäre, uns umzugiessen, wer wolte daran zweifeln? Aber das hat ihm nicht beliebt; wir haben sollen die Ungestaltheit in manchen Stükken, und die Demüthigung behalten, bis an unser Ende; und wer da saget, er habe keine Sünde, den sollen wir für einen Lügner halten. (1 Joh. 1, 8.) — Man läßt also sich an Seiner Gnade genügen, weil seine Kraft in den Schwachen mächtig ist, läßt sich entsündigen, fleißig waschen und beschneiden, alles unnüzliche und schädliche wegnehmen. Und wie Er uns reiniget, so macht er uns auch heilig: denn Er ist uns von GOtt gemacht zur **Heiligung.**" Siehe die Auszüge aus **seinen Reden über das erste Buch Mose.** S. 44.

§. 9.

Je mehr der Graf die Gemeine, Person vor Person, nach dem Herzenszustande kennen lernte; desto wichtiger wurde ihm die Absicht GOttes mit derselben, und seine mächtige an ihr sich erzeigende Gnade. Er erkante auch mit vielem Dank, daß ihm der HERR so viele Mitarbeiter, die nicht nur als Knechte GOttes in der Gemeine Christi sich bewiesen, sondern auch als Kinder GOttes sich legitimirten, aus Gnaden gegeben hätte. Inzwischen glaubte er, der Arbeiter wären zu wenig, und es solten ihrer mehr werden; und wünschte

überdem, daß seine Mitarbeiter mit den Absichten des Heilands immer bekanter, in den Wegen des HERRN geübter, miteinander unter sich vertraulicher, in allen Stükken harmonirender, in ihren Geschäften unermüdeter, gegen alle schlechte, sich einschleichen wollende Dinge wachsamer, bey Widrigkeiten getroster, in ruhigen Zeiten behutsamer, mit ihrem HERRN im Umgang vertraulicher, gegen die Stimme des heiligen Geistes gehorsamer, gegen sich selbst mistrauischer, gegen das Arme und Elende mitleidiger, in dem Worte der Schrift mächtiger und erfahrner, in der Liebe des Heilands brünstiger, in allem ihren Dienst getreuer und zuverläßiger werden möchten.

In Absicht auf die Gemeine selbst lagen ihm folgende Puncte besonders an, und er äusserte sich darüber sowol in seinen Reden als in Conferenzen.

1) Er wolte, daß man die Ordnungen in der Gemeine, wodurch gewissen Dingen Schranken gesezt werden, in dem rechten Lichte ansehen möchte. Es hätten dieselben keine andere Absicht, als dem Schaden vorzubeugen, der sonst erfolgen könte. Ein jeder Mensch sey von Natur nach Leib und Seele im Grunde verdorben; und daher hätten auch Kinder GOttes Ursach, immer auf ihrer Hut zu seyn. Der Versucher gebe sich alle Mühe, uns von der Einfalt zu verrükken, und durch einen falschen Schein von der geraden Strasse auf einen Nebenweg zu bringen. Man müsse also in einer Gemeine alle Gelegenheit zu dem, was schädlich ist oder werden kan, soviel möglich abschneiden.

2) Die

2) Die Brüder und Schwestern solten billig, ein jedes für seine Person, an allem, was in den Gemeinversamlungen vorkomme, besondern Antheil nehmen. Was die Gemeine überhaupt geniesse, wenn sie in Seinem Namen versamlet, und der Heiland nach seiner Verheissung mitten unter ihr sey, das habe ein jedes Gemeinglied insonderheit auch für sich zu nutzen; und wie sich die Gemeine ins Ganze dem Heilande darstelle, so solte es auch jedes Herz insonderheit thun. Vor allen Dingen wolte er den Brüdern und Schwestern, in Absicht auf die Liturgien und Singstunden, bestens empfohlen haben, daß sich da ein jedes aufs genaueste mit anschliesse. Denn wenn die Gemeine mit Loben und Danken, Bitten und Flehen vor GOtt trete; so sey solches eine Sache von der größten Wichtigkeit; und wer das ohne Noth versäume, oder daran nicht von Herzen Theil nehme, der stehe sich selbst im Lichte, und bleibe gewiß zurük. Sein treuer Wunsch und Anliegen ging dann auch dahin, daß die Gemeine in der Gnade, die der HERR in dem Theil an ihr gethan habe, (denn man fühle doch in den Liturgien und Singstunden die Nähe JEsu, und das Wehen seines Geistes auf eine ausnehmende Weise) immer weiter kommen, und immer GOtt gefälliger werden möchte.

3) Weil er bey dem Sprechen der Brüder und Schwestern, gleichwol auch zu seinem Schmerz, manche Leute hatte kennen lernen, von denen er glauben mußte, daß sie sich in eine Brüdergemeine gar nicht schikten, und von ihrem Daseyn keinen

wahren Nutzen hätten, hingegen andern hinderlich, wo nicht gar schädlich werden könten; so bat er alle seine Mitarbeiter abermals höchlich, sie möchten doch ja alle Vorsicht gebrauchen, ehe sie jemand in die Gemeine aufnähmen. GOtt habe die Brüdergemeinen in unsern Tagen gesamlet, und sie durch den heiligen Geist zu einem Leibe getauft, aber keinesweges darum, daß alles, was gern selig wäre, zu ihnen kommen müßte. Es könten und würden viele tausend Menschen selig werden, die nicht einmal von den Brüdern etwas wüßten, und noch weniger in ihrer Verfassung stünden. Der Heiland habe seine eigenen Absichten mit dem Brüdervolke, und wer zu denselben nicht einpasse, der handle thöricht, wenn er darauf bestünde, in ihre Verfassung zu treten, und die Brüder handelten nicht nach dem Sinne ihres HERRN, wenn sie ihn darinn aufnähmen. Zu dem Beysammenwohnen in den Gemeinorten gehöre eine ganz aparte Bestimmung vom Heilande; und die ewige Weisheit, das alles vorhersehende Auge, sehe dabey vielleicht bis auf Kindeskinder hinaus. Wir aber müßten unser äusserstes thun, behutsam und präcis zu Werke zu gehen; keine casus pro amico machen, und aus keinem pruritu, anzuwachsen, böse Wurzeln und schädliche Sachen selbst säen. Wenn der Heiland viel haben wolle, so schaffe er sich viel; und wenn Ihm an einem kleinen Häuflein gelegen sey, so lasse Er es klein bleiben; seine Attention darauf sey aber eben so groß, wie auf das grösseste. Man habe noch kein Exempel gesehen, daß unser eigenes Treiben, Plätze zu vermehren und zu vergrössern,

grössern, das geringste ausgegeben habe. Wir hätten daher auch bey unsern Verheirathungen aus uns selbst die größte Vorsichtigkeit zu gebrauchen. Jemanden zum Einwohner eines Gemeinorts zu verheirathen, sey eine von den importantesten Sachen, und den Heidenmißionen und Colonien gleich zu setzen; denn rechte wahre Bürger eines Hauses, eines Orts und Volkes GOttes, seyen Leute, denen die größte Ehrerbietung gebühre, wenn sie verstehen, was sie thun, und wissen, was das ist, ein Hauswesen für den Heiland anzufangen und zu führen, da unsre Seele Schritt vor Schritt mit Seiner Seele ziehet, und uns jeder Schritt und Tritt zur Liturgie wird. Wir hätten im Anfang von Herrnhut gesungen: **Herrnhut soll nicht länger stehen, als die Werke Seiner Hand ungehindert drinnen gehen.** Wenn wir nicht von Ihm die allergewisseste Versicherung hätten: "Der Ort soll seyn; der Boden soll bebauet werden; da soll eine Gemeine werden;" so stehe alles unsicher und ungewiß; und nachdem man sich viele Jahre damit gemühet und es bedient habe, so gehe es einem aus der Hand weg. Hingegen wo Er etwas zu Seiner Stätte ernennet, da sey Sein Auge und Sein Herz allewege.

§. 10.

So sehr es dem Grafen am Herzen lag, daß die Gemeinen das werden möchten, was sie nach der Absicht des Heilands seyn solten; so ernstlich dachte er drauf, daß die in den Religionen zerstreueten Liebhaber und Diener JEsu Christi, nach ihres

HERRN Sinne möchten gebildet werden. Er sahe dieselben als lauter Bekenner an, die über der erkanten Wahrheit und erfahrnen Gnade, mit Dranwagung Haabe und Guts, halten müßten.

Als am 7ten April wiederum eine beträchtliche Anzahl erwekter Personen aus der Oberlausitz in Herrnhut war, hielt er ihnen, zu ihrer grossen Freude, eine Rede, aus welcher ich einige Puncte anführen will. Es heißt darinn unter andern:

1) "Der Hauptzwek, den der Heiland mit euch hat, ist, daß die gute Religion, darinnen ihr seyd, nicht eingehe und die Erde ihres Salzes nicht beraubet werde."

2) "Wie gut und nöthig ist es doch, daß die Kinder GOttes den Männern, die das Wort an die Leute haben; die da reden sollen, und auf deren Reden soviel ankommt, (den Lehrern) bey den armen Menschen Respect und Liebe machen! Wenn es, in Ansehung einiger Art Menschen, des Heilands ganzer Sinn ist, daß man sie besonders segnen, ihnen wohlthun, sie lieben, und für sie bitten soll, im Fall man für ein Kind Seines Vaters paßiren will, so ist es von öffentlichen Lehrern wahr; und das in mancherley Absichten."

3) "Ich muß es noch einmal wiederholen: Euer ganzer Herzensgang, und eure Realität im Wandel, sind im geringsten nicht von einer andern Natur, als unsere. Unser Heiland ist euer Heiland; der Märtyrer für uns, wars auch für euch; Sein Tod ist euer Leben; ihr habt ein Verdienst

seines

seines Lebens mit uns; eure Glieder sind Christi Glieder, eure Seelen müssen keusch seyn, wie unsere; und was sie nicht sind, werden; eure Ehe muß mit eben der Pünctlichkeit nach Christi Sinn geführt werden, als unsere. Euer Gang mit euern Kindern darf eben so wenig leichtsinnig seyn, als der unsrige; ihr müßt ihnen leuchten, wie wir unsern."

4) Ueber die Verbindung der hin und her zerstreuten Kinder GOttes unter einander, äusserte er sich: daß die brüderliche Liebe allemal einen Zusammenfluß der Herzen mit sich bringe, und da diene eins dem andern mit Rath und That, so daß es auch der Welt nicht könne verborgen bleiben.

§. 11.

Er dachte in dieser Zeit viel über die schweren Umstände der zurükgelegten lezten zehn Jahre; machte es aber nicht zu einer Materie seiner öffentlichen Reden in der Gemeine. Die Worte des Evangelii von JEsu Christo verdrangen in denselben alle dergleichen Erzehlungen. Allein in der Conversation, und in den Conferenzen mit seinen Mitarbeitern ließ er sich nicht selten darüber heraus; doch immer auf die Weise, wie die folgende Worte besagen:

"Wer nicht nur die Sünde in JEsu Blut ertränkt, sondern auch zur Zugabe gekrigt hat, alles zu versenken, was ihn je gekränkt, der weiß nicht viel von Leide, und denkt nicht viel ans elende Leben, weil GOtt das Herz erfreuet; weil Er die Specialproben so einzurichten weiß, daß der An-

fang und das Ende so nahe als möglich beysammen, und nicht nur leicht und erträglich, und mit so unaussprechlich viel Treue, Liebe und Schonen unsers HErrn menagirt sind, sondern auch sogar anstatt zeitlicher (s. 2 Cor. 4, 17.) nur Wochen-ja Tagesproben werden. Man schämt sich viel davon zu reden."

Unterdeß hatte er sich doch vorgenommen, ein solennes Dankfest anzustellen, und an demselben alles im Zusammenhang zu zeigen, was der HErr unser Heiland ins Ganze und in den Theilen, bisher an den Brüdern gethan habe. Er glaubte gewiß, daß die jüngeren Brüder und Schwestern in der Gemeine einen solchen Eindruk davon in ihr Herz bekommen würden, der Lebenslang nicht würde ausgelöscht werden. Weil er aber einige Dinge, die noch nicht völlig zu Ende gebracht waren, vorher abwarten wolte, um alsdann alles beysammen zu haben, was in den Umfang der ganzen Sache gehörte; so ist dieses Dankfest bey seinem Leben nicht gehalten worden.

§. 12.

Die lezte von unserm Grafen zum Druk ausgefertigte Schrift waren die Loosungen für das Jahr 1761. Er nahm sie aus allen seit 1731. gedrukten Loosungen. Weil er, wie eben gesagt, damit umging, des Heilands Wunderwege mit dem Brüdervolke feyerlich in Erinnerung zu bringen, so findet man in dieser Samlung von Schrifttexten vieles, das auf die verwichenen Umstände der Brü-

der-

dergemeinen und ihrer Diener zurük weiset. Die biblischen Historien, und andere Schriftstellen enthalten manche Dinge, welche mit dem, was in unsern Tagen vorgekommen ist, eine solche Aehnlichkeit haben, daß, wenn man etwas von jenen anführt, man zugleich dasjenige nennet, so uns selbst betroffen hat. Ueberdem sind in diesen Loosungen vortrefliche Lehren und Ermahnungen für das Brüdervolk und dessen Diener; und dazu kommen die herrlichsten Verheissungen, welche der Graf aus dem alten und neuen Testament gesamlet, und auf die Brüdergemeinen und deren Chöre, auch auf ihre Arbeiter und Diener, und ihr Geschäfte in und ausser der Gemeine, im Glauben applicirt und gedeutet hat.

Im vierten Bande der oft erwehnten Samlung werden diese Loosungen S. 958. der Valetsegen des seligen Ordinarii Fratrum genennt, weil er damit seinen Abschied, wiewol ohne es vorher zu wissen, gemacht hat. Merkwürdig ist gleichwol, daß auf die lezten fünf Tage des Jahrs folgende Loosungen fielen:

Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HERRN seyd. (Ps. 118, 26.)

Einen jeglichen mit einem besondern Segen. (1 Mos. 49, 28.)

Der HERR gesegne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder. (Ps. 115, 14.)

Der Friede GOttes regire in euren Herzen. (Col. 3, 15.)

Der

Der König (Christus) wende sein Angesicht, und segne die ganze Gemeine. (1 Kön. 18, 14.)

§. 13.

Mit dieser und andern Arbeiten beschäftigte sich der Graf bis zum Anfang des May, und machte Anstalt zu einer abermaligen Reise nach Zeist. Seine Gemahlin aber wurde so krank, daß man wahrscheinlich denken konte, sie würde damit ihren Lauf beschliessen. Allein er selbst kam ihr zuvor, und hinterließ sie als Witwe; jedoch auf sehr kurze Zeit, denn sie folgte ihm noch in eben dem Monat nach.

Ich will die lezten Stunden des Grafen aus dem Aufsatze eines Bruders, welcher damals in Herrnhut gegenwärtig war, erzehlen.

"Am 5ten May, heißt es darinn, vollendete der Graf, ob er gleich in der vorhergegangenen Nacht wenig geschlafen hatte, seine auf diesen Vormittag vestgesezte Arbeit, mit soviel Präcision als Freude, und gab sie mit den Worten von sich, "Nun läßt sichs gut ruhen." Zu Mittag war er das leztemal bey Tische, aß aber fast gar nichts, sondern klagte über grossen Durst. Den Nachmittag verfertigte er eine lehrreiche Ode auf den am 4ten begangenen Fest- und Gedächtnistag der ledigen Schwestern, fand sich auch bey den Agapen derselben ein; bald nach denselben aber sahe er sich genöthigt, sich zu Bette zu begeben. Sein Medicus ward an ihm ein starkes hitziges Catharralfieber, das eine grosse Mattigkeit verursachte, gewahr.

wahr. Diesen Abend unterhielt er sich mit seinen drey Töchtern, und einigen andern Personen seines Hauses, sehr vertraulich und lieblich. Ueber seine itzige Krankheit erklärte er sich gegen dieselben auf folgende Weise: Wenn er sonst krank geworden sey, so habe er allemal nach der Ursach der Krankheit, und was ihm sein HERR damit sagen wolle, sehr genau geforscht; und sobald er dieselbe erfahren, habe er sie allemal lieber seinen vertrauten Freunden entdekt, als sie bey sich behalten. Er wisse, daß es dem Heilande nicht entgegen sey, wenn man sich auch öffentlich vor seinen Kindern als ein Sünder darstelle, und es mache die Zucht allemal leichter. So habe er es durch sein ganzes Leben gemacht, und selbst seinen Gegnern allezeit abgebeten, sobald er nur finden können, daß er in Ansehung ihrer etwas versehen. Er habe sich in seiner Offenherzigkeit auch dadurch nicht irren lassen, daß sie dieselbe oft gemisbraucht hätten; denn der Heiland wisse seine Leute schon wieder zu ehren. Dismal aber sey er gewiß versichert, daß ihm der Heiland mit der Krankheit nichts dergleichen zu sagen habe. Er sey sehr heiter in seinem Gemüth, und mit seinem HERRN ganz verstanden.

Die Nacht vor dem 6ten May brachte er meist schlaflos zu, und wurde dadurch schwächer; sein Geist aber blieb in dem gewöhnlichen arbeitsamen Gange. Er war gewohnt, sich auf seinem Krankenbette Sachen, die einliefen, oder auszufertigen waren, vorlesen zu lassen. Das that er auch an diesem Tage. Er revidirte die Loosungen der Gemeine

meine aufs Jahr 1761, ließ sich aus eingegangenen Briefen die neuesten Nachrichten vom Zustand der Gemeinen und der Heidenmissionen vorlesen, und bezeugte seinen Sinn und seine Freude darüber.

§. 14.

In der Nacht vor dem 7ten May stieg seine Krankheit; er verbrachte sie ganz ohne Schlaf, und der Medicus fing an, einen Stekfluß zu besorgen. Der anhaltende Husten machte ihm das Reden schwer; doch äusserte er sein grosses Vergnügen über die Gegenwart seines ältesten Bekanten und vertrauten Freundes, des Baron Friedrich von Watteville, und seines lieben Graf Heinrichs, des XXVIII. Reuß, die ihn beide angenehm unterhielten. Die Arbeiter der Gemeine wechselten stundenweise bey ihm ab, und er empfing einen jeden mit dem zärtlichsten Affect der Liebe.

So war er auch die folgende Nacht hindurch gegen die bey ihm zum Wachen gebliebene Brüder überaus freundlich und liebhabend, aber zu schwach zu einigem reden; und sein oftmaliges Einschlummern währte kaum Minuten lang. Dem ohngeachtet war er den 8ten am muntersten in seiner ganzen Krankheit. Wer zu ihm kam, den umfaßte er mit der zärtlichsten Liebe seines Herzens. "Ich weiß nicht auszudrükken, sagte er zu seinem Schwiegersohne, und andern, die zugegen waren, wie lieb ich euch alle habe. So bin ich recht in meinem Geschikke. Wir sind ja wie die Engel zusammen, und als wenn wir im Himmel wären.

Hät-

Hättest du das im Anfang gedacht, (so redete er einen aus dieser Gesellschaft an) daß Christi Gebet Joh. 17. auf daß sie alle Eins seyn, so selig unter uns zu Stande kommen würde?" Es leuchtete, indem er von der Materie redete, aus seinem Angesichte der holdseligste, freundlichste und lieblichste Blik. Hierauf erinnerte er sich sehr vieler in ihres HERRN Freude eingegangenen Brüder und Schwestern, und rechnete nach, wer von seinen Bekanten und Herzensfreunden bereits in der obern Gemeine sey. Er erzehlte auch bey dieser Gelegenheit die selige Vollendung der Gräfin Louise von Solms.

Nachmittag ließ er den Bruder Lauterbach, mit welchem er in seinen Schriften zu arbeiten gewohnt war, rufen, und legte mit vielem Vergnügen, und einer bewundernswürdigen Gegenwart des Gemüths, die lezte Hand an die Correctur der lezten Monate aus den Loosungen für das Jahr 1761, und änderte noch manches in den Collecten.

Bald darauf fing er an, in seinem Gemüthe dankbarlich zu überdenken, wie viel grosses der HERR an seiner Gemeine in den etlich und dreyßig Jahren seines Dienstes gethan, und was alles seit der Zeit zu Stande gekommen. Er rechnete eines nach dem andern her, und sagte zu einem seiner allerersten Mitarbeiter, und andern Anwesenden: "Habt ihr wol im Anfang gedacht, daß der Heiland so vieles thun würde, als wir nun wirklich mit Augen sehen, an den Gemeinorten, an so vielen unter den Religionen hin und her zer-

streuten

streueten Kindern GOttes, und unter den Heiden? Bey diesen lezteren habe ich es nur auf etliche Erstlinge aus ihnen angetragen, und nun geht es in die Tausende." Er dankte und lobte den HERRN, für diese und so viele andere unerwartete Segen, mit einem erkentlichen und tiefgebeugten Herzen.

§. 15.

So vergnügt und lebhaft er diesen lezten Tag seiner Wallfahrt zugebracht hatte, mit eben so viel Munterkeit und Gegenwart seines Geistes verbrachte er auch die lezte Nacht seines Hierseyns. Er redete viel mit seinem Heilande, arbeitete und schrieb auch noch viel. Die Geschäfte verschiedener Brüder lagen ihm nahe am Herzen. Er erkundigte sich nach denselben namentlich, und erinnerte sich aller derer, mit denen er noch gern ausführlich gesprochen hätte. Kurz, es waren ihm alle Sachen, die er bisher unter den Händen und im Gemüthe gehabt hatte, ganz gegenwärtig.

Mit seiner Krankheit hatte es sich den Abend zuvor angelassen, als wolte ein Friesel herauskommen; um die Mitternacht aber bemerkte man, daß seine Zunge schwer ward. Es fand sich ein starker Anfall von einem Stekflusse ein, der sich aber in etlichen Minuten wieder verlor. Die Sprache kam auch gegen den Morgen wieder, und er dankte dem Heilande herzlich dafür, daß er noch reden konte.

Am 9ten May in aller frühe erklärte er sich gegen eine ihn zu besuchen gekommene Person, wiewol mit schwacher Stimme: "Ich bin mit meines

HERRN

HERRN Wegen gar wohl zufrieden. Er denkt sehr pràcis über seinen Jünger; ihr denkt aber dismal nicht so. Ich denke, ich bin ziemlich fertig mit euch; ihr wißt meinen Sinn, wenn ich auch izo heimgehen werde." Weiter vermochte er für dismal nicht zu reden.

Bald darauf wurde Johannes von Watteville gerufen, der sich auf sein Verlangen ganz nahe zu seinem Bette sezte, weil er nicht laut sprechen konte. Diesen redete er mit folgenden Worten an: "Nun mein guter bester Johannes, ich werde nun zum Heiland gehen; ich bin fertig; ich bin in den Willen meines HERRN ganz ergeben, und Er ist mit mir zufrieden. Will Er mich nicht långer hier brauchen, so bin ich ganz fertig zu Ihm zu gehen: denn mir ist nichts mehr im Wege." Er regulirte mit ihm kurz noch einige Sachen, die ihm am meisten am Herzen lagen, und die er ihm zu expediren empfahl.

Bald darauf kam der Baron Friedrich von Watteville, und David Nitschmann, die er sehr zärtlich empfing, und noch mit ihnen redete. Allein die Sprache fing wieder an so schwach zu werden, daß sie das wenigste zu verstehen im Stande waren. Er schikte hierauf nach seinen Kindern; ehe sie aber kommen konten, fand sich wieder ein Stekfluß ein, der ihn ausser Stand sezte, etwas mehr zu reden. Er sahe sie aufs freundlichste an, grüßte und segnete sie mit Neigung seines Hauptes. Der Stekfluß dauerte bey drey Viertelstunden, war aber von einer so sanften Art, als er kaum bey dem kleinsten Kinde zu seyn pflegt.

Unterdeß hatten sich wol hundert Brüder und Schwestern theils im Cabinet, wo er lag, theils im Zimmer und im Vorgemach eingefunden. Der zum Hinscheiden fertige Jünger JEsu sahe sich etlichemal lieblich, und mit unbeschreiblich vergnügten Blikken um; und diese seine redenden Blikke wurden von den Anwesenden mit Liebesthränen beantwortet. Sein lezter Abschiedsblik war ungemein heiter und venerable. Es war gegen das Ende der neunten Tagesstunde, als der Stekfluß aufhörte; worauf er sein Haupt zurüklegte, und seine Augen selbst zuschloß.

Sein Schwiegersohn begleitete den vollendeten Geist mit den Worten: **HERR, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren.** Der Friede GOttes wurde dabey von den Anwesenden gar kräftig gefühlt, und man hörte manche Seufzer: "**Er helfe uns armen Sündern nach!**"

§. 16.

Nachmittags um drey Uhr versamlete sich die ganze Gemeine auf dem Gemeinsaale, und es ward derselben durch den Bruder Johannes von Watteville der Heimruf dieses der ganzen Brüdergemeine unvergeßlichen Mannes GOttes bekant gemacht, auch dessen lezte Stunden, bis zu seinem sanften Entschlafen, ausführlich erzehlet. Der Beschluß wurde mit einem Gebet gemacht; es verwandelten sich aber die Worte in milde Thränen, und man ließ dieselben allein reden.

Am 10ten May Vormittags ward die Leiche in dem Talare, dessen der Selige sich bey Kirchen-

hand-

handlungen zu bedienen pflegte, eingekleidet, in einem violet beschlagenen Sarge im Salon seines Hauses aufgestellt, und von der gesamten Gemeine Chorweise gesehen; wobey die kleinsten Kinder den Anfang machten. Gegen Abend wurde der Sarg zugemacht; es verging aber keine Stunde an diesem und den folgenden Tagen, in der sich nicht Gesellschaften um den Sarg herum befanden, die sich mit Gesprächen von der Gemeinschaft mit der obern Gemeine, und mit einem lieblichen Gesange unterhielten.

§. 17.

Der 16te May wurde zum Begräbnis der Leiche bestimmt. Sie ward Vormittags in der zehnten Stunde in den grossen Gemeinsaal gebracht. Um den Sarg herum sassen sechs Brüder, welche alle Stunden abgewechselt wurden. Die Orgel und andre Instrumente unterhielten die Gesellschaften, die sich, um sie zu sehen, da einfanden, mit sanften und angenehmen Melodien. Eine grosse Anzahl Fremde aus den benachbarten Städten und Orten, von allerley Stande, auch von den in der Gegend damals befindlichen Truppen der kaiserlich königlichen Armee, fanden sich von frühe an ein, das Leichenbegängnis zu sehen; und Herrnhut ist wol niemals mit soviel Menschen angefüllt gewesen, als an dem Tage. Es war jedermann erlaubt in den Saal zu gehen, um die Leiche zu betrachten. Sehr viele haben nachher bezeugt, daß sie nicht nur ein wahrer Respect beym Eintritt in den Saal angewandelt habe, sondern daß sie auch mit einem tiefen Eindruk, den sie nie verlieren würden, wieder

herausgegangen wären. Zwischen zehn und elf Uhr zog ein Lieutenant mit einem Commando kaiserlich königlicher Grenadiers, welches der in Zittau commandirende General, Freyherr von Bek, auf Ansuchen, hieher beordert hatte, um während der Leichenproceßion auf den nöthigen Plätzen allen Unordnungen vorzubeugen, mit klingendem Spiel ein. Der Zwek ward hierunter so vollständig erhalten, daß nicht die geringste Unschiklichkeit vorkam, sondern alles in größter Stille und schönster Ordnung vollzogen wurde.

Die Gruft, in welcher nun diese Leiche ruhet, war auf dem Gottesakker der Gemeine, oben am Ende des Hauptganges, gleich neben der Gruft der im Jahr 1756. vorangegangenen Gemahlin des seligen Grafen gemacht.

Abends um fünf Uhr nahm der Leichenconduct seinen Anfang. Die ganze Gemeine versamlete sich in dem Raum vor dem alten Gemeinhause, nach der Ordnung ihrer Chöre, auf dem einem jeden Chore angewiesenen Platze, mit einer bewundernswürdigen Stille. Alle Schwestern, Mädgen und Kinder dieses Geschlechts erschienen dabey in weissen Kleidern. Es waltete über ganz Herrnhut zu der Stunde dieser grossen Versamlung, ein allgemeiner herzrührender stiller Friede.

Kaum war die Gemeine beysammen, so erschallten die Posaunen, und zwölf dazu bestellte Brüder brachten den Sarg aus dem Gemeinhause auf den Platz, und sezten ihn mitten in dem Kreise der Gemeine nieder. Zwey und dreyßig Prediger

und

und Diaconi der Brüderkirche, deren einige aus Holland, England, Irrland, Nordamerica, Grönland ꝛc. eben in Herrnhut anwesend waren, stellten sich um den Sarg herum, die Leiche zu ihrer Ruhestätte zu tragen.

Sodann sang der Bruder Johann Nitschmann, als damaliger Gemeinhelfer in Herrnhut, mit der Gemeine einige Verse, — und nach denselben nahm die Proceßion ihren Anfang, in folgender Ordnung: Vor der Leiche gingen zuerst die sämtlichen Kinder aus den Knabenanstalten in Großhennersdorf, Niesky und Herrnhut. Die kleinsten Knäbgen waren weiß gekleidet. Dann folgte die Musik, welche im Hinausgehen die Melodie des Chorals: **Ey, wie so selig schläfest du** ꝛc. wechselsweise spielte, und auf den Posaunen blies. Nach dieser kamen die sämtlichen Kinder aus der Unitäts- und Ortsanstalt in Herrnhut. Sodann die drey Töchter des seligen Grafen, von den ersten Helferinnen der Schwestern begleitet. Unmittelbar vor dem Sarge ging obbenanter Bruder Johann Nitschmann, und zween Bischöfe ihm zur Seite. Dann folgte der Sarg, welchen sechzehn von den vorhin erwehnten Predigern und Diaconis trugen, und hernach durch andre sechzehn, die neben hergingen, abgelöset wurden. Dem Sarge folgten die Anverwandten, in Begleitung der ersten Arbeiter unter den Brüdern; und darauf die übrigen anwesenden Brüder und Schwestern chorweise. Die Anzahl dieses Leichengefolges bestand aus zweytausend einhundert Personen. Die Ordnung, De-

cenz und durchgängige Andacht dabey, gab den fremden Zuschauern, deren auch an die zweytausend waren, einen solchen Eindruk, daß sie ihre Bewunderung nicht bergen konten.

Als man auf dem Gottesakker angelangt war, so formirten die Kinder beiderley Geschlechts um die innern Quartiere desselben, bis an die Höhe, wo die Musik stand, einen Kreis; die übrigen Chöre umschlossen in drey doppelten Reihen die äussersten Gänge, und die Anverwandten und Arbeiter standen oben zu beiden Seiten der Gruft.

Nachdem wiederum verschiedene dieser Handlung gemässe Verse gesungen worden, wiederholte der Liturgus die Loosungen vom 7ten, 8ten und 9ten May mit den Worten: "Es gehet wol nicht ohne Thränen ab, da wir dieses Samenkorn in die Erde säen; aber es wird seine Frucht bringen zu seiner Zeit, und Er wird seine Ernte fröhlich einbringen mit Lob und Dank. Wer das begehret, sprech' Amen;" und die Gemeine antwortete: Amen! Dann betete der Liturgus aus der Gemeinlitaney:

Deine verdienstlichen Thränen,
Alle Mühseligkeit deines Lebens,
Deine Schwachheit und schmerzhafter Blik,
Dein Todeskampf und blutiger Schweiß,
Deine heiligen Wunden,
Dein werther Tod,
Deine Wiederkunft zur Gemeine, oder
Unsere Heimholung zu Dir,
Tröste uns, lieber HErre GOtt!

Mit

Mit deiner Ruhe im Grabe,
Mit deinem heiligen Auferstehn,
Mit den lezten Menschensohnestagen,
Mit deiner siegreichen Himmelfahrt,
Mit deinem Sitzen aufs Vaters Stuhle,
Mit aller deiner lieben Nähe
Segne uns, lieber HErre GOtt!

Wir arme Sünder bitten,
Du wollest uns erhören, lieber HErre GOtt!
Und uns mit der ganzen vollendeten Gemeine, insonderheit mit diesem deinem lieben Jünger, in ewiger Gemeinschaft erhalten,
Und uns dereinst von unserer Arbeit zusammen ausruhen lassen an deinen Wunden.
Erhör uns, lieber HErre GOtt!

Der gewöhnliche Chorus liturgicus und die Musik beschloß mit der Liturgie des Kirchensegens: **Der HERR segne dich, und behüte dich** 2c. Hierauf ging das ganze Gefolge in eben der Ordnung, wie es gekommen war, wieder zurük.

§. 18.

So endigte dann dieser treue Diener JEsu Christi seinen dem HERRN geweiheten Lauf durch die Welt im Frieden GOttes und in der Freude des heiligen Geistes.

Am 11ten Julii dieses Jahres wurde ihm in der Kirche zu Bertholdsdorf von dem S. 2043. erwehnten Prediger, Mag. **Burchard Georg Müller** eine Gedächtnispredigt gehalten.

Er nahm die Worte Pauli: **Von GOttes Gnade bin ich, das ich bin,** 1 Cor. 15, 10. zum Texte, mit Application auf den seligen Grafen, und bewies aufs deutlichste, daß derselbe mehr gearbeitet hätte, als alle andere seiner Zeit; (ohne deswegen jemand unter allen, den ihm gebührenden Ruhm zu benehmen) er bezeugte aber zugleich, daß man dieses alles dem HERRN und Seiner Gnade allein zu verdanken habe.

§. 19.

Der Character des seligen Grafen *) leuchtet zwar aus seinen in diesem Werke erzehlten Handlungen, und angeführten eigenen Aeusserungen, sehr deutlich hervor; auch habe ich, bey verschiedenen Umständen seines Lebens, manches davon zu sagen Gelegenheit gehabt; es wird aber, wie ich glaube, einigen meiner Leser dennoch angenehm seyn, wenn ich die Hauptzüge desselben hier kurz zusammengefaßt darstelle.

Was sein Genie betrift, so war er in seinen Vorstellungen sehr lebhaft; die Gedanken flossen ihm schnell und gleichsam stromweise zu; und er war im Nachdenken und Forschen unermüdet. Die Fruchtbarkeit seines Geistes erzeugte viele, andern ungewöhnliche Ideen; und er äusserte dieselben oft in Ausdrükken, die etwas auffallendes hatten. Auch war er ungemein reich an Einfällen, wie hier oder da etwas Gutes zu stiften sey, und auf welche Weise es geschehen könne; und er drukte sich darüber sehr lebhaft aus.

Mit dem Gedächtnis konte er geschwind und viel fassen; es war aber, in Absicht auf einzelne Umstände, nicht allemal zuverläßig.

Er hatte von Natur eine so muntere und geschäftige Art, daß es ihm schwer fiel, nichts zu thun; es war ihm aber nicht gegeben, langsam zu arbeiten, und was er einmal in die Hand nahm, legte er nicht gern beyseite, bis er damit fertig war. Er spannte dann alle seine Kräfte an, und konte auf die Weise viel bereiten. Er war nicht gern in einer Arbeit gestört; wenn es aber nicht zu ändern war, so konte er sich auch gleich heraus reissen, und ganz bey der neuen Sache seyn; es war ihm aber alsdann nicht so leicht, in die vorige wieder hineinzukommen.

Sein Temperament hatte, nach meinem geringen Ermessen, viel gleiches mit dem, das der selige D. Luther gehabt hat. Es ist, in Absicht auf beide, GOtt zu danken, daß er sie frühzeitig in Seine Schule genommen, sie zu sich gezogen, und zu Seinem Dienste erwekt hat; weil sonst, nach aller Wahrscheinlichkeit, der eine wie der andere eben so viel Böses in der Welt hätte stiften können, als er nun durch GOttes Gnade Gutes geschafft hat.

Seine Gemüthsbewegungen waren stark, heftig, und gingen leicht zu weit. Er konte aus Liebe zu nachgebend, und aus Eifer zu strenge und hitzig seyn. Was ihn betrübte, griff ihn gemeiniglich zu sehr an; erfreuete ihn hingegen etwas, so war seine Freude, zwar nicht ausschweifend, bemeisterte sich aber doch seines ganzen Gemüths. Gerieth

er über eine Sache oder Person in Sorgsamkeit, so stellte er sich die Dinge, mit ihren Folgen, in der äussersten Extremität vor und war darüber nicht leicht zu bedeuten.

Wenn er etwas behauptete, wovon er einen tiefen Eindruk hatte, so konte er nicht gut vertragen, daß ihm widersprochen wurde. Es geschahe aber oft, daß er hintennach die ihm gemachten Einwendungen überlegte, und guten Gebrauch davon machte.

Wenn er Leute vor sich hatte, von welchen er nur einigermassen hoffen konte, daß bey ihnen eine Liebe zum Heilande, und eine Arbeit des heiligen Geistes an ihren Herzen sey; so ließ er sich mit ihnen ein, ohne weder auf ihre Religion, noch auf ihr Herkommen, noch auf ihre Nebenmeinungen zu sehen; und das um so viel mehr, wenn sie von andern verfolgt wurden.

Er hatte wirklich eine Gabe, mit Leuten umzugehen, die ganz anders dachten als er; konte ihnen auch seine Meinung gerade, und ohne Vermäntelung darlegen, ohne sie aufzubringen. Indessen gab er in den Jahren, da er noch nicht Erfahrung genug hatte, bald zu viel, bald zu wenig nach; und hatte für manche Personen mehr Achtung, als sie verdienten.

Seine Erzehlungen wurden zuweilen unwahrscheinlich, wenn man nicht auf alle seine Worte genau acht gab; denn es kam oft darinn nur auf ein einziges Wort an; und wenn man das nicht bemerkte,

merkte, oder nicht recht verstand, so konte ein Bedenken bey der Sache übrig bleiben.

*) In einem Extract aus der im Jahr 1743. entworfenen Specialhistorie von einer in die lezte Kirchenzeit fallenden kleinen Gnadenöconomie, welche die erste Beylage zu den naturellen Reflexionen ist, hat der selige Graf von sich selbst eine characteristische Idee gegeben; die ich hier nicht einrükke, weil sie, dem wesentlichen Inhalte nach, mit dem übereinkommt, was bereits anderswo von ihm in diesem Werke vorgekommen ist. Uebrigens hat mein alter Freund, James Hutton, zu London im Jahr 1755. in Druk gegeben: An Essay towards giving some just Ideas of the personal character of Count Zinzendorf — in several Letters wrote by Eye-Witnesses to the Man, und zwar aus Veranlassung der Schmähschriften gegen die Brüder, welche damals in England herauskamen, und worinn der Graf schändlich beschrieben wurde. Der Verfasser wolte damit weder den Feinden des Grafen einen Tort, noch auch seinen Freunden einen Dienst thun; denn leztere wußten ohnedem, was sie an ihm hatten; er schrieb aber für die, welche den Grafen nicht kanten, und doch, durch die von ihm gemachten greulichen Abschilderungen, seinetwegen in Bedenken gekommen waren. Sein Zeugnis kan niemanden, der ihn kennet, geringe seyn; indem er nicht nur jederzeit den Character eines verständigen, wahrheitliebenden und aufrichtigen Mannes gehabt, sondern auch mit dem Grafen in vieljähriger vertrauten Bekantschaft gestanden, und sieben Jahre lang beständig um und bey ihm gewesen war. Er liefert dann in diesem Tractätgen zuerst ein Schreiben des Bischofs John Gambold, an mich d. d. den 4ten Junii 1750. worinn

worinn derselbe den Character unseres Grafen aus eigener Erfahrung beschreibt, von S. 1 = 8. und sodann drey, in eins zusammengezogene Briefe, welche er selbst an drey verschiedene Herren in England, zu verschiedenen Zeiten, über eben diese Materie geschrieben, von S. 9 = 28.

§. 20.

Der schönste und edelste Zug seines Characters aber war unstreitig der ihm, schon in seiner Kindheit, durch den heiligen Geist gemachte tiefe Eindruk von der Liebe unsers HErrn JEsu Christi zu uns armen Menschen, die Ihn für uns bis in den Kreuzestod geführt hat; und die in seinem Herzen dadurch entzündete Liebe zu diesem seinem Heilande; welche bis an sein seliges Ende täglich in ihm erneuert wurde. Daraus entstand eine herzliche Dankbarkeit gegen den Heiland; die Begierde, Ihm zu dienen, und das Bestreben, Ihm Seelen zuzuführen. Darum war es ihm viel wichtiger, ein Prediger des Evangelii zu seyn, als die größten Ehrenstellen in der Welt zu bekleiden. Darum achtete er die Schmach Christi höher, als alle Standesvorzüge; und freuete sich, wenn er um JEsu willen zu leiden gewürdiget ward. Aus eben dieser Quelle floß sein unermüdeter Fleiß im Dienste des Heilands, und seine oftmalige Bekümmernis über einigem Zurükbleiben; nicht weniger sein unaufhörliches Sehnen nach dem vertraulichen Umgange mit Ihm.

Für ordinär nahm man ein inniglich vergnügtes Herz an ihm wahr. Er trauete dem HERRN,

an welchem er seine Lust hatte, nichts als gutes zu; und wenn er etwas von Ihm bat, so that er es zuversichtlich, mit gewisser Hoffnung der Erhörung. Eine jede, vielleicht manchen andern nur klein scheinende Materie, GOtt zu danken, und Ihn zu loben, war seinem Herzen wichtig und angenehm. Sein Anliegen war insonderheit, den Willen seines HERRN zu thun, und von Zeit zu Zeit inne zu werden, was Ihm in diesen und jenen Umständen das liebste sey.

Weil die heilige Menschwerdung JEsu Christi, und sein bitteres Leiden und Sterben für uns, ihm das Herz genommen hatte, so war solches auch immer die Hauptsache in seinem Vortrage.

§. 21.

Im Umgange mit andern war er (wenn er nicht besondere Ursache hatte, auf seiner Hut zu seyn) so einfältig wie ein Kind. Da zeigte sich an ihm die Schönheit eines vom bösen Gewissen durch das Blut des Lammes GOttes befreyeten Herzens. Was er that und redete, das zeugte von seiner zärtlichen Liebe zum Heiland, und zu dessen Gliedern; ja zu allen von Ihm so theuer erkauften Seelen. Er war freundlich, herzlich, unbedenklich, zutraulich, offenherzig, und mit jedermann in Friede. Jemanden zu rathen, zu helfen, und Gutes zu thun, war ihm ein inniges Vergnügen; und er machte darinn unter Freunden und Feinden keinen Unterscheid, als daß er immer geneigter war, den leztern zuerst zu dienen. Diese Willigkeit zu helfen,

helfen, und die Hoffnung, es thun zu können, machte oft, daß er etwas versprach, wobey er hernach mit seinem guten Willen stekken blieb. Wer ihn recht kante, der wußte gewiß, daß es niemand weher thäte, nicht helfen zu können, als ihm selbst; er mochte es versprochen haben, oder nicht.

In sein eigenes und anderer Menschen Verderben und Sündigkeit hatte er, theils aus der heiligen Schrift, theils aus der Geschichte, theils aus Erfahrung, eine tiefe Einsicht. Das war aber auch die Ursach, daß er über seine liebsten Brüder und Schwestern manchmal in die sorgsamsten Gedanken gerieth, und durch deren Aeusserung sich selbst und andern schwer fiel. Es war ihm daher auch nicht genug, die Dinge aus dem Wege zu räumen, die wirklich zum Schaden und Aergernis waren; sondern er suchte mit Ernst allem vorzubeugen, was eine Gelegenheit zur Sünde werden, oder einen bösen Schein geben, oder sonst von üblen Folgen seyn konte. Seine Sorgfalt in dem Theil erstrekte sich auf alle und jede Personen in der Gemeine, die kleinen Kinder nicht ausgenommen; und auf alle ihre, auch noch so gering scheinende Verhältnisse und Umstände.

Was gebrechlich, einfältig, unbegabt, und deswegen, nach der gemeinen Denkweise, verachtet und unwerth war, das nahm er zu seinem besondern Augenmerk; und Leute von der Art waren ihm, wenn er eine Liebe zum Heiland bey ihnen wahrnahm, vorzüglich theuer und werth.

Bey allem seinen Fleiß und Treue im Dienste des Heilands und seiner Kirche fiel ihm kein Verdienst ein; sondern er glaubte, daß er seinen Lohn voraus hätte, und dem Heilande die Treue, die Er an ihm gethan, nie genug verdanken könne, wenn er auch noch tausendmal treuer und fleißiger wäre.

§. 22.

Von seiner äusserlichen Bildung und Leibesbeschaffenheit noch ein paar Worte zu sagen, so war er ziemlich groß von Person; in seiner Jugend schlank; wurde aber bey zunehmenden Jahren corpulent. Dieses benahm ihm zwar nichts an seiner Lebhaftigkeit und Arbeitsamkeit; nur wurde ihm dadurch eine oftmalige Leibesbewegung um so nothwendiger; welche er sich dann auch, soviel seine Geschäfte es zuliessen, zu verschaffen suchte.

Sonsten hatte er zwar, seit er in seine männlichen Jahre gekommen, eine vortrefliche Constitution; allein sie mußte dennoch unter der allzugrossen Wirksamkeit seines Geistes öfters erliegen.

Wer die Gabe hatte, aus der Physiognomie zu urtheilen, der konte ihm aus den Augen (welche bey einem durchdringenden Feuer zugleich eine einnehmende Freundlichkeit hatten) und an der Stirne lesen, was man mit vielen Worten deutlich zu machen nicht im Stande ist. *)

*) Ein recht ähnliches Portrait würde das einigermassen ersetzen, was man nun nicht haben kan, nachdem ihn der HERR zu sich genommen hat. Es sind deren verschiedene von ihm vorhanden; man

man ist aber mit keinem ganz zufrieden. Dasjenige, nach welchem der dieser Lebensbeschreibung beygefügte Kupferstich gestochen worden, ist nach dem Urtheil der Kenner, die man darüber zu Rathe gezogen hat, noch am besten gerathen.

§. 23.

Ich schliesse dann hiermit diese Lebensbeschreibung, aus welcher deutlich zu ersehen ist:

1) Daß der selige Graf den in seiner Kindheit gefaßten Entschluß, GOtt unserm Heilande von Herzen und aus allen Kräften zu dienen, bis an seine Vollendung unveränderlich beybehalten und befolgt hat;

2) Daß die Widerwärtigkeiten, welche er schon in seiner Jugend dabey erfahren, und die bis an sein Ende nicht aufgehört, keine andere Wirkung auf ihn gehabt haben, als die an einen Felsen schlagenden Wellen des Meeres;

3) Daß er aber, bey allem ihm von GOtt verliehenen Verstande, Geschiklichkeit, Muth und Fleiß, doch nicht würde durchgekommen seyn, wenn nicht GOtt selbst ihn unterstüzt, sich in allen schweren Umständen gnädig zu ihm bekant, und ihm auf sein Bitten, so oft er es bedurft, Rath, Trost und Hülfe gewähret hätte;

4) Daß er JEsum Christum und sein heiliges Wort vor Hohen und Niedern, Gläubigen und Ungläubigen, bey aller Gelegenheit, wo er geglaubt, daß es nach dem Sinne JEsu geschehen könne und solle, getrost und mit Segen bekant habe;

5) Daß

5) Daß man in der ganzen Zeit seines Dienstes am Werke des HERRN deutlich wahrnehmen können, wie GOtt selbst ihn als seinen Diener ins Amt gesezt habe; und, ob er gleich mit so vielen und so verschiedenen Personen zu thun hatte, auch bald diesem, bald jenem, um seines Amtes willen, ernstlich und hart seyn mußte, bisweilen auch wol, nach seiner lebhaften Art, zu hart seyn konte; er dennoch in allen Herzen als ein ausgezeichneter und treuer Knecht Christi legitimirt gewesen und geblieben sey;

6) Daß er die Sache des Heilands, welcher er sich ganz schuldig zu seyn glaubte, mit Dranwagung Ehre und Gutes, Leibes und Lebens, und alles dessen, was ihm lieb war, aufs treulichste zu bedienen, zu seinem beständigen Augenmerk gemacht; ja daß er mit seinen Gedanken alles, was er nur erreichen konte, umspannt habe, um nichts unversucht zu lassen, wo etwas für den Heiland zu gewinnen wäre.

Er ist nun in Friede, und siehet Den, an welchen er hier glaubte, und den er lieb hatte, ob er ihn gleich nicht sahe.

Der Name des HERRN sey gelobet in Ewigkeit für alles Gute, was Er an ihm und durch ihn gethan hat!







Nacherinnerung.

Man hat einer im Jahre 1746. vorgekommenen Correspondenz, zwischen dem seligen Herrn Grafen von Zinzendorf, und dem nun auch seligen Herrn Generalsuperintendenten, Johann Adam Löw in Gotha, das Präsidium des lutherischen Tropi in der evangelischen Brüderunität betreffend, in dieser Lebensbeschreibung um deswillen nicht erwehnt, weil die Sache nicht nur ohne Erfolg geblieben; sondern auch beide correspondirende Theile mit einander ausdrüklich übereingekommen, daß dieselbe als ungeschehen betrachtet werden solte. Da aber der Herr Kirchenrath und Rector Geisler in Gotha gut gefunden, gedachten Briefwechsel, als eine Beylage des dem Herrn Generalsuperintendenten Löw in diesem 1775ten Jahre gesezten Andenkens, durch den Druk zu publiciren; so hat man nicht unterlassen wollen, die Ursach, warum von demselben in dem Leben des Grafen keine Erwehnung geschehen, hiermit anzuzeigen.

Regi-



Register
über alle acht Theile.

B.

Europa

C.

D.

Ein=

Eng=

F.

G.

meinen

Gemein=

Groß,

Hehl,

Her-

K.

L.

Leib,

N.

O.

Pabst,

P.

sam=

S.

Schwä-

Span-



Tod,

U.

V.

W.

Wer-

Hen=



Errata.

Seite 224. die siebente Zeile. Statt Reichenfeld lis: Reichenfels.

S. 695. die vierte Zeile vom Ende. Als er über den Belt ging -- dafür soll es heissen: Als er über den grossen Belt ging.

S. 696. die erste Zeile. Schaagen: dafür ist zu setzen Strüb.

S. 696. die dritte Zeile. Mitten auf dem Belt. Dafür ist zu setzen: mitten auf dem kleinen Belt.

S. 987. in der dritten Zeile, statt der Worte: Von diesen ꝛc. bis: der schreibt. Lis: Von diesen seinen Predigten in Reval schreibt ein gewisser Bruder in einem ꝛc.

S. 1163. die funfzehnte Zeile. Martin Bönike, freundlich u. f. deleatur Bönike.

S. 1615. die siebente Zeile. Statt: Scniores lis: Seniores.

S. 1659. die zehnte Zeile vom Ende. Statt: industrions lis: industrious.

S. 1757. in der funfzehnten Zeile. Statt dlese lis: diese.

S. 1762. die siebenzehnte Zeile. Statt Theterton lis: Thetherton.

S. 1823. in der siebenten Zeile. Statt Linseyhous, lis: Lindseyhouse.

